WE SOLD OUR SOULS FOR

SEX, DRUGS & ROCK'N'ROLL

Ian Dury

live fast love hard die young

Rockstars auf ihrer letzten Tour

Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
0521 947240 · info@clv.de · **clv.de**

Christliche Literatur-Verbreitung
Bücher, die weiterhelfen

We sold our souls for Sex, Drugs & Rock 'n' Roll

Markus Finkel

Rockstars auf ihrer letzten Tour

Taschenbuch, 192 Seiten
Artikel-Nr.: 256403
ISBN / EAN: 978-3-86699-403-4

Es ist mehr als traurig, wenn Menschen sterben, die uns durch ihre Kunst ein Leben lang begleitet haben. Stirbt ein Rockstar, dann ist das ganze Netz voll von hilflosen Slogans wie »Du rockst jetzt den Himmel, Lemmy« oder »Bowie, bring verdammt noch mal den Himmel zum Beben«. Klar, der trauernde Fan wünscht seinem Star das »Rest in Peace« – aber funktioniert das so automatisch? Kommt der geliebte Star in den Himmel, allein schon weil er oder sie so berühmt war?
Der Himmel gehört Gott. Und der bestimmt, wer reinkommt. Jesus wurde einmal gefragt, wie man in den Himmel kommt. Da hat er geantwortet: »Ich bin der Weg und die Wahrheit und das...

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

Artikel ansehen auf clv.de

Markus Finkel

WE SOLD OUR SOULS FOR

Rockstars auf ihrer letzten Tour

dtv
gott.de

2. Auflage 2018

© 2017 by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

Autor: Markus Finkel

Cover, Satz und Layout: Christian Schumacher
Illustrationen: Konrad Albert, Andreas Alt, J. Angermeier, Claus Becker, Markus Finkel, J. Lenz, Melanie Schumacher
Herausgeber: Soulsaver e.V.

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Artikel-Nr. 256403
ISBN 978-3-86699-403-4

Inhalt

Rock 'n' Roll Suicide ——— 6

Leonard Cohen Der größte Poet unter den Musikern ——— 11

Nick Menza Ex-Drummer von Megadeth erlitt auf der Bühne einen tödlichen Herzinfarkt ——— 13

Prince Kiss me in the Purple Rain ——— 16

Keith Emerson Musik-Pionier an den Tasten ——— 21

David Bowie Der Blackstar verlässt die Villa des Ormen — 25

Natalie Cole Unforgettable im Pink Cadillac ——— 30

Lemmy Kilmister Der letzte wahre Rock 'n' Roller ist tot! – 35

Scott Weiland Verlorener Kampf gegen die Sucht ——— 39

Joe Cocker Erfinder der Luftgitarre ——— 44

Lou Reed Ein Todeszwerg, ein Perverser, ein großer Künstler ——— 48

Amy Winehouse Das Leben war nicht Droge genug ——— 53

Nate Dogg The Prodigal Son? ——— 57

Dennis Hopper Psychopath im Film und im wirklichen Leben ——— 60

Pete Steele / Type O Negative Metaller mit Rambo-Allüren ——— 64

Alexander McQueen Tod eines Teufelskerls ——— 68

Michael Jackson Erinnerungen an den King of Pop ——— 72

Richard Wright von Pink Floyd Der Mann an den psychedelischen Keyboards ——— 76

Heath Ledger Vom Sunnyboy zum Psychopathen ——— 80

Syd Barrett von Pink Floyd ——— 83

George Harrison Ein Genie auf der Suche nach dem Sinn des Lebens ——— 86

Ian Dury »Sex & Drugs & Rock 'n' Roll is all my Brain and Body need, ...« ——— 90

William S. Burroughs Botschafter aus dem All ——— 95

Tupac Shakur Got off Track ——— 99

Rory Gallagher Ein Leben für den Blues ——— 104

Kurt Cobain »It's better to burn out than to fade away.« – 109

Frank Zappa Multitalentierter Musik-Freak ——— 113

River Phoenix Der tragische Held der Generation X —— 119

Freddie Mercury The Show Must Go On ——— 122

Miles Davis Der größte aller Jazzer? ——— 126

Andy Warhol Der Erfinder der »Pop Art« ——— 131

Bob Marley Superstar und Volksheld aus Jamaika —— 134

John Lennon All You Need Is Love? ——— 138

John Bonham Brachialer Urwucht-Trommler ——— 143

Bon Scott Ein Schotte als Frontmann bei der bekanntesten australischen Band ——— 148

Sid Vicious Extrem kurze Karriere als Punker ——— 152

Jim Morrison Break on Through to the Other Side —— 156

Janis Joplin Live Fast, Love Hard, Die Young ——— 160
Jimi Hendrix Voodoo-Meister an den Saiten ——— 165
Brian Jones von den Rolling Stones ——— 169
Vorletzte Gedanken ——— 172
Der Weg zurück ist der Weg nach vorn ——— 178
Liste der verstorbenen Musiker (unvollständig) ——— 181

»Denn was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber sein Leben verliert?«

Die Bibel – Evangelium des Matthäus
Kapitel 16, Vers 26

Rock 'n' Roll Suicide

David Bowie ist tot. Lemmy, Prince, Lou Reed, Joe Cocker, Keith Emerson, Nick Menza und viele andere sind tot. Unsterbliche Mythen – als Menschen aber durchaus sterblich. Es wird auch noch Mick Jagger, Keith Richards, Iggy Pop, Ozzy Osbourne oder Udo Lindenberg und alle anderen fast schon mumifizierten Rocker treffen. Am Tod kommt keiner vorbei. Die vielen Millionen Dollar konnten den Krebs von David Bowie nicht besiegen. Manche starben jung, allen voran Sid Vicious und dann die ehrenwerten Mitglieder des »Club 27«, manche wurden alt – und einige leben noch.

Wie denkt Mick Jagger über den Tod seines Freundes David Bowie? Und vor allem: Was denkt er, was nach dem Tod kommt? Die einst glitzernden, glimmernden Stars wollten uns immer weismachen, dass die Jugend niemals endet. Und sie versuchen es nach wie vor, hüpfen mit aller Kraft, die sie noch haben, auf der Bühne umher und verbreiten ihre zweifelhaften Botschaften. Sie haben letztendlich entschie-

den, welches Leben sie leben wollen. Bowie sang einst *»... you're a Rock 'n' Roll Suicide«* und ließ sein Alter Ego Ziggy Stardust theatralisch sterben, um mit einer neuen Identität wieder aufzuerstehen. Doch das war mehr als ein Inszenario, der Rock 'n' Roll Suicide eines Rock- oder Popmusikers ist die persönliche Entscheidung zu einem Lebensstil ohne Gott, denn wer sich für Sex, Drogen und laute, rhythmische Musik entscheidet, der hat seine eigenen Götter gewählt.

Es ist sehr auffällig, dass bestimmte Charaktere entscheidenden Erfolg aufweisen können: Menschen, die charakterliche und soziale Versager sind, bringen ihr Innenleben auf die Bühne und werden bejubelt, weil auch wir Versager sind, aber das längst nicht so konsequent ausleben wie ein Kurt Cobain, eine Janis Joplin, eine Amy Winehouse oder ein Scott Weiland.

Stopp mal, wer ist oder war Scott Weiland? Doch, doch, wir kennen ihn, jeder, der auch nur ein bisschen am Zeitgeist haftet, kennt ihn: Er war der Sänger von den »Stone Temple Pilots«, und deren größte Hits hat jeder schon irgendwann mal gehört. YouTube mal – und du wirst sehen bzw. hören! Scott Weiland ist ein tragisches Beispiel dafür, dass solche Rockstars einen sehr hohen Preis zahlen müssen für das,

was sie tun. Scott war eigentlich ein netter Kerl, wenn er nüchtern war, ein Vater und Ehemann. Doch die Drogen und der permanente Druck des Erfolgreichseins zerstörten diesen Mann, sein Leben und seine Familie. Seinen immerwährenden Kampf gegen die finsteren Seiten der Sucht verlor er schließlich und starb im Alter von 48 Jahren an einer Überdosis irgendwelcher Gifte. Seine Ex-Frau Mary Forsberg Weiland veröffentlichte mit den gemeinsamen Kindern Noah (15) und Lucy (13) einen Nachruf auf den verstorbenen Musiker, hier einige Auszüge:

»Der 3. Dezember ist nicht der Tag, an dem Scott Weiland starb. Es ist der offizielle Tag, an dem die Öffentlichkeit um ihn trauert, und es war der letzte Tag, an dem er vor ein Mikrofon gestellt werden konnte, des finanziellen Vorteils und der Freude anderer wegen ... was unsere Kinder am 3. Dezember wirklich verloren haben, war die Hoffnung.«

Weiland sei nie der abstinente, liebende Familienvater gewesen, als der er in den Medien dargestellt wurde. Keineswegs wollte sie sein musikalisches Talent infrage stellen, aber der Schmerz überwiegt: *»Was ihr nicht sehen wolltet, war ein paranoider Mann, der seine eigenen Songtexte vergaß und während seiner 15-jährigen Zeit als Vater nur ein paar Mal mit seinen*

Kindern zusammen fotografiert wurde …« Scott Weiland sei sehr talentiert gewesen, aber auch extrem abhängig. Drogensucht sei jedoch nicht Voraussetzung, um musikalisch erfolgreich zu sein.

Viele Stars müssten sich eigentlich in medizinische oder psychiatrische Behandlung begeben, weil sie in Todesgefahr schweben. Stattdessen stehen sie auf der Bühne, und das Publikum fordert noch brachialere Selbstzerstörungsakte und kann den Hals nicht vollkriegen von den kaputten Typen, die sie sich selbst nicht trauen zu sein. Scott Weiland hat dieses dumme Idiotenkarussell nie durchschaut. Er dachte mit Sicherheit, bis zuletzt cool zu sein. Doch wenn man seine erbärmlichen letzten Auftritte mit den »Wildabouts« sieht, konnte einem dieser Mann einfach nur leidtun. Und was sagte Amy Winehouse zu dem Ganzen? »They tried to make me go to rehab – I said no, no, no.« Jetzt lebt sie nicht mehr.

Willkommen bei unserem Totentanz.

Sir Leonard Cohen
AF 11/16

Leonard Cohen: Der größte Poet unter den Musikern

Einer der »bedeutendsten Songschreiber unserer Zeit« (laut New York Times) ist gestorben. In einem denkbar hohen Alter für dieses Genre (mit 82 Jahren ist er verschieden) verließ der Poet, Singer und Songwriter diese Erde. »I'm ready, my Lord« – anscheinend gut vorbereitet auf den Tod, begab sich der Künstler auf die Reise, von der die meisten Menschen nicht wissen, wo sie hingeht. Cohen war immer religiös. Er war ein Frauenheld (was für ihn wohl keinen Widerspruch zur Religion darstellte) und liebte das Leben, wie er es empfand.

Aus diesem Fundus generierte er seine Lyrik, die später zu Songtexten wurde. Seine außergewöhnlich anspruchsvollen und zugleich verwirrenden Texte können sich mit denen von Bob Dylan messen. Beide sind Meister der Poe-

sie und der Doppeldeutigkeit, und das ist Kunst: Etwas zu sagen, ohne etwas zu sagen!

Seine Musik war wie seine Texte: düster, melancholisch, unbestimmbar. Seine Stimme klang oftmals so, als würde sie direkt aus dem Grabe gehaucht. Und doch der unglaubliche Erfolg, obschon Leonard Cohen in über 50 Jahren denselben sonoren Gitarrensound beibehielt, der für die einen so gähnend langweilig und für die anderen so faszinierend mystisch rüberkommt. Wer dabei einmal dem Bann seiner Musik verfallen war, den ließ diese nicht mehr los. Menschen, die Cohen verehren, hören auch seine Seelenverwandten Tom Waits und Nick Cave und berauschen sich an der Wehmut des eigenen Daseins.

»You Want It Darker« ist Cohens Abgesang an das Leben. Angeblich war er bereit, abzutreten, doch sein Leben steht im Gegensatz dazu, denn ein religiöser Mensch bestimmt immer seine eigene Moral und entscheidet über Gut und Böse, ein gläubiger Mensch jedoch folgt den Wegen Gottes, die er vorgibt. Leonard Cohens Hit »Hallelujah« war und ist kein Lobgesang zu Gottes Ehre, sondern eine Glorifizierung der eigenen Sexualität und eine Ode an den eigenen Lebensstil. Also letztendlich ein Faustschlag in das Gesicht des lebendigen Gottes. War Cohen wirklich bereit für die unvermeidbare letzte Reise?

Nick Menza: Ex-Drummer von Megadeth erlitt auf der Bühne einen tödlichen Herzinfarkt

Dreizehn Tage vor seinem Tod gab Nick Menza sein letztes Interview. Am 21. Mai 2016 erlitt der ehemalige Megadeth-Drummer auf einer Bühne in Los Angeles einen tödlichen Herzinfarkt. Beim dritten Song kollabierte er und konnte nicht wiederbelebt werden. Im letzten Interview sprach der 51-Jährige über seine Karriere. Von 1990 bis 1997 trommelte er bei »Megadeth«, dabei sei er körperlich sehr beansprucht worden. Bei durchschnittlich dreihundert Konzerten im Jahr und einem Stil, der

einem alles abverlangt, wundert das nicht. Seine Urlaube zu Hause verglich Menza mit einem Kriegsheimkehrer, dem eine posttraumatische Störung zu schaffen macht. Das Touren selbst machte ihm nichts aus, solange keine Drogen im Spiel waren.

Nick Menza war einer der beliebtesten Drummer der Metal-Gemeinde. Mit Megadeth spielte er vier Alben ein. Bis zu seinem Tod spielte er bei der Band OHM, einer Jazz-Rock-Formation, die vorwiegend in kleineren Clubs spielte und von dem Ex-Megadeth-Gitarristen Chris Poland gegründet wurde.

Bei Megadeth musste er 1998 aussteigen, weil ihm ein Knie zu schaffen machte und er somit das mörderische Tempo nicht liefern konnte. 2004 wollte die Band ihn noch mal als Tour-Drummer verpflichten, doch er brachte seine alten Leistungen nicht mehr. Kurz nach Nick Menzas Tod twitterte Dave Mustaine, der Frontmann von Megadeth: »Sagt mir, dass das nicht wahr ist! Ich wachte um vier Uhr morgens auf und musste erfahren, dass Nick Menza bei einem Auftritt gestorben ist.«

Menza lebte seit 8 Jahren konsequent ohne Drogen. Früher hatte er es wohl öfter mal krachen lassen, und wahrscheinlich braucht man die eine oder andere Substanz, um den Mega-Wahnsinn bei Megadeth aushalten zu

können. Tatsache ist jedoch, dass er nicht an den Folgen eines Drogenmissbrauchs gestorben ist. Der Club »The Baked Potato«, in dem Menza sein tragisches Ende fand, kondolierte auf seiner Facebook-Seite und bat darum, für

seine Familie zu beten und diese nach dem tragischen Verlust zu unterstützen. Nick hinterließ eine Frau und zwei Kinder. Dave Mustaine kündigte nur 24 Stunden nach dem Tod seines Freundes an, ein Benefizkonzert zu geben, um Menzas Familie in diesen schweren Zeiten, ohne Ehemann und Vater, zu unterstützen. Sehr freundliche Metaller! Und ja, man kann beten für die Lebenden, für den Toten ist das zu spät. Nur Gott allein weiß, wo dieser Mann seine Ewigkeit verbringen wird.

Prince: Kiss me in the Purple Rain

Der schrillste und bunteste Paradiesvogel der Popwelt hat die Showbühne für immer verlassen. Am 21. April 2016 wurde Prince Rogers Nelson – der Welt besser bekannt als Prince – tot aufgefunden in einem Aufzug in seinen Paisley Park Studios. Das Multitalent wurde 1958 im US-amerikanischen Bundesstaat Minnesota geboren. Bereits sehr früh fruchtete seine enorme Begabung. Mit 17 zog er von zu Hause aus, arbeitete für zwei Studios, spielte Keyboards,

Bass, Schlagzeug und Gitarre und sang. Mit 19 bekam er einen 100.000-Dollar-Vertrag von Warner Bros., die ihm bei der Gestaltung seines Debüts völlig freie Hand ließen. Der Durchbruch gelang dem jungen Prince 1982 mit der Scheibe »1999« – einige Singles wurden ausgekoppelt, darunter die Hits »1999«, »Little Red Corvette« und »Delirious«. Beständig liefen sie im Radio, und auch als Video waren sie zu sehen und zu hören – denn das MTV-Zeitalter hatte eben erst begonnen. Prince war nicht nur Musiker, er war auch ein vorzüglicher Tänzer und Choreograf. Man könnte meinen, MTV wurde nur für Prince erfunden. Sein Faible für Selbstdarstellung kam ihm sehr gelegen. Und der Erfolg wurde größer: Mit »Purple Rain« als Film und Platte wurde er zum Superstar. Zu diesem Zeitpunkt konnten nur Michael Jackson und Madonna mit dem 1,57 Meter kleinen Mann aus Minnesota mithalten. »Purple Rain« wurde schätzungsweise 100 Millionen Mal als Schallplatte verkauft. Für seine Darstellungen im Film bekam er sogar einen Oscar. Ein weiterer Film inklusive Soundtrack folgte. Er schrieb Megahits für andere Künstler, so u. a. das Lied »Nothing Compares 2 U«, das Sinéad O'Connor über Nacht berühmt machte.

Seine eigenen Songs landeten regelmäßig in den Charts auf guten Positionen, und somit

verkaufte er weltweit seine Musik. 1987 wurden die Paisley Park Studios in Chanhassen (Minnesota) eröffnet. Der Paradiesvogel baute sich einen goldenen Käfig. Unschwer zu erahnen, dass das Anwesen im Inneren vor Luxus und bester und modernster Tontechnik sowie den edelsten Instrumenten nur so protzte. 1992 erhielt er einen neuen Vertrag von Warner: 100 Millionen Dollar für sechs neue Alben, das gab es noch niemals zuvor in der Geschichte der Musik. Kurz darauf legte der erfolgreiche Künstler seinen Namen Prince ab und ersetzte ihn durch ein unaussprechliches und unschreibbares Symbol. Der Plattenfirma schmeckte das gar nicht, und so entstand ein jahrelanger Streit zwischen der Firma und ihrem besten Star. TAFKAP (The Artist Formerly Known As Prince), wie er jetzt in der Öffentlichkeit genannt wurde, ging es nicht um den Namen, sondern um die Urheberrechte an seiner eigenen Musik. Er kommentierte das folgendermaßen: »Wenn einem die eigenen Master nicht gehören, gehört man dem Master.« 1996 gründete er sein eigenes Plattenlabel. 1999 endete der Vertrag mit Warner. Prince nannte sich wieder Prince und vertrieb bis ins Jahr 2004 seine Musik nur exklusiv via Internet. Obwohl er später wieder diverse Plattenverträge einging, suchte er bis zu seinem Ableben immer nach alternativen

Vertriebsmöglichkeiten, und so machte er es seinen Fans äußerst schwer, seine veröffentlichten Werke komplett zu erwerben. 39 Studioalben spielte der kleine große Mann ein. Prince war ein Musik-Maniac, seit Mitte der 1980er-

Jahre schrieb er unentwegt einen neuen Song nach dem anderen.

Insider behaupten, der größte Schatz liege im Tresor in Paisley Park: Über tausend aufgenommene, aber nicht veröffentlichte Lieder sollen dort schlummern. Ein unglaublich hoher und nicht berechenbarer Wert würde dies darstellen, ähnlich wie bei dem Maler Picasso, dessen nichtverkauftes Œuvre auf weit über 4 Milliarden US-Dollar geschätzt wurde. Die Zeit wird es erweisen, doch das nützt Prince alles nichts mehr, denn er ist tot. Seit 2001 zählte sich der Musiker zu den Zeugen Jehovas. Was er sich davon versprach, wird wohl ein Geheimnis bleiben, denn – und das muss gesagt werden – der Gott von Prince war der Sex, man hört es eindeutig in seiner Musik – und seine Videos waren immer mit einer scharfen Prise Erotik gewürzt. Und auch die Texte sprechen von seiner größten Leidenschaft. In allen Bereichen ließ sich der Prinz des Musikbusiness das Zepter nicht aus der Hand nehmen.

Der Kontrollfreak erarbeitete sich die perfekte Freiheit, wie er meinte. Er erkämpfte sich seine eigenen Urheberrechte, residierte in einem bewachten Palast, wie es sich für einen Monarchen geziemt, für seine künstlerische Freiheit war er bekannt, und seine Sexualität lebte er freizügig aus. Wer so lebt, ist

sein eigener Gott und möchte mit dem lebendigen und wahren Schöpfer nichts zu schaffen haben.

Keith Emerson: Musik-Pionier an den Tasten

Keith Emerson war ein Mann, der Rockgeschichte geschrieben hat. Mit der Formation »Emerson, Lake & Palmer« (ELP) erfand er den »Progressive Rock«, dessen Wurzeln bereits bei der Gruppe »The Nice« zu finden sind, in der der Keyboarder, Pianist und Komponist bereits ab 1967 Jazz, Blues und Rock mit klassischen Elementen vermischte.

Am 2. November 1944 wurde Keith Emerson in Todmorden, West Yorkshire (England) geboren. Bereits mit 14 Jahren war der Junge in seiner Heimatstadt für sein Klavierspiel bekannt. Später verdingte er sich als Pianist in verschiedenen Formationen und sammelte Erfahrungen bei Live-Auftritten. Seine musikalischen

Einflüsse aus dieser Zeit waren eine Mischung aus Jazz und Klassik. Mit »The Nice« kam der Erfolg. Emersons bevorzugtes Instrument war die Hammond-Orgel. Damit interpretierte er Bernstein, Bach und Sibelius auf seine persönliche Art. Bald kam ein Moog-Synthesizer zum Equipment hinzu, und er wurde der erste Musiker, der ihn auf Tourneen einsetzte.

»The Nice« hatte nur 3 Jahre Bestand. Nach der Auflösung gründete Keith Emerson mit Greg Lake und Carl Palmer die Formation ELP. Mit diesem Trio feierten die Musiker ihre größten Erfolge. Greg Lake kam von »King Crimson«, und Carl Palmer trommelte zuvor bei »Atomic Rooster«. Der Bassist Lake übernahm auch den Gesang bei der Band. Einer ihrer größten Hits war »Lucky Man«, aber eigentlich eher untypisch für ihren sonstigen Sound, der sehr geprägt war von Emersons monumentalen Keyboard- und Synthesizer-Klängen. Eine Adaption von Mussorgskis »Bilder einer Ausstellung« als »Pictures at an Exhibition« sorgte beim Isle of White Festival 1970 für Furore. Zwischen 1970 und 1977 veröffentlichten ELP sechs Alben, die mit Platin ausgezeichnet wurden. Sie spielten vor großen Zuschauermengen und tourten 1977 mit einem 80-köpfigen Symphonieorchester. 1979 trennten sich die drei Musiker. Keith Emerson versuchte sich in verschiedenen

Bandprojekten und lieferte Filmmusik. 1984 entstand die Formation »Emerson, Lake & Powell«. Da Carl Palmer vertraglich gebunden war, spielte Cozy Powell das Schlagzeug. Doch nach kurzer Zeit trennten sie sich, da »die Chemie« zwischen Emerson und Lake nicht mehr funktionierte. Das war auch der Grund,

warum die Vereinigungen der nachfolgenden Jahre vereitelt wurden. Emerson gründete die kurzlebige Band »The Three« und spielte ein Soloalbum ein. Erst 1992 fand sich die Originalbesetzung von ELP wieder zusammen und hielt immerhin bis 1998. Zwei Studioalben und mehrere Konzerttourneen konnten jedoch den vormaligen Erfolg nicht herstellen. Zudem begann bei der Welttournee 1993 Emersons Dilemma. Er verletzte sich an der rechten Hand, woraus die chronische Krankheit »Fokale Dystonie« entstand. Ab diesem Zeitpunkt musste er mehrfach Konzerte absagen und sich einigen Operationen unterziehen. Wenn Keith Emerson auch zwischen 2000 und 2010 seine rechte Hand für Auftritte nutzen konnte, so war dies vielleicht der Anlass für seinen Selbstmord. Am 10. März 2016 erschoss er sich im Alter von 71 Jahren. Dieses tragische Ende hätte vielleicht nicht stattgefunden, wenn der Musiker in seiner Verzweiflung zu Gott geschrien hätte, der auch heute noch ruft: *»Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, so will ich euch erquicken. Nehmt auf mein Joch und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen! Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.«* – Die Bibel, Evangelium des Matthäus, Kapitel 11, Verse 28-30.

David Bowie: Der Blackstar verlässt die Villa des Ormen

Ein Vollmond verdeckt die Sonne, eine kaltblaue, düstere Atmosphäre auf einem fremden Planeten. Ein toter Raumfahrer liegt in einem geschlossenen Anzug an einem Hang. Ein vernebelter, eisiger Jazz mit orientalischen Elementen untermalt die Szenerie. Ein alter Mann mit einem Gesicht wie das einer Echse beginnt einen vibrierenden Sprechgesang. Er singt von einer Villa des Ormen, vom Tag der Exekution, von knienden Frauen und starrenden Augen. Die Augen des Mannes sind mit einer Binde bedeckt. Anstatt der Augen haften zwei schwarze Knöpfe am Stoff. In einem Schuppen im Hintergrund sieht man grotesk zuckende freie Oberkörper zweier »Tänzer«. Eine Frau mit einem Tierschwanz öffnet dem toten Astronauten den Helm und findet einen edelsteinbesetzten

Totenschädel. Mimik und Gestik des Sängers sind äußerst kontrolliert, aber immer an der Grenze des Unerträglichen. Die Musik verändert sich, sie wirkt ruhiger und dennoch bedrohlich, der Sprechgesang wird zum richtigen Gesang, und der Sänger ist nun ohne Augenbinde. Er singt, dass er der »Blackstar« ist. Er hält ein schwarzes Buch in der Hand, das an eine Bibel erinnert. Auf dem Cover ist ein schwarzer Stern: ein Pentagramm, ein Drudenfuß. Der Hexenmeister hält es beschwörend hoch und zeigt es in alle Richtungen. Dann sieht man den Protagonisten vor einer dreieckigen Wand in der Mitte stehen. Er singt davon, dass er uns nach Hause bringen will, währenddessen sieht man zombieartige Wesen wie Vogelscheuchen an Holzbalken hängen, es sind drei an der Zahl, und deshalb erinnert es eher an eine Kreuzigung. Der Schamane streckt ihnen sein Buch entgegen, und sie winden sich zitternd. Die Musik kehrt zum anfänglichen Thema zurück, doch die Szene ist eine neue: Frauen stehen in einem Kreis, sie wippen zuckend auf und ab. Der Schädel mit den Edelsteinen wird auf den Rücken einer Frau gelegt, die in der Mitte des Kreises im Staub kniet. Dann verschwimmen die Bilder. Es erinnert an eine Opferszene. Eine Art Dämon macht sich an den Vogelscheuchen zu schaffen. Ein Kreuz wird für den Bruchteil

einer Sekunde sichtbar, dann ist es vorbei: ein offener Schluss!

Was da beschrieben wurde, ist keine Szene aus einem Psycho-Horror-Spektakel, es ist eines der letzten Videos des Ausnahme-Musikers David Bowie. Der Song »Blackstar« erschien auf seinem letzten und somit 25. Studio-Album mit dem gleichnamigen Titel. Es ist Bowies Vermächtnis und gleichzeitig letzte Botschaft an die Menschheit. Auf dem Cover erscheint erstmalig nicht der Meister persönlich, der sich sonst immer selbst in Szene gesetzt hat, nein, dort befindet sich ein

schwarzes Fünfeck mit einer Spitze nach oben. Das Alterswerk erschien zwei Tage vor Bowies Tod. Er thematisierte mit diesem durchwegs düsteren Werk seinen eigenen Abtritt von den Bühnen dieser Welt. Und dieses Mal starb er wirklich, nicht wie sein inszenierter »Rock 'n' Roll Suicide«, mit dem er eines seiner bekanntesten Alter Egos begraben hat.

Über David Bowies musikalische Epochen und sonstige künstlerische Tätigkeiten zu berichten, wäre müßig, weil man das in fast jedem Nachruf nachlesen kann. Zwei weitaus interessantere Fragen wollen beantwortet werden: Wer war David Bowie? Wer oder was trieb ihn an zu diesem Leben, das er lebte? Das geflügelte Wort »Ich ist ein anderer« von Arthur Rimbaud trifft auf Bowie folgendermaßen zu: Ich ist alles, ich ist nichts, ich ist ein Alien (Ziggy Stardust), ein Hundemutant (Diamond Dogs), ein Faschist in weißem Anzug (Thin White Duke), nur wer Bowie ist, das weiß niemand. Natürlich haben wir die Eckdaten seiner Kindheit und Karriere. Als David Robert Jones wuchs er in den Suburbs von London auf, wohlbehütet, schüchtern und begierig nach der Musik der Londoner Clubs. Sein Hang zur Selbstdarstellung ließ ihn die Entscheidung fällen, ein Popstar zu werden. Der Rest ist Geschichte. Und nun ist Bowie tot.

David Bowie war zeit seines Lebens ein getriebener Kontrollfreak, sexuell sowohl Männern als auch Frauen zugetan und immer begierig, diese Lust zu erfüllen. Er war eine launische Diva, ein androgynes Kunstwerk, ein genialer Songschreiber und paranoider Künstler, der wie kein anderer immer neue Grenzen überschritten hat. Sein Hang zum Okkulten zeigte sich bereits sehr früh in den 1970ern: Er befasste sich mit der Kabbala und war ein Anhänger der Lehren Aleister Crowleys. Von dem Filmemacher und bekennenden Satanisten Kenneth Anger erlernte er okkulte Praktiken. Bowie selbst hatte daraus nie ein Geheimnis gemacht und sagte einmal: »Ich weiß, dass Rock 'n' Roll Anbetungsmusik für den Satan ist!« Bowie kannte seinen Herrn, in vielen seiner Songs gibt es eindeutige Hinweise auf die Finsternis. Seine Wandlungen im Laufe der Jahrzehnte, seine immer neuen Identitäten belegen den Verlust seiner ureigenen Persönlichkeit. Ursprünglich hatte doch Gott auch diesen Menschen als Individuum geschaffen, doch das hat David Robert Jones durch seinen eigenen »Rock 'n' Roll Suicide« vereitelt. In diesem Leben war er überaus erfolgreich und reich, doch die vielen Millionen konnten ihn vor dem Krebstod nicht retten. Der Song »Lazarus« beginnt mit der Aussage: »Siehe, ich bin im Himmel!« Das Video

dazu ist äußerst beklemmend. Welchen Himmel meinte Bowie? Jedenfalls nicht den, der in der Bibel beschrieben wird. Satan, der sich in einen Engel des Lichts verwandeln kann (2. Korintherbrief 11,14), verspricht seinen Anhängern einen wunderschönen »Himmel«, doch Vorsicht: Schenken Sie ihm keinen Glauben, denn er ist auch der Lügner und Menschenmörder schlechthin (Evangelium des Johannes 8,44), er hält nicht, was er verspricht! Sehen Sie sich diese Videos an, dann werden Sie verstehen, was ich meine. Nein, sehen Sie sich diese Videos besser nicht an!

Natalie Cole: Unforgettable im Pink Cadillac

Natalie Maria Cole wurde am 6. Februar 1950 als Tochter des Jazzsängers und Pianisten Nat King Cole und der Sängerin Marie Ellington in Los Angeles, Kalifornien geboren. Als Natalie 15 Jahre alt war, ist ihr berühmter Vater 44-jährig

an Krebs verstorben. Natalie kehrte von der Ostküste zu ihrer Mutter nach Los Angeles zurück, um ihren Highschool-Abschluss zu machen. Sie wollte Chirurgin werden, um Krebskranken wie ihrem Vater helfen zu können. Mit 17 hat

sie ihren ersten Joint geraucht und ihr erstes Glas Champagner geleert. Ende der 1960er-Jahre studierte sie Kinderpsychologie an der Universität von Massachusetts. Wie viele andere Studenten begann auch sie Drogen zu nehmen: Marihuana, LSD und Aufputschmittel. Nach dem Studium begann sie jedoch eine musikalische statt einer akademischen Laufbahn – der Erfolg stellte sich bereits mit dem ersten Album ein, wen wundert's bei einem musikalischen Erbe solcher Eltern!

Natalie Coles Selbstwertgefühl war jedoch sehr schwach. Im Schatten ihres Vaters fühlte sie sich als Versagerin. Sie kokste und kaufte Drogen, um sie zu verschenken, denn sie wollte beliebt sein. Ihre erste Ehe mit dem Produzenten Marvin Yancy änderte nichts an ihrem Lebensstil. Alle Band-Mitglieder konsumierten Rauschgifte, ihre Ehe mutierte zum Albtraum, und auf der Bühne wusste Natalie oft nicht, was sie tat. 1983 kam Natalie Cole in einer Entzugsklinik zur Besinnung. Im Gegensatz zu den meisten anderen Musikern der Branche überwand sie ihr Drogenproblem, indem sie sich ihrer Wahrheit stellte und ihre Probleme aktiv löste; ihr wurde u. a. bewusst, dass sie den frühen Tod ihres Vaters nie verkraftet hatte.

Natalie Cole legte sich nicht auf einen Musikstil fest. Sie glänzte im Bereich Soul, Jazz,

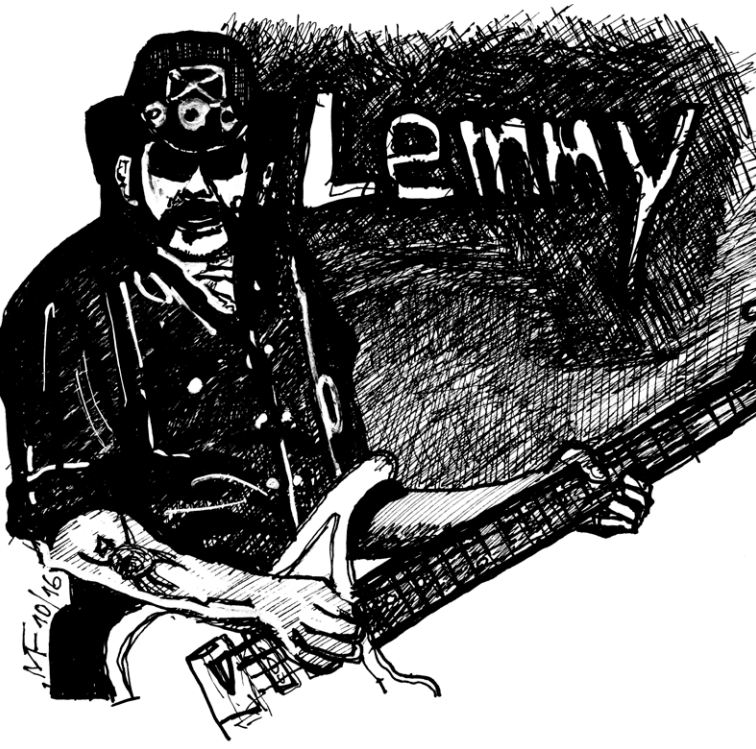
Pop und Dance und hatte auf allen Gebieten Erfolg. Zu ihren größten Hits zählten »This Will Be« (1975), »I've Got Love on My Mind« (1977), »Our Love« (1978), »Someone That I Used to Love« (1980), »Jump Start« (1987), »I Live for Your Love« (1987), »Pink Cadillac« (1988), »Miss You Like Crazy« (1989) und »Unforgettable« (1991, ein nachträglich zusammengesetztes Duett mit ihrem verstorbenen Vater). Nach diesem cleveren Schachzug war sie ganz oben angelangt und nicht mehr wegzudenken. Sie hatte sich in die Herzen der Amerikaner gesungen wie nur wenige vor ihr. In ihrer 40 Jahre währenden Karriere verkaufte sie 13,5 Millionen Alben und war somit die erfolgreichste Sängerin in den Genres R 'n' B, Soul und Jazz. Verschiedene Gastauftritte in Fernsehserien und zwei Autobiografien runden Natalie Coles Leben zu einem Gesamtkunstwerk ab. In dem im Jahr 2000 veröffentlichten Buch »Angel on My Shoulder« rechnet sie mit ihrer Drogenabhängigkeit ab. 10 Jahre später wurde ihr Werk »Love Brought Me Back: A Journey of Loss and Gain« veröffentlicht. Darin beschreibt sie ihre Erlebnisse im Zusammenhang mit ihrer Erkrankung, der Behandlung und der Organtransplantation. Bei Cole wurde 2008 Hepatitis C festgestellt, nach einer Behandlung versagten ihre Nieren, weswegen sie im Jahr 2009 eine Spenderniere erhielt. Trotz

ihres Zustands spielte sie 2008 eine CD mit Standards des »Great American Songbooks« ein und erhielt dafür im Folgejahr einen Grammy. Trotz des Mega-Erfolgs war Natalie Cole in ihrem Privatleben nie wirklich glücklich. Sie war dreimal verheiratet, und alle Ehen wurden nach wenigen Jahren wieder geschieden. Ihr berühmter Name war Fluch und Segen zugleich; wenige Kinder berühmter Personen schaffen es aus dem Schatten ihrer Über-Eltern hervorzutreten. Natalie Cole gehörte zu dieser Minderheit. Am 31. Dezember 2015 ist sie an den Spätfolgen ihrer Drogensucht und des damit verbundenen Krankheitsverlaufs an Herzversagen in Los Angeles gestorben.

Lemmy Kilmister: Der letzte wahre Rock 'n' Roller ist tot!

»The Blues Had a Baby
and They Named It Rock 'n' Roll«

Wer denkt, Motörhead war eine Metal-Band, hat keine Ahnung. Die 23 Scheiben, die Lemmy und seine Mannen veröffentlicht haben, bezeugen, dass sie den ursprünglichen Weg des Rock 'n' Roll einfach immer weiter gegangen sind. Unermüdlich und wie eine Dampfwalze haben sie alle störenden Einflüsse anderer Musikrichtungen wie Punk oder Grunge erfolgreich platt gewalzt. Und das mit immer größer werdendem Erfolg. Motörhead und ihr Boss Lemmy waren ein Phänomen, das es noch nie gab und so nie wieder geben wird. Der Blues hatte ein Baby, und er nannte es Lemmy Kilmister. Trotz der Badewannen voll Whiskey (oder sollte man



sagen: Tankwagen?), die durch seine Kehle geflossen sind, und trotz der unzähligen Drogen war Lemmy durchaus eine Art bodenständiger Mann. Er wusste, was er wollte, und er tat es! Er hat mal sinngemäß gesagt, dass neun von zehn Leuten Arschlöcher seien und dass die Kunst

des Lebens darin bestehe, den einen von den anderen neun zu unterscheiden.

Das ist der trockene, britische Humor, für den der eigentlich im Kern sensible Mr Kilmister bekannt war.

Motörhead feierte 2015 sein 40-jähriges Jubiläum, und nun ist das Aushängeschild der Band 70- jährig verstorben. Was haben die vermeintlichen Experten anfangs die Nase gerümpft! Motörhead ist sich selbst immer treu geblieben, und über die Jahre sind dann die Hallen immer voller geworden.

Und plötzlich wollten alle mal mit zu einem ihrer Konzerte, um diesen Orkan mitzuerleben. Das letzte Konzert der Band fand am 11. Dezember 2015 in Berlin statt.

Lemmy stand dabei ein letztes Mal auf der Bühne in typischer Lemmy-Pose: Das Mikrofon zu hoch positioniert, sodass er seinen Kopf während der Gesangspassagen anheben musste. Dieses Markenzeichen diente nach seinen Aussagen der Bequemlichkeit und sollte ein Relikt aus den Anfangszeiten sein, als die Band nur wenige Zuschauer hatte und er »so das Elend im Publikum nicht mit ansehen musste«. Seine raue, unausgebildete Stimme klingt rostig aufgrund der vielen Zigaretten, der Joints und des Alkohols. Doch genau diese Stimme und die Tatsache, dass Lemmy seinen Bass mit

Gitarrenakkorden spielte, machte Motörhead zu dem, was sie waren.

Der Boss hatte neben seiner zähen Art zeit seines Lebens feste Prinzipien. Er verachtete Heroin und solche, die es verkauften und/oder konsumierten. Die große Liebe seines Lebens war Susan Bennett, die 19-jährig an einer Überdosis Heroin gestorben ist. Lemmy Kilmister war nie verheiratet. Er hatte zwei Söhne von zwei verschiedenen Frauen. Die Frauen waren der Grund dafür, dass er überhaupt Rockmusiker geworden ist. Zitat Lemmy: »Du willst raus auf die Bühne zum Spielen – dafür tust du alles. Du bist geil auf den Applaus, die Anerkennung und die Mädchen. Das ist alles, worum es bei einer Band geht. Nicht um irgendwelche hochtrabenden Botschaften. Du willst einfach nur flachgelegt werden.« Lemmy hatte Sex mit tausend Frauen. Er liebte die Huren, und die Huren liebten ihn, und er scherte sich einen Dreck um jegliche Moralapostel. Er war eine Koryphäe der traditionellen Lebensart Sex, Drugs & Rock 'n' Roll – und er lebte diesen Lifestyle bis zuletzt. Ebenso konsequent lehnte er jegliche Form der Religiosität und den Glauben an Gottheiten ab und brachte dies auch in einigen seiner Texte zum Ausdruck. Damit widersprach er seiner eigenen Aussage, dass er keine hochtrabenden Botschaften habe,

denn diese Message war und ist eindeutig: Es gibt keinen Gott – tue, was du willst, das ist das ganze Gesetz! Und wenn es Gott doch gibt, was dann, Mr Kilmister?

Scott Weiland: Verlorener Kampf gegen die Sucht

Zur Hochphase des Grunge formierte sich eine Band in San Diego, Kalifornien, die von 1992 an als »Stone Temple Pilots« bekannt wurde. Ihre Ursprünge gehen auf das Jahr 1987 zurück, damals trafen sich Scott Weiland und Robert DeLeo bei einem Konzert der Gruppe Black Flag. Sie gründeten eine Band, holten sich als Schlagzeuger Eric Kretz, Robert DeLeos älteren Bruder Dean als Gitarrist und nannten sich »Mighty Joe Young«. Es dauerte seine Zeit, bis sie schließlich fünf Jahre später bei Atlantic Records als STP unter Vertrag kamen. Im selben Jahr erschien mit »Core« das erste Album, das bis heute rund 7 Millionen Mal allein in den USA

verkauft wurde. Das zweite Album »Purple« kam 1994 auf den Markt und stieg sofort auf Platz 1 in den »Billboard Charts« und hielt sich dort drei Wochen. Bis ins Jahr 2001 brachten die »Pilots« noch weitere drei Scheiben, die allesamt erfolgreich waren.

Was wie eine Bilderbuch-Karriere aussah und der Traum vieler junger Rockmusiker schlechthin scheint, war für den Sänger, Songwriter und Begründer Scott Weiland bislang ein Albtraum. Weiland schien mit dem Erfolg nicht zurechtzukommen: Starker Drogenkonsum machten ihn unzuverlässig und stark launisch. Tourneen wurden abgesagt, und verpatzte Studiotermine schoben das Erscheinen neuer Scheiben nach hinten. Scott Weiland legte sich mit Dean DeLeo an, und nach einer handfesten Auseinandersetzung zwischen beiden zerbrach die Band.

Weiland schloss sich »Velvet Revolver« an, die wegen ihrer hochkarätigen Besetzung als Supergroup galt. Slash, Duff McKagan und Matt Sorum spielten bei Guns N' Roses; Dave Kushner als Rhythmus-Gitarrist und Scott Weiland als Leadsänger waren schnell gefunden. Der harte Sound war nicht ganz Weilands Geschmack; doch seine Stimme sorgte auch hier maßgeblich für den Erfolg, und er brauchte schließlich Geld für seine Ex-Frauen und die Alimente.

Scott war ein netter Typ, wenn er nüchtern war, und er sehnte sich nach einem intakten Familienleben. Mit seiner Ex-Frau hat er zwei Kinder, auf die er sehr stolz war. Doch seine Gier nach den Drogen war stärker, es ist die ewige Rock-'n'-Roll-Tragödie! Schließlich war auch der Bruch mit »Velvet Revolver« unvermeidlich. Die Ex-Guns-N'-Roses-Mitglieder wollten kein

zweites Axl-Rose-Drama durchspielen. Am Ende hat sich Weiland mit allen überworfen. Die Stone Temple Pilots zeigten ihm 2013 nach einer Reunion endgültig die Tür. Weiland griff zu erbärmlichen Mitteln, nahm ein Weihnachts- und ein Cover-Album auf und ging alleine auf Tour, um alte Hits runterzuleiern. Und wie er mit seiner letzten Band, den Wildabouts, auf der Bühne stand, da wirkte er verloren und steif; ein Körper, dessen Geist nicht mehr zurückfand. Ausgebrannt, ausgemergelt lieferte er desaströse Auftritte, die nur noch ein mieser Abglanz seiner selbst waren. Er war am Ende, und man sah es ihm an. Mit 48 Jahren ist Scott Weiland gestorben. Er hatte seine Sucht nie in den Griff bekommen.

Mary Forsberg Weiland meldete sich nach dem Tod ihres Ex-Manns in einem offenen Brief zu Wort: »Der 3. Dezember 2015 ist nicht der Tag, an dem Scott Weiland gestorben ist … die Wahrheit ist, dass unsere Kinder Noah (15) und Lucy (13) ihren Vater Jahre vorher verloren. Was sie am 3. Dezember wirklich verloren haben, war Hoffnung.«

Laut der Ex-Frau von Weiland sei vor allem das öffentliche Bild von einem Musiker nie so, wie sein Leben wirklich verläuft. Scott Weiland sei demnach zuletzt ein paranoider Mann gewesen, der sich nicht mehr an die eigenen Texte

erinnern konnte und mit seinen Kindern in 15 Jahren Vaterschaft nur ein paarmal fotografiert wurde. Musikmagazine beschrieben ihn als hingebungsvollen Vater. Mary Forsberg Weiland: »Lasst uns diese Tragödie nicht glorifizieren mit dem Gespräch über Rock 'n' Roll und dessen Dämonen ... wir wollen Scotts riesiges Talent, seine Präsenz und die Fähigkeit, eine ganze Bühne mit brillanter Energie zu erleuchten, nicht herunterspielen ... aber es kommt ein Punkt, an dem man sagen muss, dass das wieder passieren wird – weil wir es als Gesellschaft fast herausfordern.« Harte, aber wahre Worte: Auch wenn wir es nicht ausleben, so sind wir doch dankbar, dass Menschen wie Scott Weiland, Kurt Cobain, Amy Winehouse u. v. m. bis an ihre äußersten Grenzen gingen, um Emotionen wie Liebe, Hass, Eifersucht und Verzweiflung so unmittelbar zum Ausdruck zu bringen.

Mit Scott Weiland starb ein großer Musiker, dessen Talent mit seinem zunehmenden Rauschmittelkonsum verschüttet wurde. In dem Song »Creep« sang Weiland 1993 »I'm Half the Man I Used to Be« – dies war zeit seines Lebens seine ureigene Tragödie.

Die Sehnsucht dieses Mannes wurde nie erfüllt, die Drogen hatten ihn so sehr im Griff, dass er nicht erkennen konnte, dass Gott ihn so sehr liebte, dass er auch für ihn, Scott Weiland,

seinen Sohn Jesus Christus an das Kreuz hängen ließ. Für einen äußerst fragwürdigen Erfolg gab dieser Musiker ein Leben auf, das ihm für die Ewigkeit alle ureigentlichen Sehnsüchte gestillt hätte!

Joe Cocker: Erfinder der Luftgitarre

Unvergessen: Der Auftritt beim Woodstock-Festival katapultierte den damals 25-jährigen Joe Cocker mit dem Beatles-Cover »With a Little Help from My Friends« auf eine elitäre Rockstar-Ebene. Bereits im Alter von 15 Jahren spielte der gelernte Gasinstallateur aus Sheffield in verschiedenen Bands mit. Bald darauf hatte er beschlossen, ein Musiker zu werden. Der Erfolg stellte sich schleichend ein mit »Marjorine« und dann ganz krass mit »With A Little Help ...« – der landete auf Platz 1. In Woodstock eroberte der Brite die Herzen der Amerikaner mit seiner stahlimprägnierten Stimme und durch seine

expressiv verkrampfte Körpersprache. Kenner behaupten, dass Cocker das Luftgitarrespiel an diesem Tag in Woodstock der Welt präsentierte. Danach fiel er auf die Schnauze, obschon er nach dem Megagig erst einmal Rockgeschichte schrieb. Er tourte mit Leon Russell und einer großen Sessionband durch die USA, sie nannten sich »Mad Dogs & Englishmen« und Film und Doppel-Live-Album der Tour wurden unglaublich erfolgreich. Cocker war anschließend komplett überfordert. Er legte nie großen Wert auf Geld und war erst recht kein Geschäftsmann. Joe Cocker kehrte zurück in seine Heimatstadt – physisch und psychisch angeschlagen und finanziell ruiniert.

Die 1970er-Jahre waren ein Desaster. Verschiedene Comeback-Versuche erwiesen sich meistens als musikalisches und finanzielles Fiasko. Und was tat Cocker? Er wurde zum Hardcore-Trinker. Der Engländer war ein Vollblutmusiker, das hat ihn immer wieder aufstehen lassen und schließlich stellte sich der kommerzielle Erfolg doch noch ein. 1982 sang er mit Jennifer Warnes die Schnulze »Up Where We Belong«. Das Lied tauchte im Film »Ein Offizier und Gentleman« auf und wurde ein großer Single-Erfolg. Cocker kassierte den Oscar und einen Grammy für diesen besten Filmhit des Jahres.

Cocker behauptete einmal, dass er am liebsten Musik mache, die aus Steve Winwoods Feder stammte. Das mag wohl so sein, doch aus dem ungestümen Woodstock-Hippie von einst war längst ein domestizierter Popstar

geworden, dem man die Songs auf Chart-Erfolg hinschusterte. Seine Hochzeit im Jahr 1987 mit der Amerikanerin Pam Baker bewirkte bei ihm eine konstante Nüchternheit und wenn er nicht gerade auf Tour war oder im Studio zu Aufnahmearbeiten, dann lebte er mit der gelernten Erzieherin zurückgezogen auf einer Farm in Colorado. Seine Frau hatte ihren Mann Joe wohl recht gut in den Griff bekommen, oder nennen wir es einfach Liebe, das soll es ja auch geben.

Der Musiker hatte bis zuletzt einen beachtlichen Erfolg und musste nicht mehr um finanzielle Nöte bangen. Ein Phänomen dabei ist allerdings, dass er einen Superstar-Status nur in Kontinentaleuropa hatte. 1988 durfte Cocker als einer der wenigen westlichen Musiker in der DDR auftreten, und als die Berliner Mauer fiel, sang er 3 Tage danach bei einem spontan organisierten »Konzert für Berlin« noch einmal »With a Little Help from My Friends«, das ihn zwanzig Jahre zuvor so berühmt machte. Damit rührte er die wiedervereinigten Deutschen an, das Lied ist bis heute ein Hit in Deutschland. Cocker wurde seit den 1980ern gezielt von seinen Produzenten und Managern als Markenartikel eingesetzt, und er spielte mit, weil ihm das ein angenehmes Leben bescherte. Doch werden wir nicht ungerecht: Auch wenn Joe

Cocker keine eigenen Lieder komponierte und textete, so war er doch ein unvergleichbarer Meister des Coversongs. Er hauchte manchen dieser Lieder mehr Seele ein, als sie im Original hatten. Seine unverkennbare Stimme wird wohl immer mal wieder zu hören sein, solange diese Welt noch existiert. Joe Cocker starb 70-jährig in der Nacht zum 22. Dezember 2014 in seinem Haus in Crawford, Colorado an Lungenkrebs.

Lou Reed: Ein Todeszwerg, ein Perverser, ein großer Künstler

Am 27. Oktober 2013 ist Lou Reed gestorben. An seiner ruinierten Leber. Wer war Lou Reed? Frage zehn verschiedene Leute, und du erhältst zehn verschiedene Antworten. Lou Reed war einer der vielen Stars von Andy Warhol und

der Sänger von »Velvet Underground«. Aber vor allem war er all das, was er für uns sein sollte. In Interviews war er unausstehlich, er fand beinah jede Frage banal. Die Zeitschriften-Archive sind voll mit gescheiterten Lou-Reed-Interviews. Vielleicht ist diese Interview-Aversion der

Grund dafür gewesen, dass er sich und sein musikalisches wie poetisches Werk nie erklärt hat. Vielleicht gab es auch nichts zu erklären. Was und wer Lou Reed war, erklärten stets andere. So auch der viel zu früh verstorbene Lester Bangs, dem wahrscheinlich genialsten Rockmusikerkritiker des letzten Jahrhunderts. Bangs schrieb: »Lou Reed ist ein komplett verkommener Perverser und ein erbärmlicher Todeszwerg und alles andere, was man möchte, das er sein soll. Lou Reed ist ein Typ, der Heroin, Speed, Homosexualität, Sadomasochismus, Mord, Misogynie, trotteliger Passivität und Selbsttötung Würde geschenkt hat, Poesie und Rock 'n' Roll.« Der Todeszwerg war eine Anspielung auf einen der Haus- und Hofpoeten Reeds: William S. Burroughs und dessen Roman »Nova Express«.

Als Lewis Allan Reed wurde er am 2. März 1942 in Brooklyn, New York geboren. Aufgewachsen ist er in Freeport auf Long Island. Er entstammte einer konservativ-jüdischen Familie, die ursprünglich Rabinowitz hieß. Weil Reed als Teenager homoerotische Fantasien hatte, rebellierte und aufsässig war, wurde er von seinen Eltern in psychiatrische Behandlung geschickt. Dort erhielt er Elektroschocks, was damals durchaus üblich war – kein Wunder also, dass sich der junge Lou, wie er sich bald

nannte, von seinem Elternhaus distanzierte und an der Syracuse University im Staat New York studierte. Delmore Schwartz, sein Lehrer und intellektueller Mentor an der Universität, hatte einen starken Einfluss auf den jungen Reed: Er wollte die Wirkung und Intelligenz der großen amerikanischen Romane auf die Rockmusik übertragen.

In Syracuse entwickelte Reed auch ein Interesse für Free Jazz und experimentelle Musik und lernte darüber hinaus den Musikstudenten John Cale kennen. Reed zog 1963 nach New York City, wo er als Songschreiber für ein Label, das Tanzmusik am Fließband produzierte, sein Geld verdiente. Cale wurde bald Mitglied in Reeds Band »The Primitives«. Die Kombination der beiden war ungewöhnlich, aber fruchtbar. Cale war ein studierter Klassiker und Reed ein experimenteller Amateur, der es niemals zum Virtuosen irgendeines Instrumentes schaffte. Dennoch war Cale begeistert von der Art, wie Lou Reed seine Gitarre spielte: Er stimmte alle Saiten seiner Gitarre gleich, um einen sogenannten Drone zu erzeugen. So traten sie erstmals 1965, ergänzt um Sterling Morrison und Angus MacLise, unter dem Namen »Velvet Underground« auf. Trotz der kommerziellen Erfolglosigkeit und dem baldigen Auseinanderbrechen der Band nach vier Alben erlangte

»Velvet Underground« einen Kultstatus, den keine andere Gruppe vor ihnen und auch danach je erreicht hätte. Die künstlerische Assoziation mit Andy Warhols Factory, ihr abweisendes Auftreten und die uniformierte schwarze Kleidung spielten eine maßgebliche Rolle für ihre unvergleichliche Bedeutung für alles, was man einst Sub- und Gegenkultur nannte, von Punk bis Indierock. Viel kopiert, doch nie erreicht ist der Sound der Band und insbesondere Reeds Velvet-Underground-Songs »Heroin«, »I'm Waiting for the Man«, »All Tomorrow's Parties« und »Venus in Flurs« werden immer bleiben.

Im Jahr 1972 startete Reed seine Solo-Karriere. Nach der ersten erfolglosen Scheibe »Lou Reed« nahm er in nur vier Jahren die vier herausragenden Alben auf, die seine musikalischen Extreme bereits festlegten: das von David Bowie und Mick Ronson produzierte Hitalbum »Transformers« (1972) mit »Walk on the Wild Side«, »Perfect Day« und »Satellite of Love«, außerdem die Junkie-Oper »Berlin« (1973), die unhörbare Gitarrenlärmorgie »Metal Machine Music« (1975) und die sanft melodisch-lyrische Scheibe »Coney Island Baby« (1975). Alle Musik Reeds danach waren Variationen, Vertiefungen und keine Revolution mehr. Lou Reed war auch Dichter, Schauspieler, Fotograf und Theaterkomponist. Aber Rockmu-

sik war die Kunstform, die er für die perfekte hielt, um jegliche Obsessionen und Perversionen salonfähig zu machen. Lou Reed war und ist Vorkämpfer für die Art von Freiheit, die letztendlich das Leben kostet ... und zwar das ewige.

Amy Winehouse: Das Leben war nicht Droge genug

Am 23. Juli 2011 wurde Amy Winehouse in ihrer Londoner Wohnung tot aufgefunden. Erschreckend an diesem Tod war die Vorhersehbarkeit. Sie war therapieresistent (»Rehab? No! No! No!«), und es wird gesagt, dass der Erfolg sie zerstörte. Das mag auf einige Künstler zutreffen, doch bei ihr war es andersrum: Sie bekam nicht deshalb Probleme, weil sie erfolgreich war, sondern sie wurde erfolgreich, weil sie Probleme hatte. Nur jemand mit einem massiven Schaden setzt sein kreativstes Seelenleben freiwillig dem Urteil der öffentlichen Meute aus.

Amy Jade Winehouse wurde am 14. September 1983 in Southgate, London geboren. Sie wuchs in einer jüdischen Familie auf. Als sie neun Jahre alt war, trennten sich ihre Eltern. Ihre schulische Laufbahn war durchwachsen. Sie nahm lieber Drogen und schrieb erste eigene Songs. Mit 20 erschien ihr Debütalbum »Frank« – ein großartiges Talent war da zu hören. Der Produzent Mark Ronson wurde aufmerksam und produzierte mit der Sängerin die zweite Scheibe »Back to Black«. 2006 erschienen, verblüffte es die Musikwelt. Bald schon kannte jeder Amy Winehouse. Ihre Frisur, das Augen-Make-up, die Tattoos und ihre schlaksige Figur in Kleid und Pumps waren unverkennbare Markenzeichen. Doch noch unverkennbarer war ihre Stimme: Sie drang aus der Tiefe ihrer Abgründe, um jeden wissen zu lassen, wo Blues und Soul herkommen.

Als Star präsentierte sie keine makellose Fassade oder zensierte Hochglanzprodukte, sondern sie lebte einfach sich selbst weiter. Sie war das arme, freche, schöne, so reich begabte Kind, das sie immer schon war. Selten nüchtern, fiel sie Fotografen in die Arme oder kokste auf der Bühne für jeden sichtbar. Ihre Ehe mit Blake Fielder-Civil war eine einzige Katastrophe und wurde in den Medien ausgeschlachtet. Sie wollte nie unterscheiden zwischen privater

und öffentlicher Person, zwischen Saufbude und Bühne, zwischen ihrem Seelenleben und dem Soul, den sie sang. Sie war in einem sehr verqueren Sinn sehr authentisch. Trotz ihrer Begabung und ihrer Erfolge hatte sie keine Am-

bitionen, die beste Soul-Sängerin aller Zeiten zu werden. Ihre einzige und permanente Beschäftigung war es, ihre innere Leere zu füllen, sei es mit Drogen, mit Sex oder mit Auftritten. Amy Winehouse hatte ein handfestes Problem mit dem Borderline-Syndrom, das unter anderem bewirkt, dass alles Handeln der Betroffenen darauf abzielt, dass der Körper Endorphine ausschüttet.

Diesen Kick verspürte sie auf der Bühne, und nach dem Auftritt musste sie ihre innere Leere mit etwas anderem füllen. Wir alle wissen mittlerweile, dass wahre Künstler keine moralischen Vorbilder mehr sind. Im Gegenteil: In jedem von uns steckt ein Borderliner, auch wenn die meisten das nicht ausleben. So sind wir doch dankbar, dass Menschen wie Amy Winehouse, Jim Morrison, Kurt Cobain und die anderen des »Club 27« ihre Emotionen wie Liebe, Hass, Eifersucht und Verzweiflung so unmittelbar zum Ausdruck brachten. Sie taten das auch stellvertretend für uns. Die Borderliner bringen die Emotionen sehr, sehr heftig rüber. Und das erklärt den Mega-Erfolg dieser Stars. Die meisten Menschen kennen und fürchten diese innere Leere. Die Hauptbeschäftigung der Jugend seit 1968 ist es, diesen Mangel auszugleichen. Dabei bieten die Musiker keine Lösung, sondern nur Glücksgefühle für den

Moment. Wie tragisch und traurig ist doch der Tod von Amy Winehouse!

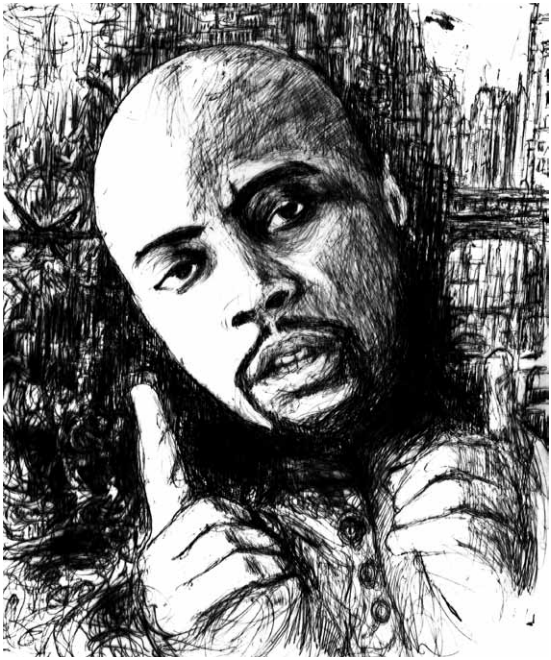
»Unsterblich« und doch ewig tot! Sie selbst hatte das so entschieden: »They tried to make me go to Rehab, but I said: ey no, no, no ...«, hätte auch heißen können: »They tried to make me believe in Jesus, but I said: ey, no, no, no!«

Nate Dogg: The Prodigal Son?

Nate Dogg war die einzigartige Stimme des frühen Westcoast-Rap, der sich Anfang der 1990er in die Herzen und Ohren der jungen Generation spielte. Unter seinen Freunden waren sein Cousin Snoop Dogg und Warren G. Entdeckt wurde der von keinem Geringeren als Dr. Dre, dem Begründer des G-Funk.

Vom Gangsta-Rapper war Nate Dogg weit entfernt, als er am 19. August 1969 in Long Beach, Kalifornien, als Sohn eines Baptisten-Pastors auf die Welt kam. Auch sein Vater hatte wohl anderes im Sinn, als er seinen Sohn Nathaniel Dwayne im Kirchenchor singen sah.

Bald schon, mit sechzehn Jahren, hatte der musikalische Sohn keinen Bock mehr auf Schule und Kirche und ging zur US-Marine. Nach drei harten Jahren hatte er genug Wasser gesehen und begab sich zusammen mit den späteren Snoop Dogg und Warren G. ans Land. An der Westcoast Amerikas versuchten



sich die drei als Hip-Hop-Band »213«. Auf einer Hausparty hörte Dr. Dre von ihrer Musik, war begeistert und begann, die Nachwuchs-Gangstas zu fördern. Während Snoop Dogg die Texte schrieb und rappte, sang Nate Dogg die souligen Teile mit seiner samtig-tiefen Stimme. Leider blieb ihm der große Durchbruch als Solokünstler verwehrt, während seine Kumpels die richtig dicke Kohle machten.

Er geriet immer stärker ins Drogenmilieu und bekam Stress mit der Polizei. Nacheinander wurden ihm Körperverletzung, Entführung (seiner Ex-Freundin!) und illegaler Waffenbesitz zum Verhängnis. 2002 wurde er zu einem Jahr auf Bewährung verurteilt.

Richtig bergab ging es mit ihm im Jahre 2007, als ihn ein erster Schlaganfall erwischte, der ihn halbseitig lähmte. Als er gerade auf dem Wege der Besserung war, traf ihn ein zweiter Schlaganfall und schließlich 2011 der dritte, an dessen Folgen er am 15. März starb.

Eines seiner Alben hieß »The Prodigal Son«. Vielleicht erkannte er sich wieder in der Rolle des verlorenen Sohns. Diese wunderbare Geschichte erzählt uns, dass jeder Einzelne von uns zum himmlischen Vater umkehren kann, egal wie dreckig er ist. Er muss dies nur tun. »Du solltest aber fröhlich sein und dich freuen, denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder

lebendig geworden, und er war verloren und ist wiedergefunden worden!« Die Bibel – Evangelium des Lukas, Kapitel 15, Vers 32. Ob Nate Dogg es noch getan hat, weiß nur Gott.

Dennis Hopper: Psychopath im Film und im wirklichen Leben

Im Rahmen einer Retrospektive seiner Filme kündigte der Schauspieler, Regisseur, Maler und Fotograf Dennis Hopper seine »Reinkarnation« an. Ein von ihm benannter »russischer Todesstuhl«, extra gebaut für dieses Unternehmen, sollte zur Explosion gebracht werden. Das Ganze funktionierte wahrscheinlich deshalb nicht, weil Hopper völlig benebelt war von Alkohol und Kokain. Er überlebte das Spektakel.

Obwohl dies vielleicht den Höhepunkt seines Wahnsinns darstellte, war der größen-

wahnsinnige, exzentrische Hopper spätestens seit dem Kultfilm »Easy Rider« für seinen ausschweifenden Lebensstil und ebenso durchgeknallte wie lebensgefährliche Aktionen bekannt. Vielleicht rührte das ja alles nur daher, dass der zehnjährige Dennis am Ende des Zweiten Weltkriegs eine sehr ungewöhnliche Erfahrung machen musste. Sein Vater war im Krieg gefallen, wie der Familie offiziell mitgeteilt wurde. Wenig später tauchte dieser jedoch wieder auf. Er war US-Geheimdienstler und hatte seinen Tod inszeniert. Von da an war für Dennis Hopper so manches normal, was für andere völlig verrückt erschien. Das erschwerte seine Schauspielkunst, und der ganz große Durchbruch kam erst, als er dem Alkohol und den Drogen komplett entsagte. Als Schauspieler war er meistens unbequem, er folgte keinen Regieanweisungen und wusste es oft besser. Erst mit »Easy Rider«, den er als Regisseur und Schauspieler abdrehte, konnte er seine eigenen Vorstellungen von Schauspielerei verfolgen. Der Film wurde trotz knappem Budget ein Riesenerfolg. Darum bekam Hopper für sein nächstes Werk eine Million Dollar Vorschuss. Aber »The Last Movie« war ein Flop. Und trotzdem schaffte es der Freak, bis in die Mitte der 1980er-Jahre in diversen Filmen vertreten zu sein, um seinen kostspieligen,

maroden Lebensstil finanzieren zu können. Hopper sagte später über diese Zeit: »Ich trank bis zu 3 Liter Rum am Tag und verbrauchte 14 Gramm Koks in wenigen Tagen.« Eine Zeit des fortwährenden Kontrollverlusts, erstaunlich genug, dass er noch Engagements bekam. Eine der bekanntesten war in »Apocalypse Now« von Francis Ford Coppola. Dort stellte er einen fotografierenden Journalisten dar, einen Kriegsberichterstatter. Coppola ließ seinen Darsteller einfach tun, was er tat, und filmte ihn dabei. Das brauchbare Material wurde später im Film gezeigt – wenn man diese Info nicht hätte, käme kein Mensch auf die Idee, dass Dennis hier keinen Regieanweisungen folgte, sondern einfach nur irre, voller Koks und Rum, am Set allen möglichen Blödsinn verzapfte und trotzdem Filmgeschichte schrieb. Erst mit David Lynches »Blue Velvet« spielte Hopper seit »Easy Rider« eine Hauptrolle. Er spielte den psychopathisch-sadistischen Gangster Frank – eine Rolle, die ihm auf den Leib zugeschrieben schien –, doch in Wirklichkeit war Dennis Hopper mittlerweile clean und hatte sich fest unter Kontrolle. Nüchtern verkörperte er die Rolle einwandfrei und besser als unter Drogeneinfluss. Hopper blieb für den Rest seines Lebens abstinent.

Sein Kommentar zu seinem Leben im Rausch: »Ich verschwendete 20 Jahre meiner

Kreativität. Nüchtern bin ich produktiver und kreativer ...« Und doch sind gerade die Rollen, die er im Rausch spielte, unvergessen und legendär. Wie kein anderer Hollywood-Star stieg er auf wie Phoenix aus der Asche und wurde einer der ganz Großen Hollywoods. Ein Stern auf dem »Walk of Fame« bestätigt dies. Dennis Hopper verstarb im Mai 2010 in seinem Haus in Venice, Los Angeles an Krebs.

Pete Steele / Type O Negative: Metaller mit Rambo-Allüren

Die Metal-Szene ist eine ganz eigene Szene, ein abgeschlossener Zirkel. Nur selten gelingt es den Interpreten dieses Genres, die Grenzen des Undergrounds zu überwinden, um als Teil der Populärkultur wahrgenommen zu werden. Metallicas James Hetfield, Motörheads Lemmy Kilmister oder Henry Rolins haben es als einige der wenigen geschafft, ein breites Publikum zu finden.

Zu dieser exklusiven Riege zählte auch Peter Steele, Bassist, Sänger und Songschreiber der Metal-Truppe Type O Negative. Pete Steele ist am 14. April 2010 im Alter von 48 Jahren an Herzversagen gestorben. Er war ein großer, manchmal angsteinflößender Mann. Seine Körpergröße betrug 2,03 Meter, und er war mit Muskeln bepackt, die sein finsteres Aussehen

unterstrichen. Seine schwarze, lange Haarpracht verlieh ihm zudem das Aussehen eines nordischen Fantasy-Kriegers à la Conan der Barbar. Schwarzer Humor, Zynismus und brillante Selbstironie zeichneten ihn aus.

Die Erfolge mit seiner Band Type O Negative machten ihn in aller Welt bekannt, aber nie glücklich. Seinen starken Hang zur Depression versuchte er mit Wein und Drogen zu nivellieren. Tief drinnen war dieser Hüne ein sehr sensibler und höchst emotionaler Mensch. Seine Frustration über die Gesellschaft verarbeitete er in seinen Texten. Dort rief er zu Selbstmord auf (»Are you afraid?«: »Just take that razor blade and cut your wrist down to the bone and die laughing«), er thematisierte schiere Hoffnungslosigkeit (»Everything dies«: »I'm searching for something which can't be found«).

Pete kokettierte stets mit dem Tod, nicht nur in seinen Texten (»Dead Again«): Im Jahr 2005 verkündete ein Grabstein auf der Homepage der Band das Ableben ihres Frontmannes. Doch das war ein makaberer Scherz, von ihm selbst inszeniert. Deshalb bezweifelten seine Fans die Meldung seines Todes im April 2010. Doch sein Management bestätigte schon bald die Gerüchte.

Pete Steele, eigentlich Petrus Ratajczyk, wurde am 4. Januar 1962 in Brooklyn, New York geboren. Der isländisch-russischstämmige Mann war zuerst als Bassist und Sänger der Heavy-Metal-Band »Fallout« und danach bei der Trash-Metal-Band »Carnivore« tätig.

Steele war immer gut für Schlagzeilen. Seinen Ruf, rechtsextremistisches Gedankengut zu verbreiten, bestritt er in der Öffentlichkeit. Wahrscheinlich sorgte sein makaberer Humor für diese Gerüchteküche. 1995 posierte Pete nackt für das Magazin Playgirl. Mit seiner Statur und Körpergröße war er eine imposante Erscheinung. Er registrierte jedoch erst hinterher, dass dieses Magazin bevorzugt von homosexuellen Männern »gelesen« wurde. Um der Häme und dem Gespött seiner Freunde und Bandmitglieder zu entgehen, schrieb er das Lied »I like goils« (dt.: Ich mag Mädels). Steele saß 30 Tage im Gefängnis wegen Körperverletzung.

Nach 2007 ließ er sein wildes Leben etwas ruhiger angehen. Nach dem Tod seiner Mutter überwand er seine Kokainsucht und verkündete, er habe eine innere Wandlung durchgemacht. Was genau er damit meinte, ist unklar, denn die Inhalte seiner Lieder änderten sich nicht. Die letzte Scheibe, die er mit seiner Band aufnahm, hieß ausgerechnet »Dead Again«. In dem Lied »Halloween in Heaven« stellt er sich Szenen vor, wie er gemeinsam mit den verstorbenen Rock-Größen eine nicht endende Party feiert. Das schien für ihn wohl die Vorstellung eines perfekten Himmels gewesen zu sein: Abfeiern, Rocken, Dämonen-Roadies und Engel-Groupies. Im Text gibt er zu: »Wenn ich nur die

Gewissheit hätte, wie cool der Tod ist, dann würde ich mich sofort selbst umbringen.«

Wen wundert es da ernsthaft, dass dieser Mensch nur kurze Zeit später verstarb. Seine Uhr war abgelaufen, und nun muss er, ob er will oder nicht, der Realität der Ewigkeit ins Auge blicken.

Alexander McQueen: Tod eines Teufelskerls

So überschrieb die »Süddeutsche Zeitung« in ihrem langen Nachruf für den für seine kreative Frechheit und Extravaganzen von Modefans abgöttisch geliebten Briten. Alexander McQueen war sichtlich einer der poppigsten Persönlichkeiten der Fashion-Szene. Der Modedesigner hatte sich in seiner Wohnung in der Nähe des Londoner Green Park erhängt.

Der »Teufelskerl und Modeanarchist« hatte den Tod seiner geliebten Mutter wahrscheinlich nicht verkraftet. Eine enge Freundin McQueens,

die Stilikone und Publizistin Isabella Blow, die seine Entdeckerin war, hatte drei Jahre zuvor ebenfalls Selbstmord begangen. Zu alldem kam das Ende einer Beziehung. Er war offen schwul, hat sich sogar selbst scherzhaft als »pinkes Schaf der Familie« bezeichnet und im Jahr 2000 geheiratet, sich dann aber wieder von seinem Partner getrennt.

Alexander hat sich – welch Ironie! – in seinem Kleiderschrank erhängt. Wollte er provozieren oder schocken? Wollte er der Modewelt ein letztes krasses Statement abliefern? Oder war er einfach nur am Ende und ließ sich in den Freitod treiben? Wahrhaft gerne erschreckte er in der Vergangenheit die feine Modewelt mit seinem flegelhaften Auftreten. McQueen provozierte einfach krasser als seine etablierten Kollegen. Bei einer Modeschau unter dem Titel »Highland Rape« (»Hochland-Vergewaltigung«) schickte er Models als mutmaßliche Vergewaltigungsopfer in zerrissenen Kleidern über den Laufsteg. Von der Presse wurde er gern als »Bad Boy« oder »Hooligan« tituliert. Trotzdem erhielt er vier Mal die Ernennung zum britischen Designer des Jahres. Neben Vivienne Westwood und John Galliano war er der wichtigste Modedesigner, den England in der Nachkriegszeit hervorgebracht hatte. Die Zuschauer seiner Shows wussten am Ende oft

nicht, ob sie schockiert oder begeistert sein sollten.

Alexander McQueen designte Klamotten für Kate Moss, Naomi Campbell, Rihanna und Lady Gaga. Für diese war sein Tod ein Schock. Er wurde gerade einmal 40 Jahre alt.

Seine postergroße Einladung zu seiner Show für die Frühjahr-/Sommerkollektion 2008 war Isabella Blow gewidmet. Triumphierend sitzt sie in einem McQueen-Kleid in einer Pferdekutsche Richtung Himmel. Wenn das so einfach wäre! Aber genau das drückt er in diesem Bild aus. Inmitten von so vielen hübschen, erfolgreichen, berühmten und reichen Menschen hatte er wohl eine tiefe Sehnsucht nach einem den Verstand übersteigenden Frieden. Sein Selbstmord bezeugt eigentlich nur, dass er ein Getriebener war, wie so viele Stars, die unentwegt dem Urteil ihres Publikums ausgesetzt sind.

Michael Jackson: Erinnerungen an den King of Pop

Was war das für ein Schock, als am 25. Juni 2009 jegliche Presse nur ein Thema verkündete: Michael Jackson, der King of Pop ist tot! Weltweit weinten Fans und trauerten um ihr geliebtes Idol. Mit 50 Jahren, kurz vor dem größten Comeback aller Zeiten, starb Michel Jackson an den Folgen der Einnahme von Narkotika.

750 Millionen verkaufte Alben, 13 Grammys, 13 Nummer-eins-Hits – das sind die Fakten seiner Karriere.

Für die einen war er der »King of Pop«, für die anderen ein bizarrer Exzentriker. Während seine Musik die Fans auf der ganzen Welt begeisterte, polarisierte er die Menschen durch sein Privatleben: ein Idol, das am Showbusiness zerbrach; ein Megastar, zerrissen zwischen Triumph und Tragödie. Doch seine Musik und die Erinnerung an diesen außergewöhnlichen Künstler werden immer bleiben.

Michael Jackson war ein Kinderstar, der seiner Kindheit beraubt wurde. Mit 20 Jahren war er ein ernst zu nehmender Komponist. In den 1980er-Jahren wurde er zu dem Megastar, wie wir ihn kennen. Er war Sänger, Produzent, Choreograf, Schauspieler und Tänzer. Er war Vater und Ehemann. Er hatte ein Herz für Kinder und schuf sich auf seiner Ranch Neverland eine Traumlandschaft. Jacko war ein großzügiger Spender, was ihm sogar einen Eintrag ins

Guinness-Buch der Rekorde verschaffte. Als Exzentriker trieb er die chirurgischen Umgestaltungen seines Körpers voran. Er war seit den frühen 1990er-Jahren medikamentenabhängig, und er war ein Schwarzer, der immer weißer wurde. Anschuldigungen wegen sexuellem Kindesmissbrauch zerstörten Jacksons bis dato unvergleichliche Karriere. Die Prozesse brachten ihn zwischen 2003 und 2005 an den Rand des Ruins in jeglicher Hinsicht. Schlussendlich wurde Michael Jackson in allen Anklagepunkten von einem Geschworenengericht freigesprochen und für nicht schuldig erklärt. Michael war zu dem Zeitpunkt 46 Jahre alt. Der King of Pop war nun ein gebrochener Mann. Er flüchtete nach Bahrain, und seine Kreativität und sein Reichtum waren versiegt. Er war reich und doch sehr arm, berühmt und doch einsam, skurril und doch empfindsam wie ein Kind.

Doch als Kämpfer bäumte er sich im Jahr 2009 noch einmal auf. Mit geballter Faust und Victory-Zeichen trat er in London ans Rednerpult und verkündigte sein Comeback. 50 Konzerte waren sensationell schnell ausverkauft. Würde der angezählte Jackson dieses Mammut-Programm überstehen? Am 25. Juni 2009 erlitt der Megastar in seiner Villa in Los Angeles einen Herzstillstand – hervorgerufen

durch stark wirkende Narkosemittel, durch die er sich sonst in den Schlaf beamte.

Kaum ein Tod erfuhr jemals solch eine mediale Präsenz. Kein Begräbnis war gefragter als das von Michael Jackson. Twitter, Facebook & Co. wurden zu einem globalen Kondolenzbuch. Eine Milliarde Menschen verfolgten weltweit den Memorial Service für Michael Jackson aus dem Staples Center in Los Angeles. Die Trauerfeier war eine perfekt inszenierte Show mit viel Pathos und noch mehr Tränen. Aber es war eben eine Show.

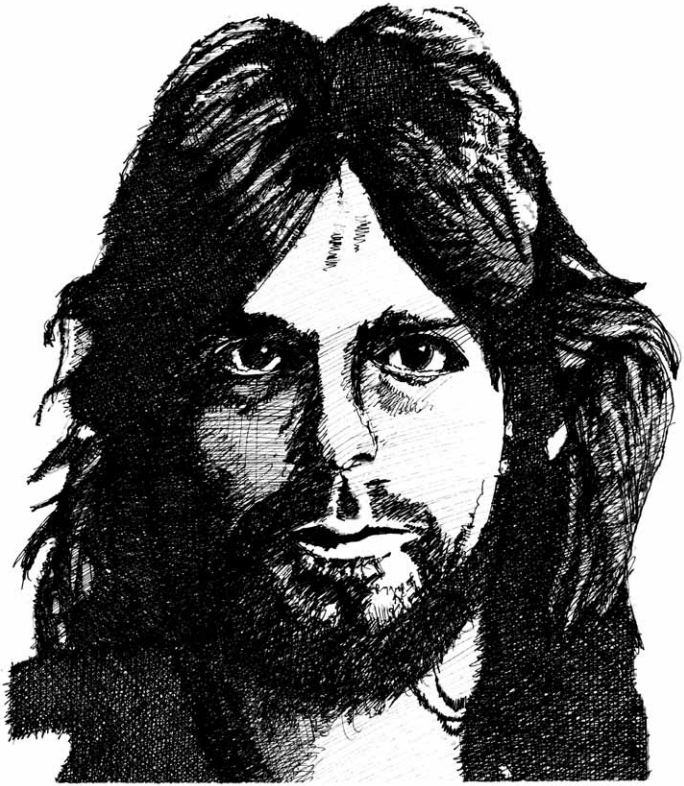
Michael Jacksons Leben war eine Inszenierung. Ist es nicht auffällig, dass gerade die berühmtesten, schönsten und erfolgreichsten Menschen an ihrem Ruhm zerbrechen? Jackson war kein Trinker, kein Kokser und kein Junkie, aber er war abhängig von synthetischen Opiaten, die in ihrer Wirkung stärker sind als Heroin und Kokain! Seine Süchte und Leidenschaften spielten sich im Verborgenen ab: Eine verkorkste Sexualität hielt ihn fest im Griff, als Kind selbst missbraucht von einem lieblosen Vater, erbte er diesen Fluch und lebte trotz allen Geldes und Ruhms in einer schrecklichen Finsternis. Deshalb wollte er sich selbst nicht mehr spüren, weil seine eigene Wahrheit zu grausam war, als dass er sie hätte ertragen können. »Darin aber besteht das Gericht, dass das Licht

in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht; denn ihre Werke waren böse. Denn jeder, der Böses tut, hasst das Licht und kommt nicht zum Licht, dass seine Werke nicht aufgedeckt werden. Wer aber die Wahrheit tut, kommt zum Licht, damit seine Werke offenbar werden, dass sie in Gott getan sind.« (Die Bibel im Evangelium des Johannes, Kapitel 3, Verse 19-21)

Richard Wright von Pink Floyd: Der Mann an den psychedelischen Keyboards

Nick Mason, Roger Waters und Richard Wright spielten bereits seit 1964 zusammen in diversen Formationen. Als 1965 Syd Barrett dazukam, nannte sich die Truppe fortan »The

Pink Floyd Sound«, was ganz schnell zu »Pink Floyd« wurde. Nach dem Ausfall von Barrett, der die ersten psychedelischen Vorlagen gab



und der musikalisch von David Gilmour ersetzt wurde, avancierte Wright neben Waters zum profiliertesten Songschreiber der Band. Bis zur legendären Scheibe »Wish You Were Here« war Richard Wright oftmals federführend bei den ganzen Songs und Sounds. Sein unverkennbarer Keyboard- und Synthesizersound prägte den ursprünglichen Stil von Pink Floyd. Bis 1975 waren es starke Jahre für die Truppe.

Bedingt durch private Probleme geriet Richard Wright immer mehr in den Hintergrund. Roger Waters mobbte ihn (und später auch den Rest der Band), er hatte zeitweise nur noch Gaststatus bei Pink Floyd, bis er schließlich ganz austrat. Das war 1983. 1987 war Wright wieder als Gastmusiker auf der CD »A Momentary Lapse of Reason« zu hören. Diese wurde ohne Waters eingespielt. Ab 1992 war Wright wieder Vollmitglied der Band.

Bandkollege und Multitalent David Gilmour sagte über Rick: »Seine Rolle bei Pink Floyd wurde von der Öffentlichkeit deutlich unterschätzt. Nicht nur seine Kompositionen, vor allem seine Aura verlieh Alben wie ›Dark Side of the Moon‹, ›Meddle‹ und ›Wish You Were Here‹ eine Leichtigkeit, die Pink Floyd nicht mehr besaß, nachdem Ricks Persönlichkeit vom größten Ego in der Band an den Rand gedrängt worden war.«

Das waren Worte eines Freundes, der die Qualitäten des Tastenmannes zu schätzen wusste und ihn bis zuletzt in seine Soloprojekte einbezog.

Wright war in der Tat der Schattenmann, ohne dessen Leistung etliche Alben nie ihre Bedeutung erlangt hätten. Seine Rolle bei Pink Floyd lässt sich am ehesten mit der von George Harrison bei den Beatles vergleichen. Beide standen im Hintergrund. Ihre Talente flossen beständig ein, doch der Fokus lag auf anderen.

Am 28. Juli 1943 wurde Richard Wright in London geboren. Als Kind übte er sich an Posaune, Saxofon, Gitarre und Piano. Seine Liebe galt dem Jazz. Coltrane und Miles Davis weckten in ihm den Wunsch, Musiker zu werden. Er konnte sich nie begeistern für Rhythm 'n' Blues und Blues, sondern mochte neben dem Jazz Klassiker wie Bach. Diesem Umstand verdankte die Musikwelt den abgefahrensten orchestralen Sound der ersten Dekade von Pink Floyd.

Der letzte öffentliche Auftritt des Mr. Wright fand am 10. Mai 2007 als Tributkonzert für den verstorbenen Bandkollegen Barrett statt. Mit 65 Jahren, am 15. September 2008, verstarb der Musiker Richard Wright an Krebs. Mit ihm verließ ein widerwilliger Rockstar die Bühne, der der Rockmusik umso nachhaltigere Impulse gab.

Heath Ledger: Vom Sunnyboy zum Psychopathen

Der letzte Film, den der australische Schauspieler Heath Ledger ganz abdrehte, war »The Dark Knight«. In dieser Batman-Episode war er als Joker der eigentliche Star. Aber die Dreharbeiten zu diesem Film nahmen ihn sichtlich mit. Er konnte nicht abschalten, seine Denkmaschine war ununterbrochen am Laufen. Sein Körper war fertig, aber das Gehirn lief weiter. Um schlafen zu können, verabreichte er sich das Schlafmittel Ambien.

Dabei begann seine Filmkarriere ganz harmlos: »Zehn Dinge, die ich an dir hasse« war eine Teenager-Romanze. Er wurde zum Mädchenschwarm, und dieser Umstand brachte ihn nach Hollywood. Dort spielte er an der Seite von Mel Gibson in »Der Patriot«, der Durchbruch gelang ihm 2001 mit der Hauptrolle in »Ritter aus Leidenschaft«. 2006 mimte er einen schwulen Cowboy in »Brokeback Mountain« und wurde damit als bester Schauspieler für

einen Oscar nominiert. – Wer hätte gedacht, dass sich mit einem Schwulenfilm als Schauspieler so viel Ruhm und Ehre verdienen ließe? Auf der Leinwand küsste er einen Mann, was ihm Millionen homosexueller Fans einbrachte. Privat verliebte sich Heath in Michelle Williams, die in dem Western seine Frau darstellte. Die beiden bekamen ein Kind und waren ein Hollywood-Traumpaar.

Das junge Glück zerbrach schon bald. Im August 2007 trennte sich das Paar, und Heath Ledger zog nach Manhattan. Meldungen von durchzechten Nächten, Suchtproblemen und Affären betitelten die Boulevardpresse. Waren es Spekulationen oder Fakten?

Tatsache war jedoch, dass seine Rollen den jungen Australier derart mitnahmen, dass er zu Medikamenten griff, um seine rebellierende Psyche zu bändigen. Am 22. Januar 2008 um kurz nach 18.00 Uhr verließ Heath Ledger, der Schwarm so vieler Mädchen – und Jungen – sein Haus in einem schwarzen Leichensack, auf einer Rollbahre festgeschnallt. Seine Haushälterin hatte ihn gefunden, nackt und leblos vor seinem Bett. Später gab der leitende Pathologe, der mit diesem Fall betraut war, bekannt, dass Ledgers Tod nicht auf eine absichtlich konsumierte Überdosis Drogen zurückzuführen sei. Vielmehr nahm der 28-Jährige verschiedene Medikamente ein, deren Zusammenwirken zum Tod führte.

Zu diesem Zeitpunkt war der Schauspieler noch mit den Dreharbeiten zu dem Film »Das Kabinett des Dr. Parnassus« von Terry Gilliam beschäftigt. Der Film wurde trotz Ausscheiden des Hauptdarstellers zu Ende gedreht. Ledgers Rolle wurde in den noch fehlenden Szenen von den drei Kollegen Jude Law, Colin Farrell und Johnny Depp übernommen. Dieser Gestaltwan-

del war nach dem Tod Ledgers posthum in die Geschichte des Films eingefügt worden.

Am 22. Februar 2009 (ein Jahr und ein Monat nach seinem Tod) wurde der Oscar für die beste Nebenrolle seiner Familie überreicht. Heath Ledger hat leider nichts mehr davon gehabt.

Syd Barrett von Pink Floyd

Syd Barrett, legendäres Gründungsmitglied von »Pink Floyd«, genoss nur wenige Jahre seinen Rockstar-Ruhm und verbrachte sein restliches Leben als Pflegefall.

Pink Floyd spielten am Anfang Rock-'n'-Roll-Standards. Als sie von der Hippie-Bewegung in San Francisco hörten inklusive der Band Grateful Dead, beschlossen sie, fortan psychedelischen Rock zu spielen, obwohl sie keine Ahnung hatten, was das ist, und von Grateful Dead in ganz Großbritannien keine einzige Platte aufzutreiben war. Den Kunststudenten Barrett schreckte das nicht ab. Seine Vorstellung von dieser Art Musik bedeutete, fantasie-

volle, rätselhafte und oft kindlich naive Songs zu machen, wie man sie nie zuvor gehört hatte. Ihre erste Schallplatte »The Piper at the Gates of Dawn« (1967) stammt fast ausschließlich aus Syd Barretts Feder. Zu dieser Zeit experimentierte er bereits heftig mit LSD. Obwohl er in dieser Zeit einen verrückten Song nach dem anderen schrieb, war er auf der zweiten Pink-Floyd-Scheibe »A Saucerful of Secrets« (1968) nur noch mit einem Song beteiligt. Das LSD hatte ihn bereits kaputt gemacht. Bei den letzten Pink-Floyd-Konzerten, an denen er teilnahm,

wurde er von Roger Waters und dem neuen Gitarristen David Gilmour mit umgehängter Gitarre auf die Bühne geführt. Dort stand er dann bewegungslos, er wusste nicht, wo er war. Er war spindeldürr mit einem magnetisch-irren Blick und hob manchmal eine Hand, was das Publikum frenetisch bejubelte. So konnte das mit Syd Barrett nicht weitergehen. Schweren Herzens warf die Band ihn im April 1968 raus. Die spätere Hymne »Shine On You Crazy Diamond« wurde Syd Barrett gewidmet. Pink Floyd entwickelte sich unter dem Einfluss von Roger Waters weiter und wurde sehr erfolgreich. Die Plattenfirma EMI hielt Barrett anfangs die Treue und versuchte Solo-Platten mit ihm zu produzieren, während er dachte, er sei immer noch Band-Leader von Pink Floyd.

In seiner Sturm- und Drangphase wirkte Barrett wie ein schöpfungskräftiges Genie, der messias-gleich die Paradoxe des Lebens entlarvte und als Lösung eine neue Spiritualität anbot, die durch Drogen wie LSD hervorgerufen wurde. Die tragische Realität war eine andere in Syds Leben: Nachdem seine Augen eine Weile einen hoffnungsvollen Schimmer ausstrahlten, waren sie bald nur noch emotionslose schwarze Löcher.

1974 war Syd Barrett das letzte Mal im Studio. Danach verbrachte er viel Zeit in der

Psychiatrie. Danach kümmerte sich seine Mutter um ihn bis zu ihrem Tod im Jahr 1991. Völlig zurückgezogen lebte er in ihrem Haus in Cambridge und arbeitete hauptsächlich im Garten. Wilde Spekulationen über das, was er tat, kursierten in der Szene. Viele beschworen ein Comeback, wenn nicht als Musiker, so als Maler. Doch er kam nie wieder zurück.

Kurioserweise lebte er bis zum 27. Juli 2006. Offizielle Darstellungen besagen, dass er an den Folgen der Krankheit Altersdiabetes starb.

George Harrison: Ein Genie auf der Suche nach dem Sinn des Lebens

George Harrison war jünger als die anderen drei Beatles und musste sich seinen Stammplatz erkämpfen. Da war John Lennon (siehe Seite 138), der eigenwillige, hochbegabte

Revoluzzer, Paul McCartney, der Liebling aller Schwiegermütter, der irrsinnige Ringo Starr, der an den Drums die Aufmerksamkeit auf sich zog. Und dann war da eben George, der zurück-

haltende Intellektuelle. Als die Beatles längst weltberühmt waren, durfte Harrison ab und zu einen Song beisteuern, aber neben den beiden Alpha-Egos Lennon und McCartney wurde er kaum wahrgenommen.

Und dennoch spielte er bei der Entwicklung der Beatles eine große Rolle. Als sie ihre erste naive, für heutzutage brav anmutende Pop-Phase hinter sich lassen wollten, brachte George den Sitar-Virtuosen Ravi Shankar aus Indien mit und setzte erstmals das traditionelle indische Instrument in der Popmusik ein. Somit war Harrison ein Trendsetter, und das nicht nur musikalisch. Durch seine Indien-Trips löste er weltweit einen Indien-Boom aus. Wer im Jetset etwas gelten wollte, musste nach Indien reisen, um einen persönlichen Guru zu konsultieren.

Trotz der Dominanz von Lennon und McCartney schrieb er für die Beatles bemerkenswerte Kompositionen wie »Something«, »Here Comes the Sun« oder »While My Guitar Gently Weeps«. 27 Jahre war George alt, als die Beatles sich trennten, und ebenso wie seine Bandkollegen brachte auch er keine größeren Leistungen als die Beatles zustande. Dennoch war seine Solo-Karriere beachtenswert. Er brachte das erste Dreifach-Album auf den Markt mit dem Titel »All Things Must Pass«. Er entdeckte den Moog-Synthesizer und verwen-

dete ihn in seiner Musik. Er veranstaltete 1971 das »Konzert für Bangladesch« und wurde somit der Vater aller Benefizkonzerte.

1979 gründete er eine Filmproduktionsfirma, zunächst mit dem Zweck, den blasphemischen Film »Das Leben des Brian« der englischen Blödeltruppe Monty Python fertigzustellen.

Schließlich war er ein Mitglied der All-Star-Band »The Travelling Wilburys« mit Roy Orbison, Bob Dylan, Jeff Lynne und Tom Petty. George Harrisons größter Hit nach den Beatles war »My Sweet Lord«, das sich jedoch später als Plagiat erwies und ihm einigen Ärger einbrachte. In den 1980er-Jahren zog sich George weitgehend aus dem Musikgeschäft zurück, spielte aber in der letzten Dekade des 20. Jahrhunderts wieder öffentlich.

Trotz aller Aktionen und Erfolge blieb George Harrison sein Leben lang ein Suchender. Das Glück schien immer einen Schritt voraus zu sein, so verließ ihn seine Ehefrau Pattie im Jahr 1977, um Eric Clapton zu heiraten. Wonach hatte der ruhige Musiker gesucht? Ist es nicht erstaunlich, dass ein solch erfolgreicher und reicher Mensch keine Befriedigung für sein Leben findet?

Anfang der 1990er-Jahre wurde bekannt, dass der Ex-Beatle an Kehlkopf- und Lungenkrebs erkrankt war, aus dem sich ein Gehirntu-

mor entwickelte. George Harrison war starker Raucher und gewohnheitsmäßiger Kiffer. Er steckte viel Geld in alternative Behandlungsmethoden, aber er konnte sich seine Gesundheit nicht zurückkaufen. Die Boulevardpresse verfolgte detailgetreu den Verfall des Künstlers. Er starb am 29. November 2001 in Beverly Hills, Los Angeles, Kalifornien. Gemäß hinduistischem Brauch wurde er bestattet. Die Grabstätte ist der Öffentlichkeit nicht bekannt.

Ian Dury: »Sex & Drugs & Rock 'n' Roll is all my Brain and Body need, ...«

»... Sex & Drugs & Rock 'n' Roll is very good indead!«

Nur wenige kennen heute noch den am 27. März 2000 an Krebs verstorbenen Musiker Ian Dury. Doch viele kennen zumindest zwei seiner bekanntesten Lieder: »Sex & Drugs & Rock 'n' Roll« und »Hit Me With Your Rhythm Stick«. Der Refrain vom erstgenannten wurde bald zum Synonym für das Leben als Rockstar, erhitzte aber die Gemüter in Großbritannien. Das Lied kam auf den Index, aber Radiomoderator John Peel spielte es dennoch weiter, und vor allem die Punks liebten den Song. Der zweitgenannte Song wurde der größte Hit von Ian Dury und seiner Band »The Blockheads«. Über 1 Million Mal verkaufte sich der skandalträchtige Schlager allein in England.

Ian Dury war immer ein totaler Außenseiter, ein klumpfüßiger Freak, der sich nicht unterkriegen lassen wollte. Am 12. Mai 1942 wurde er geboren. Als 7-Jähriger erkrankte er an Kinderlähmung, die zurückbleibende Behinderung begleitete ihn zeit seines Lebens. Mit 16 Jahren besuchte er eine Kunsthochschule – sein Talent als Künstler wurde erkannt und am Royal College of Art und später an der Canterbury School of Art gefördert. 1970 gründete er seine erste Band »Kilburn and the High Roads«. Dury avancierte zum Sänger und Songwriter. 1974 erhielt die Gruppe einen Plattenvertrag, doch der Erfolg blieb aus. 1975 kam das Aus der Band,

Ian gründete eine neue Formation, aus der »Ian Dury and the Blockheads« wurde. Mit den oben genannten Songs wurde die Band schnell bekannt. Ian Dury war ihr aggressiver Sänger mit der Rockabilly-Schmalztolle, einem kaputten Bein und der heiseren Cockney-Stimme, die selten einen Ton traf. Seine Fans blieben ihm treu, egal ob er sich bei Funk, Punk, Reggae oder Jazz austobte und die Bühne in einen Zirkus verwandelte. Ian Dury und seine Blockheads, das war Rock-'n'-Roll-Zirkus, ein Panoptikum voller skurriler Typen. Sein ständiger Kampf, als Behinderter nicht benachteiligt und ausgegrenzt zu werden, hatte ihn hart werden lassen. So markierte er bei den Blockheads den Tyrannen, was wahrscheinlich der Grund ihrer Auflösung darstellte, denn auch die Blockheads blieben nur 6 Jahre zusammen.

Ian Dury war das Bindeglied zwischen Rockabilly und Punk. John Lydon, der später als Johnny Rotten bekannt wurde, tauchte bereits 1974 bei Konzerten von »Kilburn and the High Roads« auf und trat später mit den Sex Pistols auf mit Sicherheitsnadeln, Rasierklingen-Ohrringen, hinkend und mit spastischen Bewegungen. Ian Dury hatte all das bereits 1973 abgeliefert. Malcolm McLaren und Vivienne Westwood wurden 1974 auf Dury aufmerksam und verpassten ihm in ihrem Mode-Laden »Let

it Rock« neue Outfits aus Lack und Leder. Ab 1981 wurde es still um Ian Dury, zumindest was die Musik anbelangte. In der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre erfand sich Ian Dury neu. Er wurde Maler, Schauspieler, Autor und Famili-

enmensch. 1996 erhielt er die Diagnose Krebs. Er wusste, es würden ihm nur drei oder vier Jahre bleiben, und so arbeitete er unermüdlich. Er drehte Filme, schrieb Bücher und Theaterstücke und kümmerte sich um seine Familie. Trotz heftiger Schmerzen spielte er bis kurz vor seinem Tod 90-minütige Live-Shows mit den wiedervereinten Blockheads. Als Botschafter für Polio-Opfer engagierte er sich für UNICEF und reiste 1997 mit einem jungen, desorientierten Sänger namens Robbie Williams nach Sambia und Sri Lanka. Die beiden verstanden sich auf Anhieb. Als Ian Dury starb, sang Robbie Williams an seinem Grab das Lied der Blockheads »You're the Why«.

William S. Burroughs (1914-1997): Botschafter aus dem All

Berlin. Irgendwann in den 1980ern. Burroughs hält eine Dichterlesung: »Dr. Benway nahm die rostige Sardinenbüchse als Skalpellersatz und öffnete damit den Bauch des Patienten ...« Seine schleppende, monotone Stimme gewann an Farbe, als William S. Burroughs ein Joint aus dem Publikum gereicht wurde. Eine tiefe Inhalation, und Dr. Benway war bereit, weiter zu operieren.

Der Schriftsteller, Drogenkonsument und Waffenfetischist Burroughs hatte zu diesem Zeitpunkt bereits Kultstatus erlangt. Eine lebende Legende, der gemeinsam mit den Freunden und Schriftstellerkollegen Jack Kerouac und Allen Ginsberg die prägendsten literarischen Werke der Beatgeneration schrieb. Burroughs' »Naked Lunch«, Kerouacs »On the Road« und

Ginsbergs Gedicht »Howl« waren maßgebliche Vorreiter für die Umbrüche seit 1968.

William S. Burroughs war ein Harvard-Zögling, doch er hasste den Universitätsbetrieb. Er stammte aus einer Industriellenfamilie, die ihm

ein Leben lang Geld zukommen ließ. Er vertrieb seine Zeit mit reichen Homosexuellen, und obwohl selbst homosexuell, hielt Burroughs diese für sehr dekadent. Er verbrachte ein Jahr in Europa, studierte kurzzeitig Medizin in Wien, heiratete in Dubrovnik eine Jüdin, um ihr die Einreise in die USA zu ermöglichen.

Zurück in Amerika beschäftigte er sich mit Psychologie, Jiu-Jitsu und besuchte psychoanalytische Sitzungen, die ihm zum Teil seine immerwährenden Ängste nahmen und ihn erkennen ließen, dass alles möglich zu sein schien. Schließlich kam er mit Opiaten in Berührung, die ihn ein Leben lang süchtig machten. Es existieren viele Fotos von dem Schriftsteller, und sehr auffällig ist dabei, dass er fast auf keinem dieser Bilder lächelt oder ein freundliches Gesicht aufweist. Es ist die unerschütterliche, wie in Granit gemeißelte typische Miene eines Junkies.

Trotz seiner homosexuellen Neigung war Burroughs zweimal mit einer Frau verheiratet. Die erste Ehe mit der Jüdin war eine reine Zweckehe. Seine zweite Frau erschoss er im Drogenrausch auf einer Party in New Orleans: »Lass uns den Wilhelm-Tell-Akt machen ...« Die genauen Umstände wurden nie geklärt, doch für Burroughs ging es nicht nur glimpflich aus, sondern die ganze Chose verlieh ihm gar einen

düsteren Glanz: Er war der schriftstellernde Outlaw, ein Revolverheld mit Schreibmaschine. Er kümmerte sich weder um die Gesetze des Lebens noch um die der Literatur.

In einigen seiner Romane, die ihn so berühmt machten, verwendete er die »Cut-up-Methode«, die er mit einem Freund im Beat Hotel in Paris entwickelt hatte. Texte wurden verfasst und mit der Schere in einzelne Satzteile zerlegt, um sie dann mit einem neuen Sinn zusammenzufügen.

So wurden diese Bücher nicht mehr geschrieben, sondern geklebt. »Naked Lunch« entstand durch diese Methode. Dieses Werk behandelt in unkonventioneller und radikaler Manier alle nur denkbaren Tabuthemen wie Drogensucht, Drogenhandel, Homosexualität, Gewalt, Wahnsinn und sexuelle Perversionen. Der nachhaltige Erfolg von »Naked Lunch« war nicht zuletzt dem Umstand zu verdanken, dass das Buch mehrfach verboten wurde, bis es schließlich 1966 ganz legal zu erwerben war.

Zum Schreiben kam William S. Burroughs durch seine Beatnik-Dichterfreunde, allen voran Jack Kerouac, der seinen Freund beständig ermutigte zu schreiben. Kerouac war es auch, der Burroughs in Tanger / Marokko besuchte und sein Manuskript des Erstlingswerks »Junkie«

sortierte und abtippte. Trotz seiner Drogen-Vita (Burroughs sagte: »Gerade deshalb!«) überlebte er seine jüngeren Freunde, wurde 83 Jahre alt und ein reicher und berühmter Schriftsteller. Burroughs' Einfluss ist bis heute ungebrochen. Er hat ganze Generationen mit seinem Gedankengut infiziert. Seine Botschaft ist unmissverständlich: »Höre auf zu denken und zerstöre jegliche Moral, die dein Leben einschränkt.« Er sah sich als Medium von fremden Mächten, der der Menschheit ihre Botschaften übermittelte.

Am 2. August 1997 starb William S. Burroughs in Lawrence, Kansas. Auch er wird einmal vor Gott stehen und sein Leben rechtfertigen müssen. Hatte er vielleicht davor zeit seines Lebens so große Angst?

Tupac Shakur: Got off Track

Tupac Shakur ist eine Legende – aber eine tote Legende. Er wurde nur 25 Jahre alt. 1971 wurde er als Lesane Parish Crooks in Brooklyn, New York City geboren. Seine Eltern waren Anführer

der militanten »Black Panthers«. Seinen richtigen Vater lernte Tupac erst als Erwachsener kennen. Die Mutter heiratete Dr. Mutulu Shakur. Es war bei den Black Panthers üblich, sich neue Namen zu geben, und so wurde Lesane Parish zu Tupac Amaru, benannt nach einem Freiheitskämpfer der Inka. Tupac Shakur kannte von klein auf nichts anderes als Gewalt und den Kampf ums nackte Überleben. Deshalb wurde Tupacs Stiefvater kriminell. Nach einem Banküberfall wurde er zu 60 Jahren Gefängnis verurteilt.

1986 zog die verbliebene Familie nach Baltimore, Maryland. Es sollten die einzigen Jahre seines kurzen Lebens werden, in denen er sich wohlfühlte. Er selbst bezeichnete die Zeit in Baltimore als die schönste seines Lebens. Sie lebten in einer Gegend, in der vorwiegend weiße, gut situierte Familien wohnten. Tupac besuchte die Baltimore School of the Arts, belegte Kurse in Literatur und Ballett, las Bücher und spielte Theater. In dieser Zeit begann er auch zu rappen. 1988 suchte seine Mutter Arbeit an der Westküste. Die schöne Zeit war somit vorbei. Sie zogen nach Marin City, Kalifornien – das war der Ort, von dem Tupac später erkannte: »where I got off track« (sinngemäß: »wo ich auf die schiefe Bahn geriet«). Täglich war er in den Ghettos von Oakland unterwegs. Da ihm der Vater fehlte, orientierte er sich an

den harten Männern der Straße. Drogendealer und Zuhälter imponierten ihm, und er ahmte sie bald nach. Gleichzeitig probierte er sich als professioneller Hip-Hopper, und er machte bald als Tänzer und Sänger der Band »Digital Underground« auf sich aufmerksam. 1991 veröffentlichte er sein Debüt »2Pacalypse Now«.

Die Texte handelten von dem, was er kannte, was er lebte: von Rassendiskriminierung und dem Alltag im Ghetto, und sie waren gewaltverherrlichend. Tupac Shakur agierte auch als Schauspieler, was seiner musikalischen Laufbahn sehr zugutekam. 1993 folgte das Album »Strictly 4 My N.I.G.G.A.Z.« das ihn in den Hip-Hop-Erfolgshimmel katapultierte. Trotzdem war er immer wieder auf der Straße, wahrscheinlich weil die Straße den Hip-Hop nährt und umgekehrt. Wo sollten all die Texte herkommen, wenn man brav in seinem hübschen Zuhause rumhängt und die Zeit totschlägt? Trotzdem hatte Tupac auch andere Seiten. Neben diversen Gewaltdelikten kümmerte er sich um Straßenkids und richtete gar ein Sorgentelefon für sie ein. Bei den Black Panthers lernte er schon gewisse Formen der Gewalt kennen. So verwundert es nicht, dass sich der Rapper in den 1990er-Jahren mitten in dem sogenannten Eastcoast-Westcoast-Battle befand. Rapper aus L. A. beschimpften in ihren Texten jene aus New York und umgekehrt. Beteiligt waren hauptsächlich die Künstler der beiden großen Plattenlabels »Death Row Records« (L. A.) und »Bad Boy Entertainments« (N. Y.). 2Pac zählte sich eindeutig zur Westcoast und schürte diesen Konflikt so richtig an. 1994 wurde er in einem Studio angeschossen und machte dafür

das Eastcoast-Label verantwortlich. Der Streit uferte aus bis hin zu Todesdrohungen in den Texten. In »Hit 'Em Up« behauptete Tupac unter anderem, mit Notorious B.I.G.'s Frau geschlafen zu haben, und drohte den Eastcoast-Rappern: »Y'all Niggaz getting killed!« 1995 nahm sich Tupac wider Willen eine Auszeit. Er bekam wegen sexueller Nötigung viereinhalb Jahre Gefängnis verordnet. Nach einem Jahr kam er aber schon wieder auf freien Fuß, da sein Plattenboss eine Kaution in Höhe von 1,4 Millionen US-Dollar zahlte. Wäre er doch nur im Gefängnis geblieben, denn am 7. September 1996 wurde Tupac Shakur erneut angeschossen und erlag im Krankenhaus seinen Verletzungen.

Obwohl es zur Anklage kam, wurde der Mord nie ganz aufgeklärt. Wie viele Opfer solcher Gewalt gibt es weltweit durch sinnlose Ghetto-Gang-Kriege! Hass schürt Hass, und wer Gewalt sät, wird Gewalt ernten, darum musste Tupac – wie so viele andere aus der Hip-Hop-Szene – sein junges Leben lassen und ist heute eine tragisch-traurige Legende. »Da sprach Jesus zu ihm: Stecke dein Schwert an deinen Platz. Denn alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen!« (Die Bibel, Matthäus-Evangelium, Kapitel 26, Vers 52)

Rory Gallagher: ein Leben für den Blues

So kannten und liebten ihn seine Fans in aller Welt: Rory Gallagher, der ehrliche Workaholic des Bluesrock auf der Bühne im irischen Holzfällerhemd und mit seiner lädierten Fender Stratocaster, die er seit seinem 15. Lebensjahr besaß. Der Ire widmete sein ganzes Leben der Musik. Lange bevor man von Thin Lizzy, U2, Sinéad O'Connor und anderen gehört hat, ebnete Gallagher den Weg zu internationalen Märkten und setzte somit Irland auf die Weltkarte der Musik. Er war ganz einfach der allererste irische Rockstar. Der Gitarrist, Sänger und Songschreiber wurde am 2. März 1948 in Ballyshannon, einem kleinen Ort im Nordwesten Irlands geboren. Im Alter von neun Jahren besiegelte eine Plastikgitarre sein Lebensschicksal. Er war schon sehr früh ein eifriger Radiohörer und genoss es, durch das Rauschen der Mittelwelle den alten Blues von Muddy Waters, Blind Lemon Jefferson und Blind Boy Fuller zu lauschen. Mit

15 war er bereits Profi, nachdem er in verschiedenen Schulbands sein Handwerk erprobt und verfeinert hatte. Aus der »Fontana Show Band« wurde bald »Impact«. Diese Band war eine frühe Version des Trios »Taste«. Die anfängliche

Besetzung brachte Taste keinen Ruhm, doch die spätere Besetzung hatte beim Isle of Wight Festival im August 1970 sehr großen Erfolg und stand kurz vor dem absoluten Starruhm. Die Gruppe absolvierte einen triumphalen Auftritt und musste bei diesem Auftritt, bei dem u. a. die Doors, Jimi Hendrix, Free und Ten Years After auftraten, drei Zugaben bewilligen. Doch nach einer kurzen Europa-Tournee verkündeten die Mitglieder das Ende von Taste. Ab 1970 tourte Rory Gallagher mit Band nur noch unter seinem Namen. Seine legendäre »Irish Tour« (1974) ist unvergessen. Auch der Auftritt beim TV-Rockpalast 1977 auf der Loreley wurde von mehr als 100 Millionen Fans in ganz Europa verfolgt.

Solcherart Ruhm, wie ihn der Ire nun hatte, stieg den meisten Rockmusikern zu Kopf. Doch Gallagher verströmte stets menschliche Wärme und Glaubwürdigkeit – vielleicht hatte gerade das sehr viel damit zu tun, dass er eine ergebene Anhängerschaft hatte, die bis über seinen Tod hinaus wuchs und ihm die Treue hielt. Als Mick Taylor bei den Rolling Stones ausgestiegen war, wollte Mick Jagger ihn ins Stones-Boot holen. Doch Rory lehnte das aus charakterlichen Gründen ab. Und dennoch zahlte der Bluesmusiker einen hohen Preis für diesen Lebensstil. Er schaffte es nie, eine

Familie zu gründen, und er war ein starker Trinker.

»Der Blues ist schlecht für die Gesundheit«, sagte er einmal achselzuckend auf die Frage nach seinen Trinkgewohnheiten. Und Rory Gallagher lebte diesen Blues wie kaum ein anderer weißer Musiker.

»Ich bin noch am Leben und atme den Blues«, berichtete er in einem späten Interview, kurz vor seinem Tod. »Ich bin immer noch davon fasziniert und von den Leuten, die ihn machen. Er ist mein Leben. Sogar wenn ich nicht auf Tour bin oder schreibe, höre ich ihn die ganze Zeit.«

Nach zwölf Platten und unzähligen Auftritten (bis zu 150 im Jahr) wurde es um den Musiker ruhig. Über fünfzehn Jahre war er ohne größere Pause in diesem Business tätig. 1982 zog sich der Ire nach Irland zurück. Er war gesundheitlich bereits angeschlagen.

Aber 1987 betrat er mit »Defender«, seiner 13. Scheibe, wieder den Rock-'n'-Roll-Zirkus. Ab 1990 begann er sogar mit neuer Band wieder zu touren. Allein durch die USA tourte er siebenundzwanzig Mal. Doch Rorys Körper trug deutlich sichtbare Zeichen des Alkoholismus. Aufgeschwemmt mit dunkler Sonnenbrille, die er nicht aus modischen Gründen trug, sondern weil er lichtscheu geworden war, begann er

Interviews und Menschen zu scheuen. Einzig auf der Bühne mit seiner geliebten Stradocaster in der Hand war er der personifizierte Blues und riss seine treuen Fans mit in diese Sphäre. »Mit seiner zerschundenen Stradocaster sagte er der Welt alles, was er ihr zu sagen hatte«, erinnerte sich Roger Glover, Bassist von Deep Purple, an seinen Freund Rory. Leider hat ein gottloser Blues-Musiker der Welt nicht viel zu sagen!

Am 14. Juni 1995 verstarb Rory Gallagher an den Folgen einer Lebertransplantation. Viel zu jung ging er von dieser Welt. Der Blues hatte sein Werk an ihm vollbracht.

Kurt Cobain: »It's better to burn out than to fade away.«

Ich werde der größte Rocksuperstar, bringe mich um und mache einen flammenden Abgang. Ich möchte reich und berühmt werden und mich umbringen wie Jimi Hendrix«, sagte Kurt Cobain zu einem Schulfreund damals nach einer gescheiterten Kindheit in einem trostlosen Amerika, welches das echte Amerika ist. Nicht der »Big Apple« mit seinem Broadway, nicht der Sunset Boulevard, der die unzähligen Träume Hollywoods repräsentiert, auch nicht Las Vegas oder die Superbowl; das wahre Amerika findet man in Vororten von Aberdeen und unzähligen anderen verwahrlosten Siedlungen, die verteilt sind über die ganzen Staaten, wo Arbeitslosigkeit, Armut und Depression das Zepter fest in der Hand halten.

Ebenda bei Aberdeen, 140 km südwestlich von Seattle, wurde Kurt Donald Cobain am 20. Februar 1967 in die Finsternis dieser Welt geworfen. Die wenigen Jahre Sonnenschein seines Lebens endeten abrupt mit der Scheidung seiner Eltern. Als Cobain neun Jahre alt

war, starb seine Kindheit. Der Rest seines Lebens bestand fast ausschließlich aus Schmerz, Krankheit, Depression und Drogen jeglicher Art. Ein Nachbarsjunge, der sich im Garten nebenan aufhängte, und mehrere Verwandte, die ihrem Leben selbst ein Ende setzten, machten das Ganze nicht besser. Diese Kindheit mit all ihren Szenarien war der Mutterboden für den Grunge, der mit Kurt Cobain und seiner Band »Nirvana« die Kids der Generation X speiste. Die düster-prophetische Aussage des jungen Cobain trat minutiös ein. 1987 war das Geburtsjahr von Nirvana. Die Band veröffentlichte drei Studioalben, eine B-Seiten-Zusammenstellung sowie zahlreiche Singles und EPs. Der hingerotzte Sound traf den kaputten Nerv der Zeit. 75 Millionen verkaufte Tonträger weltweit belegen das. Nicht der Text war Garant für den Erfolg, auch nicht die Musik allein – es war das Feeling, das mit diesem Grunge transportiert wurde. Kurt Cobain sagte 1992: »Meine Musik ist zum größten Teil wirklich persönlich, also in Bezug auf die Gefühle und Erfahrungen, die ich so gemacht habe. Die Themen meiner Songs sind allerdings meistens weniger persönlich … aber die Gefühle sind auf jeden Fall meine eigenen.« Und 1993: »Fast alle meine Texte sind Cut-ups, Ausschnitte aus Gedichten und so was. Und sie stammen aus Gedichten, die

meistens selbst keine richtige Aussage haben, die selbst Cut-ups sind. Oft muss ich die Teile, die ich benutze, noch verändern, damit sie in den Song passen. Also sind es nicht mal Gedichtabschnitte.« Und: »Die meisten Texte sind völlig widersprüchlich. Ich schreibe ein paar Zeilen, die ich ernst nehme, und in der nächsten Zeile mache ich mich dann darüber lustig.« Der Grunge hatte keine Botschaft außer der einen: Wir sind alle Verlierer und müssen einen Haufen Mist ertragen; lasst ihn uns zusammen ertragen, bis wir sterben, dann hat das alles sowieso ein Ende. Alle Begleiterscheinungen des Erfolgs machten Kurt Cobain wahnsinnig, er wollte nie vermarktet, sondern einzig und allein für seine Kunst anerkannt werden. Der Kommerz trieb ihn in die Heroinsucht. In Courtney Love, mit der er eine gemeinsame Tochter hat, fand er zumindest eine kurze Zeit eine Verbündete gegen die böse Welt da draußen. Trotzdem wucherte Kurts Seelenchaos unaufhörlich weiter, sein quälender Kampf gegen Verzweiflung und Wahnsinn ließ ihn oft an Selbstmord denken, den er ja als Teenager schon eingeplant hatte. Courtney Love sprach einige Monate nach Cobains Freitod: »Ich hab mit einem Menschen zusammengelebt, der jeden Tag sagte, er werde sich umbringen.« 1994 brachte Kurt es auf den Punkt: »Die Kids wollen

den fetten Gitarrensound hören. Wir spielen diese Sachen gerne, aber ich weiß nicht, wie lange ich das noch durchhalte, mir ein ganzes Tour-Jahr lang Abend für Abend die Seele aus dem Leib zu brüllen.« Kurt Cobain beendete sein Leben am 5. April in seinem Haus in Seattle durch Heroin und einen finalen Schuss aus einer Selbstladeflinte. Sein berühmtes Zitat aus einem Neil-Young-Song war seine letzte Botschaft: »Es ist besser, auszubrennen, als zu verblassen.«

Frank Zappa: Multitalentierter Musik-Freak

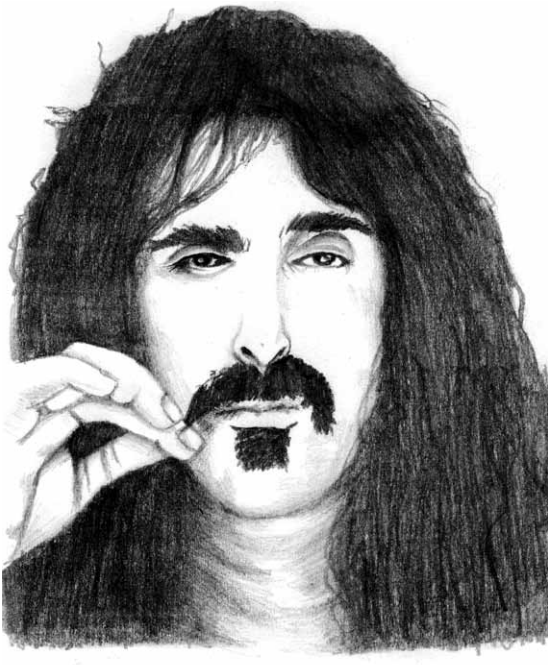
Hey there, people, I'm Bobby Brown ...« – wer kennt ihn nicht, den einzigen kommerziellen Hit dieses Mannes mit dem süffisanten Grinsen im Gesicht, dem Zigeunerbärtchen und der langen, schwarzen Hippiemähne: Frank Zappa – von Beruf Bürgerschreck, Musiker, Gitarrist, Komponist, Arrangeur, Produzent und Regisseur.

Frank Vincent Zappa wurde 1940 in Baltimore, Maryland geboren. Er hatte sizilianische, griechische, arabische und französische Vorfahren. Als Außenseiter in der Schule entdeckte er die Musik. Er trommelte in einer Schulband, komponierte klassische Werke (was er mit Vorliebe bis an sein Lebensende immer mal wieder tat!), zog mit Rock-'n'-Roll-Bands umher und trat als Barpianist auf. Mit dem Geld, das er dabei verdiente, richtete er sich ein kleines Studio ein, um mit jungen lokalen Musikern aufnehmen zu können.

Dubiose Gestalten gingen dort ein und aus, und die Nachbarn riefen mehrfach die Polizei. Zappa flüchtete nach Los Angeles und schloss sich einer Band namens »The Soul Giants« an, die durch seinen Einfluss bald in »The Mothers« umbenannt wurde. Es war die Geburtsstunde einer nie gekannten Freakshow. 1966 kam mit »Freak Out« das erste Debüt-Doppelalbum der Rockgeschichte auf den Markt. Die Band nannte sich später »The Mothers of Invention« und avancierten zur Kultband der Undergroundszene von Los Angeles und der ganzen Westküste der USA. Eine Stammbesetzung der Mothers gab es nicht, über einen Zeitraum von zehn Jahren gab es 18 unterschiedliche Besetzungen. Letztendlich war es Zappas Projekt. Er war Bandleader, Leadgitarrist, Komponist und

Sänger, und alle anderen mussten nach seiner Pfeife tanzen.

Viele junge Musiker gingen fortan durch die sogenannte Zappa-Schule. Wer diese durchlief, erlangte nicht selten Weltruhm. Musiker wie Chester Thompson (Genesis), George Duke, Terry Bozzio, Warren Cuccurullo (Duran Duran),



Steve Vai oder Adrian Belew (David Bowie, Talking Heads, King Crimson), Jean-Luc Ponty (der »Teufelsgeiger«), Captain Beefheart und viele mehr kreuzten Zappas Wege und wurden von ihm geprägt.

Frank Zappa war strikter Drogengegner. Leute, die zu viel kifften oder während der Tournee einen draufmachten, schmiss er kurzerhand aus der Band. Zappa bezeichnete sich selbst als Freak und war zudem ein totaler Kontrollfreak, der niemals das Zepter aus der Hand geben wollte. Aus den »Mothers of Invention« wurde Frank Zappa, ein musikalisches Markenzeichen mit Qualitätsbürgschaft. Seine Fangemeinschaft wurde größer in aller Welt, und das ist erstaunlich, denn »Bobby Brown« war wirklich der einzige kommerzielle Hit, den Frank je hatte. Dennoch träumen viele Stars von heute davon, so viele Platten verkaufen zu können (geschweige denn produzieren zu können).

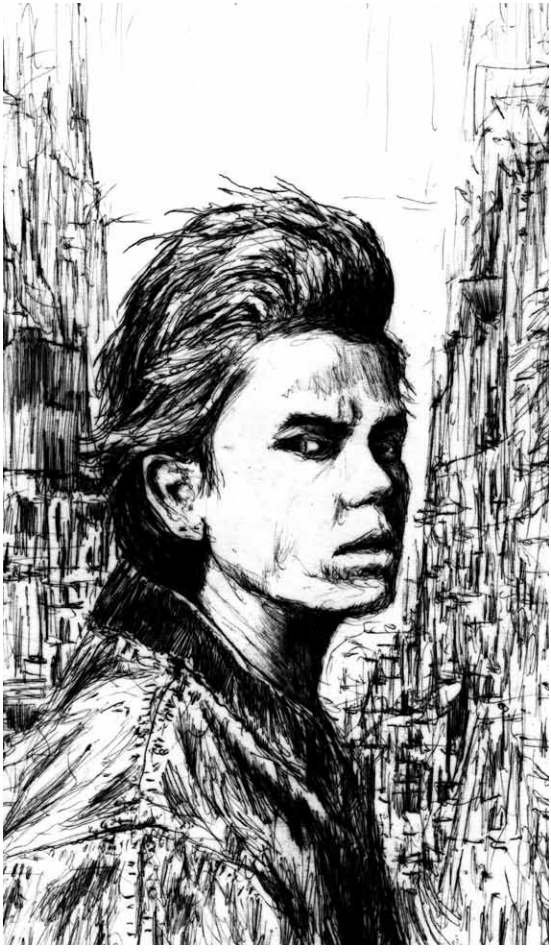
Frank Zappa war als genialer Musiker auch ein skurriler Exzentriker. An ihm scheiden sich die Geister: Die einen lieben ihn und seine Musik, die anderen hassen ihn. Auch heute geben die Fans keine Ruhe, bis sie sein Gesamtwerk im Plattenschrank stehen haben.

Schlussendlich drehte sich bei Zappa doch nur alles um ihn selbst. In seinen Texten lehnte

er Moral und Glaube ab. Mit bissig-satirischen und dennoch humorvollen Texten hatte er dabei oft Amerika aufs Korn genommen, deshalb hatte und hat er auch bei den meisten amerikanischen Radiostationen Sendeverbot. Doch das vergrößerte nur seinen Ruhm.

Obwohl er verheiratet war und vier Kinder hatte, schrieb er oft hemmungslose Texte über verschiedene Formen und Praktiken der Sexualität.

Zappa starb am 4. Dezember 1993 an Prostatakrebs. »The Yellow Shark« war sein letztes Werk und war ein klassisches. Es wurde mit dem Frankfurter Symphonieorchester eingespielt. Der »Dancing Fool« hat nun für immer die Bühne verlassen. Der Glaube Zappas war der Glaube an sich selbst, an seine Musik und an seine eigene Schöpfung. Leider hatte er dabei seinen Schöpfer außer Acht gelassen. Schade.



River Phoenix: Der tragische Held der Generation X

Das konnte einfach nicht gut gehen: Der junge River Phoenix verkörperte als Schauspieler in seinen Filmen wie niemand sonst eine Mischung aus idealistischem Neo-Hippie, ziellos romantischem Beatnik und drogenverseuchtem Posterboy der Generation X. Phoenix war immer kurz vor dem Nervenzusammenbruch, in Auflösung begriffen, hypernervös und gleichzeitig wie betäubt. Der zerstörte Zustand der Welt und all ihrer Lebewesen bereiteten ihm physische Schmerzen.

Das konnte nicht lange gut gehen: So streng der strikte Veganer, Tierschützer und politische Aktivist mit sich und seinen Mitmenschen umging, was eine gesunde, ökologische und friedliche Lebensweise anging, so konsequent zerstörte er seine Überzeugungen mit allen

möglichen Arten von Betäubungsmitteln. Diese schizophrene Handlungsweise ist vielleicht zu erklären mit den Worten von Phoenix' letzter Freundin und Filmpartnerin Samantha Mathis: »Er hatte so viel Mitgefühl für alles und jeden, dass er sein Herz belastete. Und er war obsessiv: Wollte er eine Artischocke, dann aß er zehn davon. So machte er das mit allem.« River wuchs in einer kuriosen Familie auf. Seine turbulente Kindheit hatte er vor allem der Tatsache zu verdanken, dass sie der Sekte »Kinder Gottes« angehörten. Der Vater war Sekten-Erzbischof in Costa Rica und Venezuela. Die Kinder wurden zu Hause unterrichtet, und die Eltern förderten ihre musischen Fähigkeiten. Das Gitarrespielen wurde zu Rivers Leidenschaft. Er spielte mit seiner Schwester Rainbow zusammen in der eigenen Band »Aleka's Attic«. Die Familie lebte später in New York, und der Vater versuchte seine Kinder beim Film unterzubringen. Der junge River Phoenix spielte bereits in seiner ersten Fernsehserie einen 12-Jährigen. 1985 war sein Filmdebüt, und bereits 1986 gelang ihm der Durchbruch mit »Stand by Me«. 1988 wurde er für einen Oscar nominiert als bester Nebendarsteller, und 1989 spielte er den jungen »Indiana Jones«. Als Phoenix' bester Film gilt »My Private Idaho«. Dort spielte er an der Seite von Keanu Reeves einen schwulen

Stricher. Es folgten »Sneakers« und »Dark Blood«, außerdem stand er auf der Besetzungsliste zu »Interview mit einem Vampir«.

»Dark Blood« war sein letzter Dreh. Als zivilisationskritisches Psychodrama hinterließ es tiefe Spuren in River und den anderen Darstellern. Ein katastrophales Wetter machte das Filmen lebensgefährlich. Der Film wurde erst im Jahr 2012 von George Sluizer fertiggestellt und im September 2012 erstmalig einem öffentlichen Publikum auf dem Niederländischen Filmfestival präsentiert.

River benötigte eine Auszeit – sein Ziel war es, bei seiner Familie, die nun in Costa Rica lebte, für eine Weile aufzutanken. Der begabte Gitarrist und Sänger wollte dort an einem Soloalbum arbeiten. Der Vater war kein Erzbischof mehr, die Familie hatte sich von der Sekte losgesagt, da sie feststellten, dass sexuelle Handlungen mit Kindern toleriert wurden. Nun betrieb der Vater in Costa Rica ein veganes Restaurant. River wollte dort aushelfen, Obst ernten, Musik machen – so wie früher, in seiner turbulenten, aber schönen und geborgenen Kindheit.

Doch daraus wurde nichts, denn es ist einfach nicht gut gegangen: Am 31. Oktober 1993 brach der nur 23-Jährige nach einer Überdosis Kokain und Heroin in den Armen

seines Bruders Joaquin Phoenix vor Johnny Depps Nachtclub »Viper Room« in West Hollywood zusammen. Im Krankenhaus konnte anschließend nur sein Tod durch Herzstillstand festgestellt werden. Es wurde festgestellt, dass er das Achtfache einer tödlichen Dosis zu sich genommen hatte.

Freddie Mercury: The Show Must Go On

Am 5. September 1946 wurde auf der Insel Sansibar im Indischen Ozean Freddie Mercury unter dem Namen Farrokh Bulsara als Sohn eines britischen Diplomaten geboren. Als Schüler besuchte er ein Internat in der Nähe von Bombay, wo er den Spitznamen »Freddie« erhielt und seine Begabung für Musik entdeckte sowie sein Interesse an Kunst und Mode.

Aufgrund von Unruhen in Sansibar siedelte die Familie zurück nach England. Freddie war damals 17 und absolvierte ein Design-Studium

auf dem College of Art. Er schloss sich einer Band namens »Smile« als Musiker und Berater an. Als der Leadsänger die Band verließ, gründete Freddie Mercury (das war nun sein Künstlername) mit den verbleibenden Musikern Brian May und Roger Taylor im April 1970 die Band »Queen«, zu der sich später noch John Deacon gesellte. 1972 erhielt die Band ihren ersten Plat-

tenvertrag, und damit nahm eine große Erfolgsgeschichte ihren Lauf. Die nächsten 20 Jahre waren Queen nicht mehr wegzudenken von den Bühnen der Welt. Sie waren die Ersten, die Videoclips zu ihren Hits drehen ließen und die auf Freilichtbühnen vor gigantischem Publikum spielten. Ihre Shows waren eine Mischung aus Rock, Oper und Glamour – besonders Freddie Mercury inszenierte seine Auftritte mit einmaligen Show- und Tanzeinlagen.

Das Leben war für Freddie in dieser Zeit niemals langweilig. Er war ein fleißiger und gewissenhafter Arbeiter, und bei den Shows mit den anschließenden nächtelangen Partys lebte er wie im Rausch. Ständig neue Liebespartner wechselten sich ab. Für Mercury stellte es einen Albtraum dar, nachts allein in ein leeres Bett zu müssen. Bereits Mitte der 1970er-Jahre outete er sich als bisexuell. Ihm war bewusst, dass sein Lebensstil und seine Neigungen tödlich enden könnten, doch er war zu begierig, um sich beherrschen zu können. Warnungen von Freunden wie Elton John und anderen, es nicht zu übertreiben, ignorierte er geflissentlich. Aller Alarmrufe zum Trotz versank er immer mehr in ein Leben voller sexueller Ausschweifungen. Freddie Mercury wurde nur 45 Jahre alt; er starb in London an Aids. Ein DJ sagte über sein Leben: »Er zündet seinen

Lebensfaden an beiden Enden und in der Mitte an.« Und tatsächlich brannte er hell, aber nur kurz. Im Frühjahr 1991 sang Freddie Mercury den Hit »The Show Must Go On«. Der Text des Liedes bezeugt, dass selbst ein hemmungslos feiergeiler Mercury Fragen an das Leben hatte. Sinngemäß textete er: »Das Herz zerbricht, das Make-up bröckelt, und trotzdem lächle ich. Weiter, immer weiter, keiner weiß, wohin; weiter, immer weiter, was macht das Leben für einen Sinn?« War Mercury seines selbst gewählten Lebensstils müde? Warum war er nicht vollkommen zufrieden mit dem, was er erreicht hatte? Schließlich war das doch sein erstrebenswertestes Ziel gewesen! Die Fragen des Lebens können nicht mit Musik, Reichtum, Drogen und Erfolg beantwortet werden, alle diese Dinge befriedigen nur temporär; leider begreifen das die meisten Menschen nicht und schon gar nicht, wenn sie in dem Motto »The Show Must Go On« gefangen sind als Sklaven ihrer eigenen Begierde. Die großen Fragen des Lebens können nur mit Gottes Wort, der Bibel, und dem Glauben daran, was in ihr steht, beantwortet werden.

Miles Davis: Der größte aller Jazzer?

Miles Davis war der einflussreichste Jazzmusiker des 20. Jahrhunderts. Als Trompeter, Flügelhornist, Komponist und Bandleader verschaffte er sich einen großen Namen und veränderte den Jazz für immer – und das gleich mehrfach! Seine Prägung des Cool Jazz, des Hard Bop, des modalen Jazz und des Jazzrock ist bis heute unverkennbar. Davis' Karriere startete in der Band von Charlie Parker. Er spielte mit Größen wie Dizzy Gillespie, John Coltrane, Joe Zawinul, George Coleman, Herbie Hancock, Chick Corea, Jack DeJohnette, John McLaughlin, George Benson, Keith Jarrett und Dave Holland, um nur einige Virtuosen der internationalen Jazz-Szene zu nennen. Nicht wenige der hier genannten Musiker begannen ihre Karriere bei Miles Davis.

Der »Picasso des Jazz«, wie Duke Ellington ihn einmal nannte, hatte sowohl in seiner musikalischen Laufbahn als auch im Privatleben

achterbahnartige Höhen und Tiefen. Schon im Alter von achtzehn Jahren ging der junge Miles nach New York, dem damaligen Epizentrum des Jazz, wo er das erste Mal an der Seite des

legendären Charlie Parker spielte. Trotz seiner Jugend hatte er bereits eine Tochter, die es zu versorgen galt. Sein Vater, ein Zahnarzt und Großgrundbesitzer, kam für den Unterhalt auf unter der Bedingung, dass Miles sich an der New Yorker Juilliard School einschrieb, um Musik zu studieren. So spielte der junge Davis tagsüber Klassik, und nachts jammte er in den Jazz-Clubs von Midtown und Harlem. 1945 ersetzte Miles Davis Dizzy Gillespie und hatte somit einen festen Arbeitsplatz als Musiker.

Sein Sound war damals schon befreit von dem Dreck und der Armut, den Baumwollfeldern und Schweißperlen des Südens. Er setzte dabei mehr auf Ausdruck statt auf Virtuosität. Dies sollte er als Markenzeichen in seiner gesamten musikalischen Laufbahn beibehalten. Ebenso wenig mochte Miles es, dass seine Musik Jazz genannt wurde, denn das klang ihm zu sehr nach schwarzem Ghetto. So entstand ein neuer Stil, den man heute als »Cool Jazz« bezeichnet.

Nach einem Auftritt in Paris 1949 kam er zurück nach New York und stellte entsetzt fest, dass weiße Musiker seinen Stil adaptiert hatten und gute Plattenverträge bekamen, weil sie eben weiß waren. Dieser Schock und eine unglückliche Liebe, die er in Paris zurückließ, stürzten Miles Davis in seine erste große private

Krise. Dort verbrachte er die nächsten fünf Jahre im tristen Sumpf der Drogenabhängigkeit. 1954 schloss er sich auf der Farm seines Vaters ein, um dem Heroin abzuschwören. Nach erfolgreichem Entzug begann er in einem Boxclub in Harlem zu trainieren, um in Form zu kommen.

1955 erlebte Davis' Karriere eine entscheidende Wendung. Beim Newport Jazz Festival spielte er mit einer spontan zusammengestellten Band so überzeugend, dass er von Columbia Records einen Plattenvertrag angeboten bekam. In den folgenden zwei Dekaden wurde dieser geniale Mann zu einem der größten Musiker der 20. Jahrhunderts. Er spielte einmal drei Alben in vier Tagen ein. Sein Gesamtwerk bezeugt seine unglaubliche Kreativität, wenn er nüchtern war: 67 Studioalben, 57 Live-Alben, 58 Compilations sowie mehrere Soundtrack-Alben und zahlreiche Schellackplatten und Singles sind sein Vermächtnis an die Menschheit. Zwei Scheiben möchte ich besonders hervorheben: »Kind of Blue« wurde vom Rolling Stone unter den 500 besten Alben aller Zeiten auf Platz 12 gehoben und mit »Bitches Brew« wurde der Jazz-Rock begründet.

Kurz vor seinem 50. Geburtstag Ende des Jahres 1975 zog sich Miles Davis für sechs Jahre in die Einsamkeit zurück. Seine alte Blut-

krankheit Sichelzellenanämie brach wieder aus und ließ seine Gelenke schmerzen, mehrere Hüftoperationen waren nötig. Er konnte kaum laufen, litt an Magengeschwüren und Depressionen und versuchte alle Symptome mit Cognac, Pillen, Kokain und Heroin zu bekämpfen. Seine einzigen Mitbewohner waren Kakerlaken, und er verwahrloste. Kreative und körperliche Tiefpunkte gab es viele in seinem Leben. Für seine Kunst schienen diese notwendig gewesen zu sein.

Miles Davis kämpfte sich wieder zurück. Durch die Rückkehr von Cicely Tyson, seiner vormaligen Freundin, die ihn wegen seines Drogenkonsums verlassen hatte, schöpfte der Musiker neuen Mut. Seine Kreativität erwachte so stark, dass er in den letzten Jahren seines Lebens mehrfach die Jazz-Welt erschütterte. Es entstanden noch viele Meisterwerke bis zu seinem Tod am 28. September 1991. Miles Davis wurde 65 Jahre alt. Privat war er oftmals ein schwieriger Mensch, der vor allem seine Frauen vergraulte. Musikalisch gesehen darf man ihn wohl zu den besten Musikern aller Zeiten zählen.

Andy Warhol: Der Erfinder der »Pop Art«

Andy Warhol gilt in der Kunstwelt als einer der drei Künstler des 20. Jahrhunderts, die die Kunst nachhaltig verändert haben. Der Maler, Fotograf und Filmemacher wurde am 6. August 1928 in der Stadt Pittsburgh (Pennsylvania/USA) geboren. Der jüngste von drei Söhnen wuchs in einer Bauernfamilie auf, die aus Ungarn stammte. Eine schwere Kinderkrankheit veranlasste ihn, Comics zu lesen und selbst zu zeichnen. Später studierte er Gebrauchsgrafik, und im Alter von 21 Jahren erlangte er seinen Abschluss in Malerei und Design. New York war zu dieser Zeit das Zentrum der modernen Kunst, und deshalb zog Warhol 1949 in diese Großstadt. Er verdingte sich als Grafiker und Designer und entwickelte dabei neue Techniken. Den Siebdruck gab es bereits, aber Warhol erfand ihn neu. Als Grafiker lud er 1952 zu ersten Ausstellungen ein. Comic- und Cartoon-Figuren wie Mickey Mouse, Popeye oder Superman inspi-

rierten ihn zu Porträts, die er mit seiner eigenen Siebdrucktechnik entwickelte: Er überlagerte bis zu 30 Bilder desselben Motivs übereinander, und mit dem weltberühmten Porträt der Mona Lisa wurde er über Nacht zum Super-Star – ein Wort, das er ebenfalls selbst kreierte.

Ab 1962 galt er als gefeierter Künstler. Er gründete die »Factory«, in denen sich fortan bis 1968 alles traf, was Rang und Namen hatte in der Pop- und Kunst-Kultur.

In dieser Zeit beeinflusste er zahlreiche Musiker und Künstler, die später allesamt Erfolg hatten. Aber es gab auch viele Skandale und Berichte über Drogenkonsum und Sex-Orgien in der »Factory«. Zwei der bekanntesten Musiker, Lou Reed und David Bowie, brachte er auf den Weg des Erfolgs. Die Amerikanerin Valerie Solanas, eine brachial-radikale Frauenrechtlerin, verübte 1968 ein Attentat auf den damals fast 40-jährigen Andy Warhol.
Nach diesem Attentat zog sich der Künstler zurück, und es wurde etwas ruhiger um ihn.

In seinen Filmen thematisierte der introvertierte Exzentriker Themen, die allesamt skandalös waren. Homo- und Transsexualtität waren dabei oft im Mittelpunkt. Und seine »Stars« waren danach oft ausgebrannt, hochgradig depressiv oder verübten Selbstmord. Warhol nahm zu diesem Fakt niemals Stellung. Scheinbar waren Menschen für ihn nur Kunstmaterial. Am 22. Februar 1987 starb Andy Warhol unter ungeklärten Umständen. Auch er wird einst vor seinem Schöpfer stehen und sein Leben rechtfertigen müssen.

Bob Marley: Superstar und Volksheld aus Jamaika

Zuerst wurde Bob Marley in seiner Heimatstadt Kingston und dann in ganz Jamaika bekannt. Neben Jimmy Cliff war er der angesagteste Reggae-Star. Im Jahr 1975 gelang ihm mit »No Woman, No Cry« der weltweite Durchbruch. Ihm verdanken wir, dass der Reggae zu einem globalen Phänomen wurde. Und die äthiopischen Farben grün, gelb und rot zum Markenzeichen der Reggae-Rastafari-Bewegung wurden. Der sonnige Reggae-Sound von Bob Marley and the Wailers erinnerte unweigerlich an Chillen am Strand und gut gelaunte Menschen. Das Karibik-Feeling schwang mit, doch Bob Marley war kein Hedonist und kein inhaltsloser Popstar. Er war ein idealistischer Weltverbesserer, der in seinen Texten das Elend und die Not der unteren Klassen anprangerte. Seine Botschaft war Peace

and Love, und der dekadente Westmensch aus Amerika oder Europa sang da sehr gerne mit, solange er im Takt mitgrooven konnte und auf nichts verzichten musste. Bei Marleys Konzerten tanzten sogar Polizisten und Securities zum hypnotisierenden Off-Beat, bevor sie ihn nicht selten im Anschluss festnahmen, weil er Marihuana-Tütchen ins Publikum geworfen hatte. Hits wie »I Shot the Sheriff«, »Stir it up«, »Lively up yourself« oder »Redemption Song« bereiteten ihm den Weg in die Rock and Roll Hall of Fame. Das TIME Magazine wählte »Exodus« zum besten Album der letzten hundert Jahre, und BBC nannte »One Love« das Lied des Jahrhunderts.

Bob Marleys Texte drehten sich oft um spirituelle Themen, Menschenrechte und Rassenprobleme. Da er Sohn eines weißen Vaters und einer schwarzen Mutter war, kannte er schon sehr früh die Ablehnung von beiden Seiten. So war seine Stimme auch auf der politischen Bühne zu hören. Kurz bevor er auf einem kostenlosen Konzert für Jamaikas Premierminister Manley auftreten sollte, wurde er von Gegnern des Politikers angeschossen. Marley überlebte und spielte die Show trotz Verletzung.

Der Rasta war entschiedener Gegner der südafrikanischen Apartheid. Er hatte ein aufrichtiges Anliegen, die Welt ein Stückchen liebenswürdiger und friedfertiger zu machen.

Ob dabei sein freigiebiger Umgang mit Ganja förderlich war, sei dahingestellt. Er glaubte an den Gott des Alten Testaments und an den äthiopischen Kaiser Haile Selassie als wiedergekommenen Messias. Die Dreadlocks sollten an die majestätischen Löwen Afrikas erinnern. Bob Marley war definitiv der erste Superstar

aus Jamaika, auch wenn er den Reggae nicht erfand.

Beim Fußballspielen, was er leidenschaftlich gerne tat, zog er sich eine Zehenverletzung zu. Als die Wunde untersucht wurde, stellte man fest, dass der Musiker Hautkrebs hatte. Bob Marley ignorierte das und ging weiter auf Tour. Als er zusammenbrach, konnte ihm jedoch nicht geholfen werden, weil er es nicht zuließ, sich die Haare schneiden zu lassen oder auch nur ein geringes Körperteil amputieren zu lassen. Daraufhin traten die Krebs-Metastasen am ganzen Körper auf. Gehirn, Lunge, Leber und Bauch waren davon befallen. Schließlich starb er am 11. Mai 1981 im Alter von 36 Jahren. In Bobs Grab wurde seine Les-Paul-Gitarre, ein Fußball, eine Cannabispflanze, eine Bong, ein Ring von Selassies Sohn und eine Bibel gelegt. Dachte Bob Marley etwa, dass er diese Dinge mitnehmen könnte?

Dieser sympathische und doch sture Musiker hat die Welt mit Sicherheit ein Stück weit verbessert. Obwohl er oft biblische Inhalte zitierte, hatte er die Botschaft Gottes gründlich missverstanden, denn Haile Selassie war weder der Messias noch ein Friedensbringer für die Menschheit. Nur Jesus Christus ist der wahrhaftige Messias, einmal gekommen, um die Menschheit zu erlösen. Glaubst du das?

John Lennon: All You Need Is Love?

Als am 8. Dezember 1980 der Ex-Beatle John Lennon auf offener Straße erschossen wurde, war die Welt geschockt und löste dies eine globale Anteilnahme aus.

John Winston Lennon wurde am 9. Oktober 1940 während eines schweren deutschen Bombenangriffs in Liverpool geboren. Früh kam er zur Musik. Seine erste Band »The Quarrymen« hatte nur mäßig Erfolg, und so suchte sich der junge Lennon andere Musiker und begann ab 1960 in einigen Clubs auf der Hamburger Reeperbahn aufzutreten. Es war ein harter Job, der zum Überleben nicht ausreichte. John begleitete mit seinen »Beat Brothers«, wie sie sich mal nannten, andere Musiker. Doch nach und nach kristallisierte sich der Name der Band. Die »Beatles«, wie sie nun hießen, wurden zu dem, wie wir sie Erinnerung haben.

John Lennon, Paul McCartney, George Harrison, Ringo Starr und Stuart Sutcliffe be-

kamen ihre berühmte Pilzkopf-Frisur verpasst, das erste Markenzeichen der Beatles. Der »5. Beatle« Stuart Sutcliffe starb 1962 an den Folgen eines Gehirntumors.

Zu viert ging es dann Schlag auf Schlag. Ihr Manager Brian Epstein erkannte ihr Potenzial und handelte einen Vertrag mit EMI aus. »Love

Me Do« war die erste Single, einfach gestrickt, aber originell und vor allem ein englisches Produkt, denn die englische Jugend suchten Identifikationsfiguren aus ihrem Land. Die Beatles bedienten fortan genau dieses Bedürfnis. Lennon / McCartney wurden zum größten Songschreiber-Duo aller Zeiten. John war der intelligente Kopf der »Fab Four«, wie sie später auch genannt wurden. Er war in allen Dingen etwas schneller und etwas besser als seine Bandkollegen. Aus der Feder der beiden Köpfe gingen Hits wie »Yesterday«, »Help!«, »Yellow Submarine«, »Eleanor Rigby«, »Let It Be«, »Penny Lane«, »Strawberry Fields Forever« u. v. m. hervor. Mit dem Erfolg kam auch der Stolz. John Lennon hielt sich für unantastbar. Gigantische finanzielle Erfolge öffneten ihm die Türen zu der High Society, zu der er nun selber gehörte. Doch Geld und Erfolg machen nicht glücklich, darum machten sich in Johns Leben die Drogen breit.

Viele Gründe führten dazu, dass sich die Beatles im Jahr 1970 auflösten. Lennon war mittlerweile mit Yoko Ono verheiratet, nachdem seine erste Ehe mit Cynthia Powell, aus der Sohn Julian hervorging, geschieden war. Die Trennung der Beatles war für John nicht einfach. Er versuchte durch Drogen zu kompensieren, doch als er bemerkte, dass das nicht

klappte, entschied er sich für eine Therapie, die ihm zumindest ansatzweise bei seiner Suchtbewältigung half. Der Musiker versuchte, seine katastrophale Kindheit aufzuarbeiten, was ihm nicht recht zu gelingen schien, denn der Schmerz der Einsamkeit und der Schrei nach Liebe tauchten immer wieder auf.

Als Solokünstler war er dennoch enorm erfolgreich. In der Rockmusik ist das durchaus mittlerweile das gängige Erfolgsrezept, dass kaputte Existenzen ihre Erfahrungen und Emotionen in ihren Werken darbieten, und deshalb liegt ihnen die Welt zu Füßen. Liebe war Lennons größtes Thema: »All You Need Is Love«, doch zu sagen »Ich liebe dich« und das auch unter Beweis zu stellen, sind zweierlei paar Stiefel. Die Realität der Liebe hielt John Lennon gar nicht aus, dafür war er viel zu sehr ein Egozentriker. Doch wahre Liebe zeigt sich geradezu in der Schönheit der Hingabe des einen zum anderen. So lebten sich John und Yoko in aller Stille auseinander, sie trennten sich und versöhnten sich wieder, und Yoko Ono wurde schwanger. An Johns 35. Geburtstag kam Sohn Sean zur Welt. Grund genug für John, sein Leben nun wirklich ändern zu wollen. Tatsächlich zog er sich aus dem Musikgeschäft zurück. Jahrelang langte Lennon seine Gitarren nicht mehr an. Dennoch war er in der Öffentlichkeit

der Mann des Jahrzehnts, und seine Musik war überall zu hören.

Am 8. Dezember 1980 wartete Mark David Chapman auf John Lennon vor dem Dakota Building in New York, wo die Familie Lennon-Oko wohnte. Chapman ließ sich von Lennon ein Autogramm geben. Das war gegen 17.00 Uhr. Gegen 22.48 Uhr kehrte das Paar zum Dakota Building zurück, wo sich David Chapman immer noch befand. Er rief nach John Lennon und schoss aus etwa 8 Meter Entfernung auf den Star. Von fünf abgefeuerten Projektilen trafen vier den Ex-Beatle in Lunge, Halsschlagader und Schulterblatt. John Lennon taumelte die Stufen zur Rezeption, und nach einem herzzerreißenden Hilferuf brach er zusammen. Im Roosevelt General Hospital stirbt er um 23.07 Uhr jenes Tages nach einem 80%-igen Blutverlust. Der Mörder Chapman sagte später aus, dass er in dem Buch »Der Fänger im Roggen« von J. D. Salinger die »Aufforderung« gefunden habe, eine Berühmtheit töten zu müssen, um selbst berühmt zu werden.

John Bonham: Brachialer Urwucht-Trommler

Wer will schon Britney Spears, Robbie Williams, Kylie Minogue und Co. hören, wenn es noch solche Urgesteine wie Led Zeppelin gibt? Die alten Rockbands boomen und füllen ganze Stadien. Die Nachfrage ist groß, weil das Lebensgefühl der 70er eben solch ein ganz anderes war als das synthetische Feeling, das wir heute präsentiert bekommen. Als Led Zeppelin im Jahr 2007 ein einmaliges Konzert in London gaben und somit das erste Mal seit über 16 Jahren wieder zusammen auftraten, waren die 2000 Tickets quasi über Nacht verkauft. Der alte Zeppelin erhob sich noch einmal in die Lüfte. Einer war jedoch nicht mit dabei: John Bonham. Er war bereits am 25. September 1980 im Alter von 32 Jahren gestorben. Sein Tod war ein klassischer Rockstar-Abgang. Er erstickte an seinem

Erbrochenem, nachdem er sich zuvor exzessiv im Haus seines Musikerkollegen und Freundes Jimmy Page betrunken hatte (40 Wodka und einige Bier). Nach seinem Tod löste sich die Band Led Zeppelin endgültig auf. Sie hatte schon zuvor einige Jahre mit dem Gedanken gespielt, da zwischenmenschliche Probleme bedingt durch massiven Drogenkonsum das Bandleben zur unerträglichen Qual machten.

John Bonham wollte schon immer Schlagzeuger werden. Als kleiner Junge trommelte er

auf allem herum, was Lärm machte. Sein Vater schenkte ihm ein gebrauchtes Schlagzeug, als er 14 Jahre alt war. Ein halbes Jahr später war der junge John Schlagzeuger einer Schulband – und er war gut. Und laut. Er entwickelte einen ganz eigenen Stil, der auch die gesamte Musik von Led Zeppelin unnachahmlich und somit einmalig machte. John Bonham war der Weltmeister im Schwergewicht unter den Drummern. Zu Led Zeppelin kam John durch Robert Plant, mit dem er schon in einigen Bands gespielt hatte. »Stairway to Heaven«, »Dazed and Confused« oder »Whole Lotta Love« wurden zu All-Time Greatest Hits.

Bonham war eigentlich ein Familienmensch. Ein bodenständiger Mann, der sich am wohlsten fühlte, wenn er zu Hause war. Und er hatte ein schönes Zuhause, genannt »The Old Hyde«, eine Familienfarm, die er sich von den Musikertantiemen kaufte. Im Musikfilm »The Song Remains the Same«, der neben einem Live-Konzert der Band im Jahre 1973 auch persönliche Sequenzen der Musiker zeigt, sieht man Bonham, wie er Arm in Arm mit seiner Frau über die Felder in der Nähe seiner Farm spaziert. Oder wie er mit seinem kleinen Sohn scherzt und ihn auf seinem Schlagzeug spielen lässt. Nette Szenen eines liebenden Vaters und Ehemanns. Doch wenn Led Zeppelin auf Tournee war, war

dieser John Bonham plötzlich ein ganz anderer Mensch. Er betrank sich bis zur Besinnungslosigkeit, nahm an Drogen alles, was er bekommen konnte, und verachtete auch die jungen Groupies nicht, die sich immer in der Nähe der Bandmitglieder aufhielten, wenn es möglich war. War es die Sehnsucht nach dem Zuhause, dass er sich so betäuben musste? Oder war es einfach nur die große innere Leere, die selbst erfolgreiche Menschen haben – und das oft gerade dann, wenn sie am erfolgreichsten sind? Ein Leben als Rocker fordert Opfer. Robert Plant wäre fast bei einem Autounfall ums Leben gekommen, und Jimmy Page betrieb jahrelang konsequent seine eigene Selbstzerstörung durch Heroin und Okkultismus. Aber im Gegensatz zu Bonham haben sie diesen Wahnsinn überlebt. In den Interviews, die man in letzter Zeit der Presse entnehmen konnte, sprachen sie von den »guten alten Zeiten« und sagten außerdem, dass es keine Reunion der Zeppeline geben könne, weil es ohne John Bonham auch kein Led Zeppelin gäbe. Heldenhafte Worte, die diese Urgesteine der Rockgeschichte ehren.

Doch wem nützen sie? John Bonham wird dadurch jedenfalls nicht wieder lebendig. Man sagt, er lebe weiter in seinem Sohn, der ebenfalls Schlagzeuger geworden ist und seinen Va-

ter beim letztjährigen Konzert in London würdig vertreten hat. Aber was ist das, das eigentliche Leben? Ist es wirklich so erstrebenswert, als Rockmusiker in die Annalen der Geschichte einzugehen? Ist es wirklich so erstrebenswert, ein Leben im wilden rhythmischen Rausch zu führen? Oder ist es nicht viel eher ein gigantischer Verdrängungsmechanismus? Eine Fassade, die uns allen weismachen möchte, dass wir nichts anderes brauchen als Sex, Drugs & Rock 'n' Roll? Das ist die Botschaft, die uns die Rockindustrie und ihre Vertreter jahrzehntelang verkaufen, deshalb werden Musiker, sogenannte Stars, zu Getriebenen und dürfen das System nicht mehr verlassen.

Doch das vermeintliche Leben ist ein Massengrab, in dem Abertausende von oftmals noch sehr jungen Menschen verscharrt wurden und auf dessen Grabsteinen wiederum steht: Sex, Drugs & Rock 'n' Roll. Das ist eine Botschaft, die wir nicht brauchen und dennoch haben wollen, weil unser gieriges Wesen danach verlangt. Das wahre Leben ist ein anderes!

Bon Scott: Ein Schotte als Frontmann bei der bekanntesten australischen Band

Ronald Bedford Scott wurde am 9. Juli 1946 in Forfar, Schottland geboren. 1952 wanderte seine Familie nach Australien aus. In der Schule wurde er wegen seines schottischen Akzents gehänselt, und man verpasste ihm den Spitznamen »Bonny Scott« (kommt von »Bonnie Scotland«, einem schottischen Volkslied). Der junge Bon wurde musikalisch unterwiesen als Kapellenmitglied im Schottenverein, dort lernte er das Trommeln und das Dudelsackpfeifen. Er war lange Zeit der beste Trommler von Perth,

seiner australischen Wahlheimat. Nach der Schule jobbte er als Briefträger, Lkw-Fahrer und Barkeeper. Als Pferdeliebhaber begann er sich bald auch sehr für die Pferdestärken seines Motorrades zu interessieren. Mit dem Bike machte er die australischen Highways unsicher.

Das war die Zeit, in der Bon Scott seine schottische Volksmusik gegen Rock 'n' Roll eintauschte. Von 1966 bis 1972 spielte er Schlagzeug und sang in diversen Bands ohne nennenswerte Erfolge. Durch Gelegenheitsjobs hielt er sich über Wasser. 1972 heiratete er Irene Thornton, ließ sich aber zwei Jahre später wieder von ihr scheiden. Seine Liebe gehörte der Musik. Dann las er folgende Anzeige: »Rock-'n'-Roll-Band AC/DC sucht Bassisten, Schlagzeuger und Sänger. Kontakt Phone 55370.« Er rief an, und der Rest ist Geschichte.

1974 wurde Bon Scott Sänger von AC/DC. Die Chemie stimmte von Anfang an, und nach nur zwei Jahren landete die Band mit dem Album »High Voltage« einen Volltreffer. Der Song »T.N.T.« krachte explosiv in die Charts. 1976 legten AC/DC mit der Scheibe »Dirty Deeds Done Dirt Cheap« nach, und auch mit ihrer nächsten Platte hatten die Australier großen Erfolg. »Let There Be Rock« erschien 1977, und zwei Jahre später sang Bon Scott den

wohl größten Hit »Highway to Hell«, erschienen auf dem gleichnamigen Album. Es sollte das letzte Album von Bon Scott sein. Die Tourneen wurden immer länger, und der Alkoholkonsum, insbesondere von Scott, wurde immer größer. Angus Young, der Gitarren-Derwisch in der australischen Schuluniform, sagte über Bons Trinkverhalten: »Einmal sah ich ihn drei Flaschen Bourbon hintereinander trinken, aber auch wenn er sehr viel trank, so war er doch immer zuverlässig zur Stelle, wenn man ihn brauchte.«

Bon Scott war der ideale Sänger für diese Art Musik, eine harte, trockene Form des Bluesrock. Bons raue und scharfe Stimme verlieh AC/DC neben dem Gitarrenspiel von Angus ihren unverwechselbaren Sound. Nach der »Highway-to-Hell-Welttournee« war Bon Scott am Ende. Ausgelaugt, bleich und depressiv verstimmt begab er sich trotzdem mit seinem Kumpel Alistair Kinnear auf eine ausgedehnte Sauftour durch Londoner Clubs und Discos.

Nach durchzechter Nacht schleppte Kinnear seinen Freund in sein Auto und fuhr nach Hause. Dort angekommen, ließ er Bon Scott auf dem Rücksitz seines Renault 5 liegen, da er nicht wach wurde. Als Alistair am Nachmittag des 19. Februars nach Bon schauen wollte, erlebte er wohl den größten Schrecken seines Lebens: Die ganze Rückbank war voll Erbrochenem, und Bon Scott saß regungslos auf der Rückbank, den Kopf über die Lehne gebeugt. Der Notarzt konnte nur noch seinen Tod feststellen. Vielleicht ist kein Tod wirklich schön, aber durch Ersticken am eigenen Erbrochenen zu sterben, ist schrecklich. 33 Jahre wurde der Musiker alt – und was bleibt, wenn man an diesen Mann denkt? Der Song »Highway to Hell« ist unmittelbar mit ihm verwoben. Das war seine Botschaft, dass wir uns auf dem »Highway to

Hell« befinden, wenn wir ein Leben ohne Jesus Christus leben. Jesus hat gesagt:

»Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater außer durch mich.« (Die Bibel, Johannes-Evangelium, Kapitel 14, Vers 6)

Bist du bereit, den Highway to Hell zu verlassen?

Sid Vicious: Extrem kurze Karriere als Punker

Am 2. Februar 1979 wurde Sid Vicious mit einer Überdosis Heroin tot aufgefunden. Sein kurzes und extremes Leben fand ein jähes Ende. Der 1957 unter dem Namen John Simon Ritchie Geborene wurde zu einer der prägenden Figuren der Punk-Bewegung. Johnny Rotten, der Sänger der »Sex Pistols«, holte Ritchie 1977 ins Pistols-

NEVER

Boot. Er sollte den Bass bedienen, auch wenn er davon überhaupt keine Ahnung hatte. Trotzdem war er fortan ein festes Mitglied der Sex Pistols. Und er bekam einen neuen Namen: »Sid Vicious«. Diese neue Beschäftigung erschien ihm als Ausweg aus einer desolaten Jugend ohne Perspektive. Hass und Gewalttätigkeit bildeten das Verkaufs-Image der Truppe, das waren auch die wesentlichen Elemente, die das Leben von Sid bestimmten. Als er drei war, verschwand sein Vater, und er musste sich später gegen Freier seiner Mutter wehren, die nach ihm schlugen. All das nährte seinen Hass, den er bei den Sex Pistols ausleben durfte: Er bespuckte das Publikum und lieferte obszöne Gesten. Malcolm McLaren, der Manager der Band, erinnerte sich später: »Sid konnte den Bass nicht spielen, aber seine Verrücktheit passte genau in die Struktur der Band.« Auf einer Tour durch die USA zerstritten sich Johnny Rotten und Sid Vicious. Das war bereits die Auflösung der Sex Pistols. Johnny Rotten gründete eine neue Formation namens »Public Image Ltd.«. Und Sid Vicious geriet mit der blonden, drallen Nancy Spungen, einem heroinsüchtigen Go-Go-Girl aus Philadelphia, außer Tritt. Er hatte noch einen mäßigen Erfolg mit der Sinatra-Persiflage »My Way«, aber das war's dann auch schon. Im Oktober 1978 wurde Spungen in New York in einem Zimmer des

Chelsea Hotels erstochen aufgefunden. Neben ihr stand Sid Vicious, völlig drogenbenebelt, und wurde daraufhin unter Mordverdacht festgenommen. Gerüchten zufolge wurde er im Gefängnis als schmächtiger Engländer misshandelt und vergewaltigt. Als er am 1. Februar 1979 freigelassen wurde, war er zwar clean, aber dennoch am Ende. Am folgenden Morgen wurde er tot aufgefunden. Der unvermeidliche Rückfall versetzte ihm den goldenen Schuss. Seine Mutter behauptete später, dass sich Sid bei seiner Freilassungsparty einen goldenen Schuss setzen wollte, der aber nicht tödlich gewesen sei. So habe sie mit einer weiteren Injektion für den Tod ihres Sohnes gesorgt, denn da er sicherlich verurteilt worden wäre, hätte er den Knast nicht überlebt – Wahrheit oder Mythos, wer weiß das schon? Nach dem Tod ihres Sohnes verschüttete Mutter Anne Beverly die Asche ihres Jungen auf Nancy Spungens Grab und versuchte aus seinem kaputten Leben Profit zu schlagen, bis sie selbst 1996 an einer Überdosis Heroin starb. Derjenige, der letztendlich von diesem kurzen Leben profitierte, war Malcolm McLaren. Er ließ Dokumentarisches fürs Kino fertigstellen. In dem Streifen »The Great Rock 'n' Roll Swindle« spielte John Simon Ritchie alias Sid Vicious eine wesentliche Rolle. Sollte besser heißen: The Great Punk Swindle!

Jim Morrison: Break on Through to the Other Side

Diese Parole prägte das gesamte Leben des Jim Morrison. Schon in jungen Jahren durchbrach er intellektuelle Grenzbereiche, weil die Realität langweilte.

James Douglas Morrison wurde in Melbourne, Florida als ältester Sohn eines Marineoffiziers geboren. Ständige Ortswechsel waren Programm, und der Vater stand aufgrund seiner Tätigkeit kaum zur Verfügung und wenn, dann im militärischen Befehlston. Als Ausgleich seiner Abwesenheit beschenkte der Vater Jim mit Büchern. So tauchte der Junge bereits früh in diverse Traumwelten ein. Mit 12 Jahren begann er zu schreiben und zu malen. Er hatte Talent, man bescheinigte ihm außerdem einen IQ von 149. Inspiriert von »Die Pforten der Wahrnehmung« (»The Doors of Perception« – daher stammt der Name »The Doors«), einem Erfahrungsbericht mit psychedelischen Drogen des bekannten englischen Schriftstellers Aldous

Huxley, wurde Morrison ein manisch Suchender oder wohl eher Getriebener – getrieben von der Vorstellung, diese Pforten zu durchbrechen. Nach einem gescheiterten Studium der Theaterwissenschaften mit dem Schwerpunkt Film nistete er sich 1965 in Venice, Kalifornien ein: Es war das Mekka der Kunst- und Drogengurus. Beeinflusst von Dichtern wie Jack Kerouac,

Allen Ginsberg, Albert Camus und Arthur Rimbaud schrieb und schrie er eigene Gedichte in die Nacht hinaus. Viele spürten, dass sich die Welt im Umbruch befand. Gesellschaftliche und kulturelle Veränderungen lagen spürbar in der Luft. Halluzinogene Drogen waren die Geburtshelfer der irrsten Gedanken und Taten.

Ray Manzarek (gestorben 20. Mai 2013) erkannte das Potenzial dieses jungen Dichters und wollte mit ihm eine Band gründen. Gitarrist Robby Krieger und Drummer John Densmore waren bald für das Projekt rekrutiert. Ihre Musik sollte dazu dienen, die Wahrnehmung der Realität zu durchbrechen. Der Erfolg ließ nicht lange auf sich warten.

1966 noch als Geheimtipp gehandelt, stürmten sie 1967 mit ihrer ersten Scheibe »The Doors« die US-amerikanische Hitparade. Alkohol- und Drogenkonsum gehörten zu jedem Gig dazu, ebenso die schamanenhaften Beschwörungen und Tänze von Jim, der scheinbar böse Geister durch sich channeln ließ, was die Menschen abschreckte und faszinierte. Der eigentlich schüchterne Frontmann der Doors wurde zum Engel der Zerstörung, Sexgott und Lizard King. Der Erfolg schwappte über nach Europa, doch der tat Morrison nicht gut. Seine Vision von Kunst, sinnlichem Rock und begnadeter Poesie wurde nicht bejubelt, stattdessen Sex-

Appeal und Leder. Doch mit Sex hatte Morrison nicht viel zu schaffen, da er wegen exzessiven Trinkens impotent war. Er begann, bitter zu werden und sein Publikum zu verachten. Er spielte mit der Masse, brachte Leute dazu, sich auszuziehen oder die Bühne zu stürmen, und stellte sie wie dumme Schafe zur Schau. Mehrfache Konflikte mit den Behörden brachten ihn in Schwierigkeiten, aber auch in die Schlagzeilen: Er provozierte, drohte dem Präsidenten Richard Nixon, entblößte sich, war vulgär und betrunken. 1971 nahm Morrison eine Auszeit, um seine eigentliche Vision zu leben. Er zog nach Paris zu seiner Lebensgefährtin Pamela Courson, die wegen ihres Heroinkonsums vor Jim dorthin geflüchtet war. Aufgrund starker Atemprobleme beschloss Morrison, Heroin zu schnupfen, sozusagen als Selbstmedikation. Am Morgen des 3. Juni 1971 starb Jim Morrison. Ein Herzstillstand wurde attestiert, doch die genauen Umstände weiß man nicht.

Da Courson behauptete, er sei an einer Überdosis gestorben, der Leichnam nicht obduziert wurde und die Bekanntmachung seines Todes erst 2 Tage nach der Beerdigung durch die Presse ging, gibt es bis heute unzählige Legenden um die Umstände seines Ablebens. Jim Morrison starb jung, gerade 27 Jahre ist er geworden. Er hatte mit seinem Tod den Durch-

bruch zur anderen Seite geschafft. Doch war es auch das, wonach er suchte?

Janis Joplin: Live Fast, Love Hard, Die Young

Es war im Jahr 1943, als die kleine Janis das Licht dieser Welt erblickte. In einem kleinen, spießigen Nest im US-amerikanischen Staat Texas wächst sie als brave Tochter in einem hochanständigen Elternhaus auf. Ihre kleine Südstaaten-Welt wurde ihr bald zu eng. Als heranwachsende Frau kürte man sie zur Außenseiterin, weil sie dem gängigen Schönheitsideal nicht entsprach. Anfangs litt sie sehr unter dieser Ausgrenzung, doch bald provozierte sie durch eigenwillige Klamotten nach dem Motto: Besser eine negative Beachtung als gar keine. So lernte die junge Texanerin Gleichgesinnte kennen, die sich Beatniks nannten. Das war ganz nach Janis' Geschmack, eine auffallende und unkonventionelle Lebensart, so ganz anders

als der Lebensstil der Rednecks und waffenfetischistischen Südstaatler. Sie begann schwarze Musik zu hören, tingelte durch entsprechende Bars, tanzte auf Partys und begann Alkohol zu trinken. Das »normale« Leben bedeutete ihr nichts mehr. Sie begann den Blues zu singen, und wenn sie das tat, hatte sie das Gefühl eines besseren Lebens. Niemand konnte sie wieder zu einem gutbürgerlichen Leben bewegen. Sie hatte sich vorgenommen, eine Sängerin zu werden. Sie setzte sich ab in die Hippie-Kolonie in Venice, Kalifornien, wo die Blumenkinder mit reichlich Drogen, Alkohol und freier Liebe experimentierten. Janis probierte alles. Sie nahm Drogen, trank exzessiv und schlief mit Männern und mit Frauen.

Gelegentlich trat sie in Bars auf, doch nach vier Jahren ihres Hippie-Daseins kapitulierte sie erschöpft und kehrte 1965 unzufrieden nach Hause zu ihren Eltern zurück. Doch schon auf dem College erwachte die Rebellin wieder, und als sie die Gelegenheit bekam, bei der Band »Big Brother & the Holding Company« als Sängerin einzusteigen, startete sie voll durch. Die Rakete war gezündet Richtung Zenit, und Janis Joplin verließ endgültig die kleinbürgerliche Welt. Ihre rauchig-soulige Stimme eroberte die Herzen der Menschen, diese fühlten sich verstanden. Und Janis verstand es sehr wohl,

Sehnsüchte und Leid hoch komprimiert in einer explosiven Mischung zu transportieren. Auf der Bühne zu stehen, war für sie wie ein Rausch. Ihren Durchbruch hatte sie beim Monterey Pop Festival im »Sommer der Liebe« 1967. Die Zuschauer waren fasziniert von der Enthemmtheit dieser Frau. Sie war nie um ein Sex-Image bemüht, doch was sie teilweise auf der Bühne

ablieferte, war vom Gefühl her purer Sex. Das weckte die Sehnsüchte der puritanischen Amerikaner. Mit ihren meterlangen Perlenketten um den Hals und ihren unzähligen Armreifen wurde sie zur Stil-Ikone, kurioserweise sogar zur Frontfrau des Feminismus. Hinter der Bühne jedoch, hinter gefallenem Vorhang, wurde sie stets zu einem Häufchen Elend, das liebkosend eine Flasche Southern Comfort in den Armen hielt. Sie war ganz oben angelangt, die Fans himmelten sie an, und dennoch betrank sie sich willenlos und ruinierte ihr Leben. Was war schiefgelaufen? Bei Aufnahmen hielt sie oft das Mikrofon in der einen und ein Whiskeyglas in der anderen Hand.

Die traurige Realität war, dass Janis' einziger Kontakt zum prallen Leben die Bühne war. Sie brauchte die Auftritte und den Applaus, sie war süchtig, verzweifelt und gefangen. Darum suchte sie stets stärkere Betäubung und landete beim Heroin. Ihre Lebensweise wurde zunehmend fataler, sie fluchte, soff, hatte hemmungslosen Sex und spritzte Heroin, doch all das war nur Kompensation für ihre rastlose Suche nach Anerkennung.

Das Woodstock-Festival wurde für sie persönlich ein Reinfall, da die meisten Zuschauer müde waren und ihr nicht die gewünschte Euphorie entgegenbrachten. Während dieser

Zeit verließ sie zudem ihr Freund David Niehaus aufgrund ihres Heroinkonsums.

1970 gründete sie ihre dritte Combo »Full Tilt Boogie Band«, mit der sie ihr letztes und bestes Album einspielte. Sie versuchte ja, brav und abstinent zu bleiben, doch während der Studioaufnahmen schlug sie wieder über die Stränge und griff vermehrt zu Drogen. In ihrem Hotelzimmer in Hollywood saß sie nach den Aufnahmen verloren herum und fütterte ihre Venen mit Heroin. Alleine und zugedröhnt verbrachte sie ihre letzten Stunden. Sie starb am 4. Oktober 1970 an einer Überdosis Heroin; manche meinen, dass sie an einer Überdosis Janis starb. Mit Jimi Hendrix und Jim Morrison begründete sie quasi den traurigen »Club 27«, denn sie war erst 27 Jahre alt, als sie starb.

Jimi Hendrix: Voodoo-Meister an den Saiten

James Marshall Hendrix wurde 1942 in Seattle geboren. So etwas wie ein Zuhause kannte er nicht, denn die kaputte Ehe seiner Eltern bot ihm das nicht. Stattdessen wurde Jimi viel unter Verwandten umhergereicht. Seine Großmutter hatte wahrscheinlich den größten Einfluss auf den Jungen – sie war eine Cherokee-Indianerin, und ihre Spiritualität und das indianische Outfit prägten Jimi für sein kurzes Leben. Als kleiner Junge klampfte er begeistert auf einer Ukulele herum, bald hatte er eine gebrauchte Akustikgitarre und auch sehr früh eine Elektrische Gitarre. Die Gitarre wurde zur einzigen Konstante seines Lebens. Jimi verschrieb sich schnell beruflich der Musik, auch weil ihm ein guter Schulabschluss oder eine Ausbildung bei der US-Armee verwehrt blieben. Sein Können wuchs ein paar Jahre im Schatten bekannter Musiker, bevor man auf seine bemerkenswerten Soli aufmerksam wurde. 1965 gründete er in New York seine eige-

ne Band. Chas Chandler entdeckte ihn und verfrachtete ihn kurzerhand nach Großbritannien, dem damaligen Epizentrum der Rockmusik. Jimi Hendrix verzauberte die Rockgemeinde. Sein unnachahmliches Gitarrenspiel katapultierte ihn an die Spitzen der Hitparaden. Es hatte keiner bisher seine Gitarre geleckt oder die Saiten mit den Zähnen gespielt, sie liebkost und geschlagen und ihr die lustvollsten Töne entlockt. Er hat sie auf den Boden geschmissen und in Brand gesteckt. Wie für viele andere Musiker war auch sein Auftritt bei Woodstock im Jahr 1969 legendär.

Beim Spielen der amerikanischen Nationalhymne spielte der Gitarren-Maniac handgezupfte Maschinengewehrsalven, Hubschrauberflüge und Bombeneinschläge, sodass das Publikum das Gefühl hatte, direkt in der Vietnamhölle live dabei zu sein. Hendrix zog damals mehr Aufmerksamkeit auf sich als die erste Mondlandung. Geschäftlich war Jimi eine Niete. Seine Musik brachte sehr viel Geld ein, doch davon sah er nichts. Seine Manager und Produzenten teilten das unter sich auf. Obwohl weltberühmt mit mehreren Nummer-eins-Hits, musste er sich stark verschulden, als er sein eigenes Studio einrichtete. Manchmal musste er nur dafür spielen, um Schulden zu bezahlen. Als Jimi Hendrix den Höhepunkt seiner Karriere

erreicht hatte, war sein Drogenkonsum grenzenlos und sein Groupie-Verschleiß willenlos. Er bewegte sich permanent am Abgrund und wollte nicht wahrhaben, dass auch er einmal sterben könnte. Er selbst bewertete seine musikalische Fähigkeit als schlampig und begrenzt. Um besser zu werden, zapfte er okkulte Quellen an. Er wurde zunehmend aggressiver, isolierte sich von Freunden und versank in Depressionen. Er sah keinen Lichtstrahl mehr und dröhnte sich mit den stärksten Drogen zu. Kurz vor seinem Tod sprach Hendrix so etwas wie ein Gebet auf der Bühne. Nachdem er seine Gitarre mal wieder zerschmettert hatte und die Zuschauer vor Begeisterung tobten, sank er auf seine Knie, und plötzlich wurde es ganz still. In diese Stille sprach Jimi: »Wenn du wirklichen Frieden kennst, möchte ich mich mit dir im Backstage-Bereich treffen.« Doch keiner reagierte auf diesen Hilferuf. Ein paar Tage später nahm er nachts die restlichen Schlaftabletten, die er noch hatte, in einem Hotel in Notting Hill. Am frühen Morgen erstickte er an seinem Erbrochenen. Ein bekanntes Zitat sei hier angebracht, er sagte: »Ob ich morgen leben werde, weiß ich nicht, aber eines weiß ich: dass ich heute nicht lebe.« Im Alter von 27 Jahren ist dieser außergewöhnliche Mensch gestorben. Seine Musik wird bleiben, solange

die Menschheit bleibt; er selbst ist für immer verloren.

Brian Jones von den Rolling Stones

Klar, dass die Stones eine der bekanntesten Band aller Zeiten sind. Unermüdlich gehen sie auf Tour und spielen neue Scheiben ein. Längst haben sie ihr 50-jähriges Bühnenjubiläum hinter sich gelassen und können es immer noch nicht lassen. Nicht mehr dabei sind Brian Jones, der längst verstorben ist und um den es hier geht, Mick Taylor, der durch Ron Wood ersetzt wurde, und Bill Wyman, der in den Ruhestand gegangen ist.

1962 war die Geburtsstunde der Rolling Stones. Der hochbegabte Brian Jones lernte über Alexis Korner, einen der begabtesten Bluesmusiker jener Zeit, Mick Jagger und Keith Richards kennen. Aufgrund einer herausragenden Musikalität wurde Jones sofort Leader

der neu gegründeten Formation. Bis 1965 spielte er ausschließlich Leadgitarre. Danach wurde er bis 1967 instrumental sehr vielseitig. Er spielte Flöte, Sitar, Marimbafon, Akkordeon, Hackbrett, Cembalo, Kazoo, Banjo, Orgel, Piano und diverse Blasinstrumente.

Der Lebensstil von Brian wurde immer exzessiver. Seine weiblichen Fans hofierten ihn, und er war der meistfotografierte Beau der internationalen Rockszene. Er trank zu viel, nahm

zu viele Drogen und wurde auf Tourneen immer unzuverlässiger. Eine Distanz der anderen Stones zu ihm war vorprogrammiert. Ähnliche charakterliche Tragödien finden wir bei Jim Morrison und Syd Barrett. Jagger und Richards, das neue Erfolgsduo, schienen den Egomanen nicht mehr zu brauchen. Daraufhin verstärkte sich der Drogenkonsum des Exzentrikers Brian Jones um ein Vielfaches, und die Jahre zwischen 1965 und 1968 waren gekennzeichnet durch Zusammenbrüche, Krankenhaus- und gar Gefängnisaufenthalte.

Durch seine Paranoia und Eifersucht auf Keith Richards wegen Anita Pallenberg zog er sich zunehmend von der Band zurück. 1968 speisten ihn die Stones mit 100.000 Pfund ab, von denen er sich ein Landhaus kaufte. Seine großen Pläne, mit Jimi Hendrix die größte Band aller Zeiten zu gründen, wurden nie verwirklicht. Er starb in der Nacht des 3. Juli 1969. Nach einer kleinen Privatparty mit Freunden, viel zu viel Whiskey und Dope, ertrank er beim Baden im Swimmingpool. Obwohl die Obduktion »Tod durch Ertrinken« ergab, wurde der genaue Sachverhalt niemals geklärt. Bis heute gibt es die wildesten Spekulationen um den Tod dieses Mannes. Doch auch dies gehört zum Showbusiness, dass beim Tod von Prominenten jeder wilde Geschichten von sich gibt.

Jeder weiß es besser, doch keiner weiß, was in Brian Jones vor sich ging. War sein Tod die Erfolgsgarantie für die Rolling Stones, ein Tribut an jemanden, der solcherart Ruhm und Reichtum arrangiert? Wer denkt, das sei zu abwegig oder einfach alles nur Zufall, der sollte sich die Texte der Stones einmal zur Brust nehmen und sich ausgiebig darüber informieren, inwieweit diese guys in okkulte Praktiken verstrickt waren. »Sympathy for the Devil« ...

Vorletzte Gedanken

Es ist ganz natürlich, dass wir uns – wie ausnahmslos alle diese toten Künstler – nach Anerkennung, Geborgenheit und Liebe sehnen. Die kurzen Lebensberichte zeigen alle, dass diese Menschen achtlos mit ihrem Leben umgingen, so als hätten sie eine Menge davon, um es zu verschwenden. Sie suchten und fanden nicht, sie weinten – und keiner wollte es hören, sie schrien ihre Wut, Trauer und Angst hinaus in die Welt – und alle applaudierten. Sie haben ihren Sinn nicht erkannt und trotz oftmals hoher

Intelligenz unweise gelebt. Was aber ungemein schlimmer ist als das, was sie sich selbst angetan haben, ist, dass sie unzählige Nachahmer generiert haben – und alle glauben, das wäre das pralle Leben.

Das echte Leben bekommt man nur von Gott. Du bist seine Schöpfung, er liebt dich unsagbar, er hat dir deinen Lebensatem eingehaucht, damit du die einmalige Chance erhältst, ein Leben für und mit Gott zu leben. Er hat uns einen Geist gegeben, damit wir uns mit ihm verständigen können. Das funktioniert aber nur durch den Glauben an Jesus Christus, er möchte, dass die Frucht des Geistes in dir und aus dir heraus wächst: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut und Enthaltsamkeit. Das ist ein Leben mit echter Qualität, alles andere ist nur Haschen nach Wind und endet in Finsternis.

Ein anderer Aspekt der Rock- und Pop-Industrie ist, dass die ganze Chose sehr, sehr viel Geld einbringt. Talentierte junge Menschen werden zu Stars gemacht, ihnen werden Versprechungen gemacht, denen sie nicht widerstehen können, womit wir wieder beim Thema wären: Sex, Drugs, Rock 'n' Roll gepaart mit Erfolg und Reichtum, da kann kein zeitgeistgeschwängertes Weichei widerstehen! Diese Versprechen werden sogar gehalten! Mit

wie vielen Frauen hat Mick Jagger geschlafen? Schau dir Justin Bieber oder Miley Cyrus an, da fällt mir leider nur der Begriff »versaut« ein. Lady Gaga, Kesha, Britney Spears, Madonna; die Liste ließe sich endlos fortsetzen.

Die Botschaften werden immer krasser, immer direkter – und auch wenn es oft ins Lächerliche gezogen wird, dass eine Menge Musiker davon singen, dass sie ihre Seele dem Teufel verschrieben haben, stellt sich doch die Frage: Warum wird das so oft besungen? Ist es nicht auch geradezu auffällig, dass fast keiner der berühmten Musiker vorzeitig, also vor seinem Tod, in Ruhestand geht? Warum touren Black Sabbath nach wie vor durch die Welt und haben sogar noch Erfolg? Diese Männer sollten doch im Altersheim sitzen und ihren Müll nicht mehr auf die Menschheit loslassen. Warum hüpft Mick Jagger immer noch wie ein Derwisch auf den Bühnen dieser Welt herum? Schau dir diesen imprägnierten Zombie Iggy Pop an, schau ihm in die Augen – und du wirst feststellen, dass dieser Mensch nicht mehr auf die Bühne mag. Warum spielt er dann doch immer weiter? Die Antwort lautet: Weil er muss!

Bob Dylan gab in einem Interview folgende Antwort auf die Frage, warum er sich das in seinem Alter immer noch antut: Weil es der oberste Boss so befiehlt! Der »oberste Boss«

hat das System der Welt fest im Griff, er gibt den Seinen in diesem Leben viel und nimmt ihnen nach ihrem Tod alles! Die Superstars, die wir so verehren, sind in Wahrheit getriebene Sklaven, die als Schlachtopfer auf dem Altar der Musikindustrie geopfert werden. Diese Opfer sind jedoch sinnlos und dienen nur dazu, uns Menschen zu suggerieren, wie mächtig dieser Teufel doch ist.

Doch das ist die große Lüge, die größte aller Betrügereien, denn Satan wurde am Kreuz auf Golgatha jegliche Macht genommen. Er hat dort für die Ewigkeit verloren. Auch wenn er noch sein Unwesen treibt und gar immer wilder und offensichtlicher wirkt, so wird das Ende allen offenbaren, wer der Sieger ist und wer die Wahrheit besitzt: Jesus Christus wurde auch geopfert, und das war kein sinnloses Opfer, sondern es war der wichtigste aller Tode in Vergangenheit, Gegenwart und in Ewigkeit, denn sein Blut floss für die Sünder, die wir ja allesamt sind; er starb für die Verlorenen, die sich so gerne nach einem Gefundenwerden sehnen.

In der Bibel steht eine Geschichte, die von Jesus erzählt wird und irrtümlicherweise »Der verlorene Sohn« genannt wird, denn eigentlich müsste sie heißen: »Die Geschichte von den zwei verlorenen Söhnen«. Zwei Brüder leben

mit ihrem Vater, bis der jüngere auf die Idee kommt, sich vorzeitig sein Erbe auszahlen zu lassen. Da der Vater seinen Sohn liebt und nur das Beste hofft, geht er darauf ein. Der junge Mann lebt nun alles aus, was er denkt, das wäre echtes Leben, doch Wein, Weib und Gesang sorgen bald dafür, dass er pleite ist und weit weg von zu Hause in der Gosse landet. Dann bereut er, was er getan hat, und kehrt heim, um mit Erstaunen festzustellen, dass sein Vater sich nicht nur freut und ihm vergibt, sondern dass er auch noch ein Freudenfest für ihn veranstaltet, weil er vom Tod ins Leben zurückgekehrt ist. Der ältere Bruder versteht das gar nicht, er ist sauer auf seinen Vater und seinen Bruder. Er war immer fleißig und versteht die Welt nicht mehr. In seinen Augen ist er der Gerechte. Aber in Wahrheit ist er nur selbstgerecht und lebt in seiner eigenen moralischen Vorstellung von Gut und Böse. Diese beiden Brüder personifizieren hervorragend zwei Typen von Menschen, die es zu allen Zeiten und an allen Orten der Welt gegeben hat und gibt: den ich-bezogenen, moralentleerten Konsumenten, der es krachen lässt, und den selbstgerechten religiösen Moralapostel, der seinen Glauben über alles andere stellt. »Unsere« Stars in diesem Buch gehören da eher zu der ersten Kategorie bis auf einige Ausnahmen wie Bob Marley, George

Harrison und vielleicht Prince, mit dem einen Unterschied, dass sie keine Reue zeigten für das, was sie gelebt haben!

Der Glaube des selbstgerechten, religiösen Menschen ist auch ein Irrglaube, denn er wähnt sich in einer trügerischen Sicherheit, weil er ernsthaft denkt, dass er Gott gefallen müsse mit dem, was er tut. Nur derjenige, der wahrhaftig erkennt, dass das eigene Wesen durch und durch verkommen ist und von der Sünde beherrscht wird und darüber traurig, ja, entsetzt ist und Gott um Vergebung bittet, der hat den wahren Glauben an den Gott der Bibel: Es ist der Glaube, der uns Sünder begnadigt und errettet und uns durch Jesu stellvertretenden Tod das ewige Leben beschert – und nicht unsere vermeintlich guten Taten, die können keinen retten. Das steht alles in der Bibel, und die Bibel sagt von sich selbst, dass das in ihr Geschriebene die Wahrheit allgemeingültig für alle Menschen ist. Lies sie selbst und glaube daran. Das ist mein Wunsch und mein Gebet.

Johannes-Evangelium 5,24: »… Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern ist aus dem Tod in das Leben übergegangen.«

Wer das nicht glaubt, muss leider gewarnt werden:

Hebräerbrief 9,27: »Und ebenso wie es den Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht.«

Der Weg zurück ist der Weg nach vorn

Für viele Menschen ist ein Rock- oder Popkonzert ein berauschendes Highlight. Im krassen Gegensatz zum »normalen Wahnsinn« kann man dort alles vergessen und sich mal so richtig gehen lassen, um nicht zu sagen: »die Sau rauslassen«. Doch der Sinn des Lebens besteht nicht aus sinnlosem Rausch, lauter Musik und hemmungslosem Sex; er besteht darin, dass es zu erkennen gilt, dass es einen liebenden Gott gibt und dass wir ihn brauchen, um unser Leben zu einem richtigen Ziel zu bringen und es so zu führen, wie Gott sich das ausgedacht hat. Lasst euch nicht verblenden, wenn heutzutage sogenannte »aufgeklärte« Menschen lauthals verkündigen, dass es keinen Gott gäbe.

Gerade in unserer Zeit ist es wichtig, an die Existenz Gottes zu glauben und ihn persönlich im eigenen Leben zu erfahren. Die folgenden fünf Schritte können für dich eine Hilfe sein, Gott als liebenden Vater und vergebenden Erlöser kennenzulernen:

1. Wende dich an Jesus Christus und sage ihm alles im Gebet. Er versteht dich und weiß, was du benötigst: »Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben« (Matthäus 11,28).

2. Sage ihm, dass du bisher in Trennung von Gott gelebt hast und ein Sünder bist. Bekenne ihm deine Schuld. Nenne konkret, was dir an Sünde bewusst ist. »Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit« (1. Johannes 1,9).

3. Bitte Jesus Christus, in dein Leben einzukehren. Vertraue ihm von ganzem Herzen. Wenn du dich dem Herrn Jesus so anvertraust, macht er dich zu einem Kind Gottes. »... so viele ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden,

denen, die an seinen Namen glauben« (Johannes 1,12).

4. Danke Jesus Christus, dem Sohn Gottes, dass er für deine Sünden am Kreuz gestorben ist. Danke ihm, dass er dich aus deinem sündigen Zustand erlöst und jede deiner Sünden vergeben hat. »In ihm haben wir die Erlösung, die Vergebung der Sünden« (siehe Kolosser 1,14). Danke ihm täglich dafür, dass du ein Kind Gottes geworden bist.

5. Bitte Jesus Christus, die Führung in deinem Leben zu übernehmen. Der Kontakt mit anderen Christen wird dir helfen, als Christ zu wachsen. Der Herr Jesus wird dir Kraft und Mut zur Nachfolge geben.

Liste (unvollständig) der verstorbenen Musiker

2016

Leonard Cohen (07.11.), Nick Menza (21.05.), Wolfgang Rohde (25.04.), Prince (21.04.), Roger Cicero (24.03.), Phife Dawg (20.03.), Keith Emerson (10.03.), Vanity (15.02.), Maurice White (03.02.), Jim Reeves (31.01.), Black (26.01.), Jimmy Bain (24.01.), Glenn Frey (18.01.), Dale Griffin (17.01.), David Bowie (10.01.)

2015

Natalie Cole (31.12.), Lemmy Kilmister (28.12.), Scott Weiland (03.12.), Phil Taylor (11.11.), Steve Mackay (10.10.), Gary Richrath (13.09.), Chris Squire (28.06.), Ornette Coleman (11.06.), B.B. King (15.05.), Craig Gruber (05.05.), Bob Burns (03.04.), Lil' Chris (23.03), Scott Clendenin (24.03.), Andy Fraser (16.03.), Mike Porcaro (15.03.), Steve Strange (12.02.), Edgar Froese (20.01.)

2014

Joe Cocker (22.12.),
Ian McLagan (03.12.),
Bobby Keys (02.12.),
Big Banh Hank (11.11.),
Wayne Static (01.11.),
Jack Bruce (25.10.),
Alvin Stardust (23.10.),
Lynsey de Paul (01.10.),
Johnny Winter (16.07.),
Tommy Ramone (11.07.),
Bobby Womack (27.06.),
Ernie Chataway (14.05.),
Kevin Sharp (19.04.),
Shane Gibson (15.04.),
Scott Asheton (15.03.),
Paco de Lucia (26.02.),
Bernd Noske (18.02.),
Bob Casale (17.02.),
Kralle Krawinkel (16.02.),
Fergie Frederiksen (18.01.),
James Brown (25.12.)

2013

Jim Hall (10.12.), Lou Reed (27.10.),
Allen Lanier (14.08.),
George Duke (05.08.),
J.J. Cale (26.07.),
Lil Snupe (20.06.),
Georges Moustaki (23.05.),
Trevor Bolder (21.05.),
Ray Manzarek (20.05.),
Jeff Hannemann (02.05.),
Mac Daddy (01.05.),
Richie Havens (22.05.),
Peter Banks (07.03.),
Alvin Lee (06.03.),
Richard Street (27.02.)

2012

Ravi Shankar (11.12.),
Dave Brubeck (05.12.),
Manfred Praeker (17.09.),
Scott McKenzie (18.08.),
John Lord (16.07.),
Bob Welch (07.06.),
Robin Gibb (20.05.),
Donna Summer (17.05.),
Ronnie Montrose (03.03.),
Whitney Houston (11.02.)

2011
Amy Winehouse (23.07.),
Michael Mick Würzel Burston (09.07.),
Clarence Clemons (18.06.),
Gil Scott-Heron (27.05.),
Nate Dogg (15.03.),
Mike Starr (08.03.),
Gary Moore (06.02.),
Gerry Rafferty (04.01.)

2010
Bobby Farrell (30.12.),
Captain Beefheart (17.12.),
Woolly Wolstenholme (13.12.),
Jim Clench (03.11.),
Steve Lee (05.10.),
Paul Gray (24.05.),
Ronnie James Dio (16.05.),
Peter Steele (14.04.),
Malcolm McLaren (08.04.)

2009
Tony Bellamy (25.12.),
Vic Chesnutt (25.12.),
Stephen Gately (10.10.),
Mercedes Sosa (04.10.),
Les Paul (12.08.),
Willy DeVille (06.08.),
Michael Jackson (25.06.),
Billy Powell (28.01.),
Dave Dee (09.01.)
Ron Asheton (01.01.)

2008
Miriam Makeba (10.11.),
Jimmy Carl Black (01.11.),
Rick Wright (15.09.),
Danny Federici (17.04.),
Jeff Healey (02.03.),
Buddy Miles (26.02.),
O.G. Style (02.01.)

2007
Les Humphries (26.12.),
Ike Turner (12.12.),
Joe Zawinul (11.09.),
Georg Danzer (21.06.),
Mark St. John (05.04.),
Brad Delp (09.03.)

2006
James Brown (25.12.),
Klaus Renft (09.10.),
Syd Barrett (07.07.),
Desmond Dekker (25.06.),
Claydes Charles Smith (20.06.),
Markus Zimmer (18.06.),
Drafi Deutscher (09.06.),
Billy Preston (06.06.),
Vince Welnick (02.06.),
June Pointer (11.04.),
Proof (11.04.),
Wilson Pickett (19.01.),
DJ Mark Spoon (11.01.)

2005
Captain Jack (22.10.),
Mike Gibbins (04.10.),
Florian Leis-Bendorff (04.10.),
Ibrahim Ferrer (06.08.),
Luther Vandross (01.07.),
Karl Mueller (17.06.),
Jim Capaldi (28.01.)

2004
Dimebag Darrell (08.12.),
Kevin Coyne (02.12.),
Ol' Dirty Bastard (13.11.),
Mac Dre (01.11.),
Johnny Ramone (15.09.),
Laura Branigan (26.08.),
Rick James (06.08.),
Ray Charles (10.06.),
John Mc Geoch (04.03.),
Mel Pritchard (28.01.),
Dino Dines (28.01.)

2003
Soulja Slim (26.11.),
Robert Palmer (19.09.),
Johnny Cash (12.09.),
Barry White (04.07.),
Maurice Gibb (12.01.),
Mickey Finn (11.01.)

2002
Joe Strummer (22.12.),
Bob Berg (05.12.),
Jam Master Jay (30.10.),
John Entwistle (27.06.),
Dee Dee Ramone (05.06.),

Left Eye (25.04.),
Layne Staley (05.04.),
Fad Gadget (03.04.),
Mick Tucker (14.02.)

2001

Florian Fricke (29.12.),
Gilbert Bécaud (18.12.),
Stuart Adamson (16.12.),
George Harrison (29.11.),
Melanie Thornton (18.11.),
Maria Serrano Serrano (18.11.),
Nathalie van het Ende (18.11.),
Aaliyah (25.08.),
Leon Wilkeson (27.07.),
Hermann Brood (11.07.),
Joe Henderson (30.06),
John Lee Hooker (21.06.),
Joey Ramone (15.04.),
John Phillips (18.03.)

2000

Paul Young (15.07.),
Mausberg (04.07.),
Screamin' Jay Hawkins (12.02.),
Big Punisher (07.02.)

1999

Hank Snow (20.12.),
Scatman John (03.12.),
Rex Gildo (26.10.),
Ulli Günther (13.10.),
Darrell Sweet (26.04.),
Adrian Borland (26.04.),
Dusty Springfield (02.03.)

1998

Frank Sinatra (14.05.),
Hide (02.05.),
Linda McCartney (17.04.),
Cozy Powell (05.04.),
Rob Pilatus (02.04.),
Rozz Williams (01.04.),
Carl Wilson (06.02.),
Falco (06.02.),
Sonny Bono (05.01.)

1997
Michael Hutchence (22.11.),
Peter Josefus (14.11.),
John Denver (12.10),
Henry Vestine (21.09.),
Israel Kamakawiwo'ole (26.06.),
Ronnie Lane (04.06.),
Jeff Buckley (29.05.),
Notorious B.I.G. (09.03.),
Brian Connolly (09.02.),
Randy California (02.01.)

1996
Tupac Shakur (13.09.),
Rio Reiser (20.08.),
Chas Chandler (17.07.),
Ella Fitzgerald (15.06.)

1995
Jerry Garcia (09.08.),
Rory Gallagher (14.06.),
Alan Barton (23.03.)

1994
Cab Calloway (18.11.),
Kristen Pfaff (16.06.),
Lee Brilleaux (07.04.),
Kurt Cobain (05.04.)

1993
Michael Clarke (19.12.),
Frank Zappa (04.12.),
Ray Gillen (01.12.),
Jerry Edmonton (28.11.),
Chris Oliva (17.10.),
Euronymous (10.08.),
Mick Ronson (29.03.),
Dizzy Gillespie (06.01.)

1992
Albert King (21.12.),
Eddie Kendricks (05.10.),
Jeff Porcaro (05.08.),
Champion Jack Dupree (21.01.)

1991
Eric Carr (24.11.),
Freddie Mercury (24.11.),
Miles Davis (28.09.),
David Ruffin (01.06.),
Johnny Thunders (23.04.),

Steve Marriott (20.04.),
Dead (08.04.),
Gene Clark (08.04.),
Serge Gainsbourg (02.03.),
Steve Clark (08.01.)

1990

Barry James Wilson (08.10.),
Tom Fogerty (06.09.),
Stevie Ray Vaughan (27.08.),
Brent Mydland (26.07.),
Sammy Davis Jr. (16.05.),
Andrew Wood (19.03.),
Allen Collins (23.01.)

1989

Joihn Cipollina (29.05.),
Vincent Crane (14.02.)

1988

Roy Orbison (06.12.),
Robert Calvert (14.08.),
Roy Buchanan (14.08.),
Hillel Slovak (25.06.),
Chet Baker (13.05.),
Andy Gibb (19.03.),
Memphis Slim (24.02.)

1987

Jaco Pastorius (21.09.),
Peter Tosh (11.09.),
Pete King (15.07.),
Philip Charles Lithman (15.07.),
Carlton Barrett (17.04.),
Buddy Rich (02.04.)

1986

Clifford Burton (27.09.),
Phil Lynott (04.01.)

1985

Ian Stewart (12.12.),
Blind John Davis (12.10.),
David Byron (28.02.)

1984

Marvin Gaye (01.04.),
Luke Kelly (30.01.),
Alexis Korner (01.01.)

1983

Dennis Wilson (28.12.),
Tom Evans (19.11.),

Bruno Frenzel (21.09.),
Chris Wood (12.07.),
Klaus Nomi (06.08.),
Muddy Waters (30.04.),
Felix Pappalardi (17.04.),
Pete Farndon (14.04.),
Karen Carpenter (04.02.),
Lamar Williams (21.01.)

1982

Keith Green (28.07.),
James Honeyman-Scott (16.06.),
Randy Rhoads (19.03.),
John Belushi (05.03.),
Alex Harvey (04.02.)

1981

Bob Marley (11.05.),
Steve Currie (28.04.),
Bob Hite (05.04.),
Michael Bloomfield (15.02.),
Bill Haley (09.02.)

1980

Tim Hardin (29.12.),
John Lennon (08.12.),
Steve Peregrin Took (27.10.),
John Bonham (25.09.),
Keith Godchaux (21.07.),
Ian Curtis (18.05.),
Elvira Puppa Herbert (08.03.),
Bon Scott (19.02.)

1979

John Glascock (17.11.),
Jimmy McCulloch (27.09.),
Lowell George (29.06.),
Angus MacLise (21.06.),
Sid Vicious (02.02.),
Donny Hathaway (13.01.),
Charles Mingus (05.01.)

1978

Keith Moon (07.09.),
Terry Kath (23.01.)

1977

Cassie Gaines (20.10.),
Steve Gaines (20.10.),

Ronald Van Zant (20.10.),
Bing Crosby (14.10.),
Marc Bolan (16.09.),
Elvis Presley (16.08.)

1976
Tommy Bolin (04.12.),
Keith Relf (14.05.),
Paul Kossoff (19.03.),
Howlin' Wolf (10.01.)

1975
Gary Thain (08.12.),
Tim Buckley (25.11.),
Pete Ham (23.04.),
T-Bone Walker (16.03.),
Dave Alexander (10.02.)

1974
Nick Drake (25.11.),
Duke Ellington (24.05.),
Graham Bond (08.05.)

1973
Jim Croce (20.09.),
Gram Parsons (19.09.),
Paul Williams (17.08.),
Clarence White (14.07.),
Ron McKernan (08.03.)

1972
Berry Oakley (11.11.),
Leslie Harvey (03.05.),
Mahalia Jackson (27.01.)

1971
Duane Allman (29.10.),
Gene Vincent (12.10.),
Louis Armstrong (06.07.),
Jim Morrison (03.07.)

1970
Janis Joplin (04.10.),
Jimi Hendrix (18.09.),
Alan Wilson (03.09.)

1969
Magic Sam (12.12.),
Brian Jones (03.07.)

1968
Little Walter (15.02.)

1967
Otis Redding (10.12.),
Woody Guthrie (03.10.),
John Coltrane (17.07.)

1966
Bobby Fuller (18.07.)

1965
Nat King Cole (15.02.)

1964
Sam Cooke (11.12.),
Johnny Burnette
(14.08.)

1963
Elmore James (24.05.)

1962
Stuart Sutcliffe (10.04.)

1961
Blind Simmie Dooley
(17.01.)

1960
Eddie Cochran (17.04.)

Psalm 90,10 + 12: *»Die Tage unserer Jahre – es sind siebzig Jahre, und wenn in Kraft, achtzig Jahre, und ihr Stolz ist Mühsal und Nichtigkeit, denn schnell eilt es vorüber, und wir fliegen dahin. [...]*

So lehre uns denn zählen unsere Tage, damit wir ein weises Herz erlangen!«

Soulsaver e.V.

36 Argumente für Gott

»Wenn es keinen Gott gäbe, gäbe es keine Atheisten.«
G. Chesterton

144 Seiten, Taschenbuch,
ISBN 978-3-86699-404-1

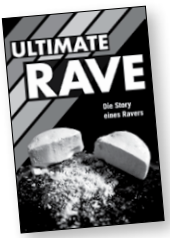
36 frische und gut recherchierte Argumente zum Thema »Gibt es Gott oder nicht?« Wie wir mit dieser Frage umgehen, prägt so oder so zutiefst unser Leben.

Dieses Büchlein gibt dir neue und überraschende Hinweise aus den Natur- und Geisteswissenschaften, aus der Geschichte sowie aus Erlebnissen und Erfahrungen von Menschen.

Eine Einladung zu kritischem Denken, zum Schmunzeln über dich selbst und zum Neu-Beginnen.

Soulsaver e.V.

Ultimate Rave



Die Story eines Ravers

**80 Seiten, Taschenbuch,
ISBN 978-3-86699-401-0**

LSD, Speed, Ecstasy, Crystal Meth und vor allem Techno waren die Dinge, mit denen Emilio sein Geld verdiente und die sein Leben bestimmt haben. Am DJ-Pult zelebrierte er seine Liebe zur elektronischen Musik. Er hüpfte von Party zu Party, hatte haufenweise Kohle, und an schönen Frauen hat es ihm auch nie gemangelt.

Doch dieser Lebensstil konnte ihn nicht befriedigen: Wahnsinn, Paranoia und totaler, wochenlanger Absturz in düsteren Clubs ließen Emilio immer hoffnungsloser werden, bis er eine Bekanntschaft machte: eine Bekanntschaft mit dem lebendigen Gott. Emilio war, als er dieses Büchlein verfasste, 25 Jahre alt und glücklicher als jemals zuvor!